



universität
wien

DIPLOMARBEIT/ DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

Literarische Reisen nach Wien (1970-1989)

-

Reiseberichte aus der DDR zwischen Reisemotivation und
Reiseverbot

verfasst von / submitted by

Anne Jacqueline Voigt

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Philosophie (Mag. phil)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt / A 190 333 313
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

Studienrichtung lt. Studienblatt / Lehramtsstudium UF Deutsch
degree programme as it appears on UF Geschichte, Sozialkunde, Polit.Bildg.
the student record sheet:

Betreut von / Supervisor:

Univ.- Prof. Dr. Annegret Pelz

„Was ich habe, will ich nicht verlieren, aber
wo ich bin, will ich nicht bleiben, aber
die ich liebe, will ich nicht verlassen, aber
die ich kenne, will ich nicht mehr sehen, aber
wo ich lebe, da will ich nicht sterben, aber
wo ich sterbe, da will ich nicht hin:
Bleiben will ich, wo ich nie gewesen bin.“

Thomas Brasch: Lied (1977)

Widmung und Danksagung

An meine Eltern:

Danke, dass ihr mich immer und überall unterstützt und nie den Glauben an mich verliert. Ihr begleitet mich auf jedem Lebensweg, das weiß ich. In Liebe, eure Anne.

An meine Freunde:

Danke, dass ihr mir den Rücken freihaltet, mich motiviert und Verständnis für meine Abwesenheiten zeigt.

An meine Betreuerin:

Danke, dass Sie das DiplomandInnen-Seminar so informativ gestaltet haben und wir Thematiken der Literatur sowie des wissenschaftlichen Arbeitens in der kleinen Runde offen diskutieren konnten. Danke auch für die zahlreichen Buchtipps und das strikte Herausarbeiten eines Konzepts/ Inhaltsverzeichnisses- dadurch fiel mir das Schreiben um ein Vielfaches leichter.

Inhaltsverzeichnis

I. ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	VI
II. EINLEITUNG	1
1. DDR-LITERATUR, VERLAGSWESEN & REISEBEDINGUNGEN (1945-1989)	6
1.1. Literatur in der DDR	6
1.2. Literaturbetrieb und Verlagswesen	13
1.3. DDR- Reisen zwischen Reiseverbot und Reiselust.....	19
2. DDR- REISELITERATUR (1945-1989)	24
2.1. DDR-Reiseberichte und die Gattungsdebatte zwischen BRD und DDR (1970-1989).....	24
2.2. Reismotive im (literatur-)geschichtlichen Kontext in Bezug auf die DDR (-Reiseliteratur).....	33
2.3. Politische und diskursethische Inhalte der DDR-Reiseliteratur	43
2.4. Intertextualität und Fremderfahrung/-wahrnehmung	53
3. DAS WIEN-BILD IN DEN DDR-REISEBERICHTEN NACH 1970	58
3.1. Land-/Stadtattraktivität und Österreichfaszination.....	58
3.2. Konrad Schmidt: Über Wien nach Österreich (1977)	64
3.3. Konrad Schmidt und Gerald Grosse: Wien (1982)	77
3.4. Hugo Huppert: Briefe aus Wien. 21 Reisebilder (1982)	84
4. CONCLUSIO	91
5. LITERATURVERZEICHNIS	96
5.1. Primärliteratur	96
5.2. Sekundärliteratur.....	96
6. ABBILDUNGSVERZEICHNIS	104
7. ANHANG	105

I. Abkürzungsverzeichnis

d.h.-	das heißt
bzw.-	beziehungsweise
etc. -	et cetera
bzgl.-	bezüglich
z.B.-	zum Beispiel
u.a.-	unter anderem
Ebd.-	Ebenda
Vgl.-	Vergleiche
SED-	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SBZ-	Sowjetische Besatzungszone
ZK-	Zentralkomitee
KPÖ-	Kommunistische Partei Österreichs
MfS-	Ministeriums für Staatssicherheit
MfK-	Ministerium für Kultur
IM-	inoffizielle MitarbeiterInnen
SMAD-	Sowjetischen Militäradministration in Deutschland
FDGB-	Freier Deutscher Gewerkschaftsbund
NSA-	nichtsozialistisches Ausland

II. Einleitung

Thematische Expertise

Fernweh, Reise- und Wanderlust, das Gefühl der Freiheit, die Suche nach dem Unbekannten, die Entdeckung der Fremde, die Erfahrung zwischen zwei gänzlich differenten Ideologien, vor allem aber die Überwindung von Grenzen in physischer wie psychischer Hinsicht stellten tieflegende Bedürfnisse bei den meisten BewohnerInnen in der DDR dar. Die Trennung zwischen Ost und West, Kapitalismus und Sozialismus nach dem Zweiten Weltkrieg schuf eine tiefe Kluft zwischen den Menschen, die in den alliierten Besatzungszonen lebten. Mit dem Bau der Mauer am 13. August 1961 wurde dieser Bruch in Deutschland in der ganzen Welt auch äußerlich sichtbar. In der Zeit bis zur Wende 1990 entwickelten sich auf wirtschaftlicher, politischer und gesellschaftlicher in BRD und DDR zwei differente Staaten, die in ihrem Wesen nicht unterschiedlicher hätten sein können, auch wenn sie eine gemeinsame Vergangenheit miteinander verband. Während westliche Alliierte die BRD zu einem modernen, starken Wirtschafts- und Industriestaat verhalfen und politische Freiheiten einräumten, war die DDR in ihrer Souveränität von Seiten der Sowjetunion stark eingeschränkt. Die ideologischen Grundlagen, die in der DDR vorherrschend waren, prägten auch die Arbeitswelt und die pädagogischen Institutionen. Zwar wurde die DDR als demokratischer Staat propagiert, gefälschte Wahlen, strenge Kontrolle und Überwachung der BürgerInnen bestätigen jedoch, dass der Staat vielmehr einer Diktatur ähnelte. Alle wirtschaftlichen wie gesellschaftlichen Bereiche wurden vom System gelenkt und überwacht, sodass ein autonomes Leben und Arbeiten kaum möglich war. Bürgerrechtsbewegungen, kritische Schriften und Stimmen, die sich gegen dieses System richteten, überschatteten das Bild eines perfekten Arbeiterstaates. Infolge der drastischen Reisebeschränkungen sowie der Isolierung durch die Errichtung des »antifaschistischen Schutzwalls« 1961 waren Reisen in den Westen für die DDR-BürgerInnen nicht mehr möglich. Nur Mitgliedern eines sogenannten Reisekadets und ranghohe Mitglieder des Parteiapparates der SED war es fallweise gestattet derartige Reisen zu tätigen.¹ Die Spaltung und Restriktion in Ost und West löste vor allem bei den BürgerInnen in der DDR großes Unbehagen aus. Die Sehnsucht nach Reisen in den verbotenen Westen konnte nicht gestillt werden und wurde mit den Jahren immer stärker. Dieses Fernweh und das Interesse an dem Fremden konnte nur durch schriftliche Medien gedeckt werden, die den BewohnerInnen in Ostdeutschland zugänglich waren. Zahlreiche

¹ Timmermann, Heiner: Die DDR in Europa- zwischen Isolation und Öffnung. Münster: LIT Verlag 2005. S. 287.

AutorInnen sahen hier ihre Chance und widmeten sich der Reiseliteratur. Nur wenige Literaten erhielten die Erlaubnis Reiseberichte über den Westen zu schreiben, die darüber hinaus den Ansprüchen der sozialistischen Literatur und den gesellschaftsideologischen Werten der DDR genügen mussten. Dies ist nicht zuletzt darin zu begründen, dass die Literatur in der DDR staatlicher Kontrolle und der Kunstdoktrin des Sozialistischen Realismus unterlag. Ferner waren Fremderzeugnisse aus und über Länder des Westens von der sowjetischen wie DDR- Regierung nicht gern gesehen. Die mit der Reisereportage gleichgesetzten Reiseliteratur², wurde außerdem „eine aufklärerisch- politische Funktion zugeschrieben.“³ Reiseberichte waren für die BürgerInnen jedoch meist der einzige legale Weg, um dem Reiseverbot zu entkommen und zumindest imaginär das „Fenster zur Welt“ zu öffnen.⁴ Der unerreichbare Westen, vor allem aber Österreich, reizte die ostdeutschen LeserInnen besonders. Österreich war für zahlreiche von ihnen nah und doch fern. Eine vereinte und doch differenzierte Kultur, die sich im Laufe des letzten Jahrtausends herausbildete, die gemeinsame Vergangenheit und Sprache machte den Reiz aus. Reiseberichte über die Alpenrepublik vermochten das Tor zu dieser einst vertrauten Nation zu öffnen.

Abriss des gegenwärtigen Forschungsstandes und Ziel der Arbeit

Was genau die DDR-Literatur beinhaltet, was dies bedeutet und welchen Textkorpus sie umfasst, ist nicht nur in der DDR-Germanistik selbst ein Bereich in der Literaturwissenschaft gewesen, sondern auch speziell nach der Wende in der Germanistik des wiedervereinigten Deutschlands. Vor dem Hintergrund der Etablierung einer eigenen „DDR- Nationalliteratur“⁵ gründeten sich auch vermehrt eigene Forschungsbereiche. Reiseliteratur in der DDR wurde ebenfalls in einem eigenen wissenschaftlichen Forschungsbereich untersucht. Nach Stand der DDR-Reiseliteratur-Forschung ist diese vorrangig als „Horizontenerweiterung und Ausbruch aus der Provinzialität zu verstehen.“⁶ Literarische Reisen in Nachbarländer der Sowjetunion wurden bei den Verlagen begrüßt. Jene Reportagen, die in den Westen führten, sollten jedoch „keine Reiselust erwecken, sondern ernüchternd wirken.“⁷ Sicher ist, dass sich Bücher, die von der Fremde handelten,

² Opitz, M., Hofmann, M.: Metzler Lexikon. DDR- Literatur. Verlag Metzler: Stuttgart 2009. S.270.

³ Ebd.

⁴ Nach dem gleichnamigen Titel des Werkes: Siegfried Lokatis, Ingrid Sonntag. Heimliche Leser in der DDR: Kontrolle und Verbreitung unerlaubter Literatur. Berlin: Christoph Links Verlag, 2008.

⁵ Skare, Roswhita: 1989/90: Eine Wende in der deutschen Literaturgeschichte? Tendenzen der neueren Literaturgeschichtsschreibung. In: Amsterdamer Beiträge 46, 1999. S. 15–43; hier S. 17.

⁶ Vgl. Opitz/ Hofmann (2009), S. 271.

⁷ Vgl. Opitz/ Hofmann (2009), S. 271.

bei den vom Reisebedürfnis geprägten BürgerInnen großer Beliebtheit erfreuten. Zur DDR- Reiseliteratur über Österreich und Wien wurden bisher keine Forschungen getätigt. Es existieren Analysen zur Reiseliteratur in der DDR über Frankreich, sowjetische Nachbarländer oder auch Schweden. Bernd Blaschke, Alex Dunker, und Michael Hofmann widmeten sich diesen und anderen Reiseberichten in ihrem Werk *Reiseliteratur der DDR. Betsandsaufnahmen und Modelanalysen* (2016), lassen Österreich jedoch außer Betracht. Auch Ulli Biernat beschäftigt sich in ihrer Publikation *Ich bin nicht der erste Fremde hier!* (2004) mit der Reiseliteratur nach 1945, um das bisher kaum erforschte Terrain zu erforschen. Doch auch hier rücken Reiseberichte über Österreich nicht in den Vordergrund. So scheint Österreich für die Literaturforschung in diesem Zusammenhang bisher nicht exotisch genug gewesen zu sein. Da die Alpenrepublik für die DDR einen bedeutenden Wirtschaftspartner darstellte und zahlreiche BürgerInnen der DDR die Flucht dorthin wagten, erscheint es mir als wichtig, auch diese Werke näher zu untersuchen.

Meine Motivation bezüglich der Wahl des Themas dieser Arbeit basiert auf meinem Interesse an Reiseberichten sowie der politisch-gesellschaftlichen Vergangenheit meines Herkunftsgebiets (Chemnitz, Sachsen). Vor allem die Frage, was das Spannende an diesen Reiseberichten war, wenngleich die Literatur der DDR ihrem eigenen Diskurs verhaftet war, hegt meinen Forschungstrieb. Die Kluft zwischen Ost und West, die durch das Reiseverbot herrschte und durch diese Literatur zumindest ansatzweise überwunden werden sollte, spielt dabei eine zentrale Rolle. Vor diesem Hintergrund, soll in der Arbeit dargelegt werden, inwiefern Reiseliteratur das Bild über Wien und Österreich in der DDR prägte und welche Klischees/Vorurteile/Stereotypen übernommen oder auch hinterfragt wurden. Darüber hinaus wird der Einfluss der politischen Gesinnung der AutorInnen auf die LeserInnen, hinsichtlich der kommunistisch-sozialistischen Ideologie, untersucht. Die Diplomarbeit soll das Ziel verfolgen, unter anderem folgende Fragen zu beantworten:

- i. Was macht Berichte, Reiseerzählungen und Schauplätze, die von und Wien in der Literatur der DDR erzählen so spannend?
- ii. Welche Reisemotive stehen im Mittelpunkt dieser Reiseliteratur und wie wurden diese eingebettet/ transportiert?
- iii. Welchen gesetzlichen Bedingungen waren SchriftstellerInnen der DDR unterlegen und könnte dies Auswirkungen auf das literarische Schreiben der Reiseberichte gehabt haben?
- iv. Ist sozialistisches Gedankengut, das eventuell dem westlichen gegenübergestellt wird, vorhanden und wie wird dieses transportiert?

- v. Welches Wienbild wird den LeserInnen vermittelt und lassen sich hinsichtlich dieses ‚kulturellen Gedächtnisses‘, was durch das Lesen über Österreich und Wien geschaffen wird, innerhalb der Berichte Differenzen herauslesen?
- vi. Welche Stereotype, Vorurteile oder Klischees werden produziert und an die LeserInnen weitergegeben?
- vii. Auf welche Art und Weise erfolgt der Fremdverstehungsprozess in den Reiseberichten?

Neben den oben angeführten Fragestellungen ist auch die Beschäftigung mit dem Begriff des Reisens im Zusammenhang mit Reisetraditionen, Reismotiven und Reiseliteratur im Allgemeinen sowie im Rahmen der DDR, für eine fruchtbare Analyse unerlässlich.

Im Rahmen dieser Arbeit werde ich mich hauptsächlich auf Wien und das Wien-Bild konzentrieren und Berichte aus meinem Textkorpus, die andere Gebiete/ Orte Österreichs betreffen, ausnehmen. Darüber hinaus beinhalten die Reiseberichte *Wien* (1982) und *Über Wien nach Österreich* (1977) Bilder, bzw. Fotografien. Die Arbeit konzentriert sich auf das durch den Schrifttext (den Bericht) kommunizierte Wienbild, weshalb die Frage, wie die Bilder (Fotografien) das Fremdbild beeinflussen, unberücksichtigt bleibt und den Rahmen dieser Diplomarbeit sprengen würde. Dieses Thematik wäre daher ein möglicher Ansatzpunkt für weitere wissenschaftliche Untersuchungen und könnte Fragen, wie das Fremd- und Selbstbild durch Fotografien beeinflusst wird, welche Perspektiven und Ausschnitte gewählt wurden und inwiefern diese sozialistische Bildimpulse liefern, klären.

Untersuchungsmaterial, Textkorpus und Aufbau

Hinsichtlich des Aufbaus meiner Arbeit, die sich in Theorie (Kapitel 1-2) und Textanalyse (Kapitel 3) unterteilt, werde ich insbesondere Werke heranziehen, die zu den Meilensteinen des jeweiligen Forschungsfeldes zählen. Das erste theoretische Kapitel beschäftigt sich mit dem Terminus DDR-Literatur, dem Verlagswesen in der DDR sowie den Reisebedingungen in der Zeit des Bestehens der DDR. Wolfgang Beutins *Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart* (2001)⁸ sowie Joachim Walthers *Sicherungsbereich Literatur. Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik* (2006)⁹ zählen hier zu den Überblickswerken und dürfen daher nicht unzitiert bleiben. In einem zweiten Teil, der die Theorie zur Reiseliteratur umfasst und dabei auf die Besonderheiten jener Reiseliteratur, die in der DDR vorzufinden war,

⁸ Beutin, Wolfgang: *Deutsche Literaturgeschichte: Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Stuttgart/ Weimar: J. B. Metzler 2001.

⁹ Walthers, Joachim: *Sicherungsbereich Literatur. Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik*. Berlin: Ch. Links¹⁰ 2006.

eingeht, wird neben Reisemotiven auch auf politische Verweise und den Fremdverstehungsprozess eingegangen. Ulla Biernat untersucht diese Themen in ihrem Buch „*Ich bin nicht der erste Fremde hier*“ (2004)¹⁰ und beleuchtet u.a. Peter Brenners Aufsätze und Werke, die sich mit der Theorie und Gattung der Reiseliteratur und Reiseberichte umfassen, kritisch.¹¹ Ebenso liefert Weronika Buchwald-Thomsa in ihrer Dissertation *Nicht anders als anderswo. Die Reisen in den europäischen Osten in der deutschsprachigen Literatur nach 1989/90* (2011)¹² wichtige Einblicke zur Reiseliteratur der DDR. Beide Autorinnen zeigen daher wichtige Ansatzpunkte zum gegenwärtigen Forschungsstand auf.

Nach zahlreichen Recherchen konnten gegenwärtig lediglich drei Reiseberichte aus der DDR über Wien/ Österreich ausfindig gemacht werden. Kriminalromane aus der DDR, die in Wien spielen oder Reiseberichte aus Westdeutschland über Wien/ Österreich wurden hingegen in größerer Anzahl publiziert. Dies ist höchstwahrscheinlich auf die strengen Reise- sowie Literaturbedingungen zurückzuführen, auf die in Kapitel 1-2 eingegangen wird.

Folgende Reiseberichte werden im Rahmen einer Textanalyse analysiert:

- 1) Konrad Schmidt: *Über Wien nach Österreich* (1977)
- 2) Konrad Schmidt und Gerald Grosse: *Wien* (1982)
- 3) Hugo Huppert: *Briefe aus Wien. 21 Reisebilder* (1982)

Für die Arbeit eignet sich meines Erachtens nicht nur eine spezifische Methode, obwohl die vergleichende Analyse die Basis für weitere untersuchende Verfahren sein wird. Einen intertextuellen Zugang nach Roland Barthes These zur poststrukturalistischen Dekonstruktion des Subjekts soll eine weitere analytische Methode darstellen, da hier vor allem (hierarchische) Gegensätze, aber auch soziokulturelle Bedingungen wichtig sind. Im Zuge der politischen und gesellschaftlichen Begebenheiten, die in der DDR allgegenwärtig waren, erscheint mir auch ein literatursoziologischer sowie diskursanalytischer Zugang als unabdingbar.

¹⁰ Biernat, Ulla: „*Ich bin nicht der erste Fremde hier*“. Zur deutschsprachigen Reiseliteratur nach 1945. Würzburg: Königshausen & Neumann 2004.

¹¹ Brenner, Peter: *Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte*. Berlin: Walter de Gruyter 1990² und Brenner, Peter: *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*. Berlin: Walter de Gruyter 1990²

¹² Buchwald-Thomsa, Weronika: *Nicht anders als anderswo. Die Reisen in den europäischen Osten in der deutschsprachigen Literatur nach 1989/90*. Diss. Humboldt Universität zu Berlin, 2011.

1. DDR-Literatur, Verlagswesen & Reisebedingungen (1945-1989)

1.1.Literatur in der DDR

In einem ersten Schritt muss eine Erörterung der Bezeichnung einer sogenannten DDR-Literatur erfolgen. Die Frage lautet, wie sich die Forschung der Literatur, die in der Zeit der DDR geschrieben und publiziert wurde, darstellt und auf welche formalen Charakteristika sie verweist. Bereits seit dem Ende der sechziger Jahre etablierte sich die Forschung auf diesem Gebiet in der westdeutschen Germanistik. Mit der Wende 1989/90 und der Möglichkeit die Archivbestände des Literaturwesens der DDR einzusehen, erhielt auch die DDR- (Literatur-) Forschung einen beträchtlichen Aufschwung. Die Anzahl der publizierten Bände, die sich mit der Entwicklung der Literaturgeschichte der DDR-Literatur beschäftigen als auch Publikationen zum Literatursystem, wuchsen ab Mitte der neunziger Jahre rapide.¹³ Darüber hinaus wurde mit dem *Metzler Lexikon DDR-Literatur* (2009) der Autoren Michael Opitz und Michael Hofmann ein Lexikon veröffentlicht, das breite Facetten der Thematik abdeckt.

Debatten der letzten zwei Jahrzehnte diskutieren, mit welchem expliziten Gegenstand sich die DDR-Literatur-Forschung beschäftigt. Vor diesem Hintergrund tritt auch die Frage nach der exakten Formulierung dieser Literatur auf. »DDR-Literatur« oder »Literatur der DDR« sowie »Literatur aus der DDR« werden an dieser Stelle häufig synonym gebraucht. Daneben tritt eine Unstimmigkeit über den Status dieser Literatur, hinsichtlich seiner Strömungen, Epochen oder auch Textsorten parallel zu jener, welche einheitliche ästhetische und inhaltliche Kriterien des Begriffs umfassen.¹⁴ Bezüglich des exakten Terminus kann nur im Hinblick auf dessen Begriffsentstehung im Diskurs seiner Zeit argumentiert werden. Noch in den ersten 15 Jahren, seit dem Beginn der DDR bis in die sechziger Jahre, sprach man in den politischen wie gesellschaftlichen Kreisen von einer gemeinsamen deutschen Literatur, die in gewisser Weise das „Festhalten an der deutschen Einheit“¹⁵ reflektierte. Innerhalb der DDR war „die Benennung und Einordnung der eigenen literarischen Werke Ausdruck der kulturpolitischen Vorgaben und der damit in Verbindung stehenden Ideologie.“¹⁶ Seit dem Ende der sechziger Jahre und mit Beginn der siebziger Jahre wurde die Literatur und die DDR in einem Kontext betrachtet, der den

¹³ Weber, Ronald: Literatur auf einen Blick. Online zu lesen in: <http://www.litlog.de/ddr-literatur-auf-einen-blick/> [Zugriff am: 11.04.2017]

¹⁴ Max, Katrin: Zur Standortbestimmung der gegenwärtigen DDR-Literatur-Forschung. In: Max, Katrin (Hg.): Tendenzen und Perspektiven der gegenwärtigen DDR-Literatur-Forschung. Würzburg: Königshausen & Neumann 2016, S. 11–33; hier S. 13.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Ebd.: S. 14.

westlichen Literaturbetrieb ausschloss, viel mehr ging man von einer eigenen sozialistischen Literatur aus und sprach von »einer Literatur der DDR« und »DDR-Literatur«.¹⁷ In den achtziger Jahren versuchte sich der Autor Erich Loest an eine Differenzierung des Begriffes in vier Kategorien, welche die „systemkonforme Literatur, eine systemkritische, in Ost und West gleichermaßen veröffentlichte Literatur, eine auf dem Boden der DDR entstandene, aber nahezu ausschließlich im Westen veröffentlichte Literatur und eine von geflohenen und ausgebürgerten Autorinnen und Autoren geschriebene“¹⁸ Literatur umfasste. Seither ist die Begriffsbestimmung nicht einfacher geworden. Nach Norbert Otto Eke handelt es sich bei dem Begriff DDR-Literatur um einen Epochenbegriff, der impliziert, dass eine größere Summe von Texten, die in einem ungefähren zeitlich definierten Rahmen entstanden sind, Gemeinsamkeiten aufweisen und sich dadurch zugleich von Texten anderer Zeiträume mit anderen Einheiten abgrenzen. Eke behauptet jedoch, ohne dies näher zu begründen, dass „nichts davon die vermeintliche Epochenbezeichnung DDR-Literatur ausmache.“¹⁹ Stattdessen beruft er sich auf die Multiperspektivität und die Offenhaltung des Begriffes. Eine genaue Erläuterung, die die Befriedigung aller findet, hat sich bis heute nicht herausgebildet. Ich möchte mich im Rahmen dieser Arbeit vorzugsweise auf die Termini DDR-Literatur und Literatur der DDR stützen, die nach Katrin Max „metonymisch gebraucht werden, indem ein enger Bezug zwischen dem historischen Staat DDR und der durch seine Vertreter propagierten Gesellschaftsutopie vorhanden ist.“²⁰ Was beinhaltet demnach dieser Literatur- Korpus? Er umfasst Texte, welche sich mit der Gesellschaftsutopie des Sozialismus auseinandersetzen, nicht zuletzt, weil die literarischen Texte bestimmten Produktions- als auch Rezeptionsbedingungen unterliegen. Zudem enthält der Korpus dieser Literatur Texte, die die gesellschaftliche Utopie des gelebten Marxismus-Leninismus anhand von formal- ästhetischen Merkmalen belegen.²¹

Diese Modalitäten, welcher die Literatur verpflichtet war, ergaben sich aus den politischen Forderungen der Parteispitze der SED gegenüber dem Bereich der Kunst und Kultur sowie dem allgemeinen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben. Die DDR wurde durch die kommunistische Partei, die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED) gelenkt und

¹⁷ Berger, Manfred: Kulturpolitisches Wörterbuch. Berlin: Dietz Verlag 1978². S. 409-411.

¹⁸ Loest, Erich: Leipzig ist unerschöpflich. Über die Arten von DDR-Literatur heute. Vorlesung, gehalten am 17.12.1984 an der Universität Paderborn. Paderborn: PUR 2005. Zitiert in: Eke, Norbert Otto: „Nach der Mauer der Abgrund“?: (Wieder-)Annäherungen an die DDR-Literatur. In: Amsterdam: Rodopi 2013. (Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik 83) S. 18.

¹⁹ Ebd.: S. 19.

²⁰ Vgl. Max (2016), S. 16.

²¹ Ebd.: S. 31.

beanspruchte absoluten Führungsanspruch. Sie spielt daher bei der Entwicklung des Staatswesens eine wesentliche Rolle, da sie selbst Kontrolleur ihrer beanspruchten Prämissen war. Nach dem Zweiten Weltkrieg und der Staatsgründung der DDR am 7. Oktober 1949 wurden im Staatsstab Ziele festgelegt, die das Land als souveränes Staatsgebilde etablieren sollten. In diesem Sinne wurde die DDR als Erziehungsdiktatur geführt und befürwortete den eigenen politisch-ökonomischen Weg in Diskrepanz gegenüber dem kapitalistischen Wege, der im Westen postuliert wurde. Ziel, welches öffentlich ausgetragen wurde, war es, ein einheitliches, demokratisches Deutschland herauszubilden. Bereits mit der 2. Parteikonferenz 1952 wurde der »Aufbau des Sozialismus«²² als wichtigstes Prinzip besiegelt, um die schlechten wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse zu beseitigen. Dazu gehörte, das Prinzip der zentralisierten Planung und Leitung einzuführen, wie es in der Sowjetunion bestand.²³ Auch Kultur und Literatur unterlagen dieser sozialistischen Gesellschaftsplanung. DDR-Literatur kann nach diesem Gesichtspunkt als Funktionsliteratur verstanden werden. Ihre Wirksamkeit bestand darin, den LeserInnen ein vertiefendes Bewusstsein über die marxistisch-leninistische Ideologie zu vermitteln und „ein für die gesamte Gesellschaft gleichermaßen gültiges System zu verdeutlichen und dadurch den einzelnen zur Verwirklichung dieser Gesellschaft anzuspornen.“²⁴ Angesichts dieser Tatsache kann man jedoch nicht von einer autonomen Literatur, die die Kunst seit dem 18. Jahrhundert in der Regel für sich beansprucht, sprechen. Durch die Steuerung des Literaturbetriebes, konkret in Folge der offiziellen Vorgaben im Sinne der sozialistischen Kulturpolitik, die eine bestimmte Art von Literatur in ihrer Gesellschaft beabsichtigte, kann hier von keinem autonomen Literaturbegriff die Rede sein. Weder das persönliche Interesse noch die Intention, die ein/e SchriftstellerIn verfolgt, entsprechen dem Selbstverständnis der DDR-Literatur.²⁵ Der Begriff der »engagierten Literatur«, wie sie Sartre²⁶ einst beschrieb, erklärt die Funktion der Literatur innerhalb dieses zeitlich-räumlichen Diskurses näher, denn ihre „emanzipatorische, kommunikative und interaktive Funktion zielt auf die Überwindung der utilitären Bindung und jeglicher Unfreiheit, wie sie sich auch ideologisch bemänteln

²² Beschluss der II. Parteikonferenz der SED. Berlin: Dietz Verlag 1952.

²³ Vgl. Beutin (2001), S. 522

²⁴ Eifler, Margret: Tendenzen der DDR- Literatur. In: Pacific Coast Philology 10 (1975), S.16-21; hier S. 18.

²⁵ Vgl. Max (2016), S. 20.

²⁶ Sartre: „Denn das ist wohl der Endzweck der Kunst: diese Welt wieder in Besitz zu nehmen, indem man sie so zeigt, wie sie ist, aber als wenn sie ihren Ursprung in der menschlichen Freiheit hätte“ Sartre, Jean-Paul: Warum schreiben? In: Sartre, Jean-Paul: Gesammelte Werke. Reinbek bei Hamburg² 1981. S. 37.

mag.²⁷ Unter den Maßnahmen eines heteronomen Literatursystems wird die Literatur der DDR zu einer protestierenden, engagierenden Literatur.²⁸ Darüber hinaus enthält Literatur, in ihren Texten und Worten, vielschichtige Bedeutungsebenen und transportiert auf dieser Weise moralische Werte nach außen. Joachim Walther, der mit *Sicherungsbereich Literatur. Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik* (2006) eines der wichtigsten Überblickswerke zum Forschungsstand über die staatliche Kontrolle der Literatur verfasste, argumentiert, dass „eine Literatur, die von einer Diktatur an die kurze Leine genommen werden soll, die Pflicht hat, sich zu wehren, um wieder frei zu werden.“²⁹ Mit diesem Satz begründet er die steigenden moralischen Erwartungen gegenüber künstlerischen, literarischen und kulturellen Bereichen in Diktaturen, wie sie in der DDR bestanden.

Mit dem Postulat des »Sozialistischen Realismus« als Darstellungsform in Kunst und Literatur wurde die Basis zum Aufbau einer sozialistischen Literatur im Sinne der marxistisch-leninistischen Ideologie geschaffen. Um sich gegen den Formalismus der Kunst und den sich rasant entwickelnden modernen Formen der Literatur zu wehren, wurde die Kulturpolitik in der 5. Tagung des Zentralkomitees der SED im März 1951 das zentrale Diskussionsthema.³⁰ Als Gegenprogramm des westlichen Formalismus, welcher von Stephan Hermlin als „malerischer, musikalischer, literarischer Ausdruck des imperialistischen Kannibalismus“³¹ dargelegt wurde, forderte die SED von den SchriftstellerInnen der DDR, sich an der gestalterischen Methode des Sozialistischen Realismus zu bedienen.³² Dies galt als Aufruf zu einer Kunstrichtung, die beinhaltet, dass Texte die Ziele des Sozialismus verinnerlichen, den Aufbau der sozialistischen Parteilichkeit aufgreifen, die Volksverbundenheit fördern und den LeserInnen Protagonisten liefern, die mit dem Helden der Arbeit, dem »proletarischen Held«, identifiziert werden können. Mit dieser Doktrin, wie man sie durchaus bezeichnen kann, zielte die SED auf eine ideologische Klarheit innerhalb der Kunst und Literatur. Ihre Verwirklichung erfolgte insbesondere in den fünfziger Jahren der DDR in Kunst, Literatur und Musik, um die „ideologische Auseinandersetzung im eigenen Land und gegenüber den

²⁷ Walther, Joachim: *Sicherungsbereich Literatur. Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik*. Berlin: Ch. Links² 2006. S. 9.

²⁸ Huntemann, Willi/ Klentak-Zablocka, Malgorzata/ u.a.: *Engagierte Literatur in Wendezeiten*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2003. S. 13.

²⁹ Vgl. Walther (2006), S. 12.

³⁰ Vgl. Beutin (2001), S. 523.

³¹ Aussage von Stephan Hermlin auf dem Kongress junger Künstler in Berlin vom 28./29. April 1951, zitiert nach: Becker, Sabina; Kiesel Helmuth: *Literarische Moderne. Begriff und Phänomen*. Berlin: Walter de Gruyter 2007. S. 421.

³² Vgl. Beutin (2001), S. 524.

westlichen Staaten, die sie des Imperialismus bezichtigte³³, zu unterstreichen. Die Aufgaben dieser Schreibmethode, wie ich sie bezeichnen mag, gliedert Gerhard Loose in seinem Aufsatz *Grundbegriffe des sozialistischen Realismus* (1965) in vier Bereiche, welche „dem Wissen, dem Wollen, dem Tun und dem Empfinden des Volkes dienen“³⁴:

- 1) Erkenntnisgewinnung der Wirklichkeit, Verbreiterung des Allgemeinwissens und Vertiefung der Einsicht.
- 2) Verlebendigung der "erhabensten Ideale der Menschheit" Förderung der sozialistischen Sittlichkeit.
- 3) Stärkung des Willens auf revolutionärer Ebene und Förderung der Begeisterung, Kraft zur Umsetzung des Sozialismus.
- 4) Befriedigung der ästhetischen Bedürfnisse und Vertiefung der Begeisterung an der Kunst.

Der Literatur und gleichsam den AutorInnen kommen demnach primär eine erzieherische Funktion hinzu, die das kommunistische, ideologische Gedankengut weitertransportieren sollen, um so einen parteigetreu, vom Sozialismus überzeugten Menschen zu formen. Diese inhaltliche Ausrichtung, die der Literatur zukam, sollte auch einen „praktischen Beitrag dazu leisten, die Verhältnisse herzustellen, die sie beschrieb.“³⁵ Opitz und Hofmann schreiben zu dieser Kunstdoktrin des Sozialistischen Realismus, dass der Staat von Kunst und Literatur der DDR forderte, als Leitstern eines sozialistischen Menschen zu agieren und dies auch bei seinen LeserInnen und BetrachterInnen zu propagieren.³⁶ „Die Ideologie von der prinzipiellen Interessenharmonie der Herrschaft und der Bevölkerung [...]“³⁷ sollte in den Texten der KünstlerInnen glaubwürdig vertreten werden und das autoritäre System auf diese Weise legitimieren. Margret Eifler äußert sich in ihrem Aufsatz *Tendenzen der DDR Literatur* (1975) ebenfalls zum Streben nach einer durchgängigen sozialistischen Kultur, Kunst und Literatur in der Kulturpolitik und spricht zugleich von der Aufgabe der DDR- Literatur, eine Funktionsliteratur zu sein, deren „Effektivität in ihrer Vorbildkraft liegt, mit der sie dem Leser die sozialistischen Entwicklungsmöglichkeiten, die Erfordernisse und Schwierigkeiten zum gesellschaftlichen Mitwirken vor Augen zu stellen hat.“³⁸

³³ Rüter, Günther: Greif zur Feder, Kumpel. Schriftsteller, Literatur und Politik in der DDR 1949-1990. Düsseldorf: Droste 1992. S. 44.

³⁴ Ebd.: S. 169-170.

³⁵ Vgl. Opitz / Hofmann (2009), S. 319.

³⁶ Ebd.: S. 320.

³⁷ Ebd.: S. 320.

³⁸ Eifler, Margret: Tendenzen der DDR- Literatur. In: Penn State University Press (Hg.). Pacific Coast Philology 10 (1975). S. 16-21; hier S. 18.

Die Realität über die Umsetzung seitens der SchriftstellerInnen sowie die gewählten Inhalte können eine durchgängige Praxis des ‚Sozialistischen Realismus‘ jedoch nicht bestätigen.³⁹ Zwar kommt der Literatur in der DDR eine übergeordnete Rolle zu, jedoch hängt dies nicht mit der eigens für die sozialistische DDR-Literatur befürworteten Kunstdoktrin zusammen. In Bezug auf ihre Rezeption, lassen sich wesentliche Merkmale für sie feststellen, die unter anderem dadurch begründet sind, dass die Literatur bestimmte Aufträge, die ihr der Staat vorgab, zu erfüllen hatte. Eine weitaus größere Rolle nimmt jedoch der Tatbestand ein, dass Literatur immer auch aktuelle Sachverhalte, die in der Gesellschaft diskutiert werden, widerspiegelt.⁴⁰ Texten, die von DDR- AutorInnen geschrieben wurden und politische, wirtschaftliche oder/ und auch gesellschaftliche Themen aufgriffen, kamen neben der formal- ästhetischen Funktion auch noch eine „bedeutende Ersatz- und Ventilfunktion der öffentlichen Auseinandersetzung zu.“⁴¹ Darin ist auch die weitreichende Bedeutung der Literatur für die DDR- BürgerInnen begründet. Literatur spielt besonders in einer Diktatur, wie sie in der DDR betrieben wurde, eine potenzielle Rolle. Ulla Otto erklärt dies, wenn sie argumentiert, dass Literatur eine progressive Komponente beinhaltet. Darunter versteht sie das Anzweifeln der Gesellschaft an System, Regierung, Werten und Normen, welches durch die Literatur, als ein Abbild der eigenen Gesellschaft und das folgende Infrage stellen der eben anführten Punkte, ausgelöst wird. Das Lesen als Handlung und zu sich selbst finden, sich und die Gesellschaft hinterfragen, kann nach Otto einen Wandel im Denken und Handeln der Menschen in Konfliktsituationen entbinden.⁴² Auch, wenn sich die Aussage Ottos in Bezug auf die staatliche Kontrolle und Zensur der Literatur im Widerspruch darstellt, so kann doch davon ausgegangen werden, dass sie kritische Stimmen nach außen transportierte. Dies fundiert nicht zuletzt in der Tatsache, dass Literatur aufgrund ihrer sprachlich-ästhetischen Mittel, wie etwa Metaphern, Ironie, Fabelform oder auch Verfremdungseffekten, Kritik nicht gleich sichtbar macht und in der Sprache selbst versteckt liegt.⁴³

Diese versteckten Urteile sind neben anderen Gründen, auf die ich nun im Zusammenhang mit der Bedeutung der Literatur für die DDR- BürgerInnen eingehen werde, ein Motiv, weshalb die DDR als »Leseland« bezeichnet wurde. Geprägt wurde der Begriff erstmals

³⁹ Vgl. Opitz / Hofmann (2009), S. 319.

⁴⁰ Vgl. Max (2016), S. 23.

⁴¹ „*Würffel: DDR- Literatur*, S. 330.“ zitiert in: Max, Katrin: Zur Standortbestimmung der gegenwärtigen DDR-Literatur-Forschung. (2016), S. 24.

⁴² Otto, Ulla: Die literarische Zensur als Problem der Soziologie der Politik. Stuttgart: Enke 1968. S.10.

⁴³ Vgl. Walther (2006), S. 34.

1981 durch Erich Honecker und etablierte sich anschließend rasch im Sprachgebrauch des kommunistischen Deutschlands.⁴⁴ Mehr als 95% der Arbeiterhaushalte besaßen Bücher.⁴⁵ Die Verlage der DDR druckten jährlich circa 6000 Titel und ungefähr 25000 Exemplare, was bedeutet, dass durchschnittlich sechs bis neun Bücher pro Kopf hergestellt wurden und die DDR damit neben Japan sowie der Sowjetunion Spitzenreiter der Buchproduktion war.⁴⁶ Dies gibt selbstverständlich keinen Aufschluss über Inhalt und Qualität der produzierten Bücher, bestätigt statistisch gesehen jedoch die These eines Leselandes. Die DDR selbst war es, die sich als Literaturgesellschaft und Leseland verstand, auch wenn es im Widerspruch stand, wenn ein lesendes Land doch eigentlich bedeuten müsste, dass jede/r BürgerIn alles lesen könne.⁴⁷ Dennoch wird der Begriff Leseland seinen Ruf im Sinne einer viellesenden Bevölkerung gerecht. In ihr flüchteten die LeserInnen in eine andere Welt, gleich ob die Bücher gesellschaftspolitische Kritik enthielt oder dem Vorbild des Sozialistischen Realismus zur Gänze entsprach. Eine Umfrage, die bei ArbeiterInnen und Angestellten durchgeführt wurde, ergab, dass beliebte Bücher vor allem Abenteuer- und Kriminalromane, historische Romane, Biographien sowie Reiseliteratur waren.⁴⁸ Auch die Trivialliteratur wurde favorisiert- hier vermochten sie den „monotonen Arbeitsalltag, frustrierende Mängel im Warenangebot, versagte Reisemöglichkeiten und politische Gängelung“⁴⁹ vergessen und in eine andere Welt fliehen, die ganz anders als die eigene war: spannend, lebhaft, aufregend, aber vor allem unterhaltsam.

Nach einer Einführung um die Bedeutung der Literatur in der DDR und ihre Ansprüche soll in einem nächsten Schritt ein Überblick über den Literaturbetrieb und das Verlagswesen erfolgen, um die Rahmenbedingungen für Buchproduktionen nachvollziehen zu können. An dieser Stelle wird in diesem Zusammenhang auch auf Zensur und die ausübenden Kontrollorgane eingegangen.

⁴⁴ Vgl. Opitz/ Hofmann (2009), S. 189.

⁴⁵ Vgl. Beutin (2001), S. 514.

⁴⁶ Grub, Frank Thomas: Wende und Einheit im Spiegel der deutschsprachigen Literatur. Untersuchungen. Berlin: Walter de Gruyter 2003. S.18. und Vgl. Beutin (2001), S.517.

⁴⁷ Vgl. Opitz/ Hofmann (2009), S. 190.

⁴⁸ Vgl. Beutin (2001), S. 514.

⁴⁹ Ebd.

1.2.Literaturbetrieb und Verlagswesen

Literatur kommt in einer Diktatur eine besondere Rolle hinzu. Wie bereits erwähnt, enthält sie nach Ulla Otto ein revolutionäres Element und kann neben Zustimmung auch Ablehnung gegenüber einem bestehenden System oder anderen Sachverhalten ausdrücken, weshalb die Legitimation der Herrschaft in einem solchen politischen Gefüge infrage gestellt werden kann. Um dies unterdrücken zu können, besteht einerseits die Möglichkeit Literatur noch vor ihrer Verbreitung und ihrem Entstehen überhaupt systemorientiert zu indoktrinieren oder sie im Nachhinein zu zensieren oder zu verbieten. Dieses Unterfangen begann bereits 1950 mit der Gründung des Ministeriums für Staatssicherheit, dessen Hauptfunktion in der Sicherung des absoluten Führungsanspruches der SED sowie dem Aufbau des Sozialismus lag.⁵⁰ In dem *MfS-Lexikon* steht unter dem Eintrag »Ministerium für Staatssicherheit« (MfS), dass, „das Ministerium für Staatssicherheit [...] politische Geheimpolizei, geheimer Nachrichtendienst und Organ für strafrechtliche Untersuchungen, vor allem in politischen Strafsachen war.“⁵¹ Präziser steht dessen Hauptfunktion im Statut des MfS unter I. Stellung und Hauptaufgaben des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR §1 (3) geschrieben. Sie definiert sich wie folgt:

Die Tätigkeit des MfS konzentriert sich auf die Aufklärung und Abwehr zur Entlarvung und Verhinderung feindlicher Pläne und Absichten der aggressiven imperialistischen Kräfte und ihrer Helfer und dient der Festigung und Stärkung des sozialistischen Staates als der politischen Organisation der Werktätigen, die gemeinsam unter Führung der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei den Sozialismus verwirklichen der Sicherung der Gestaltung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus dem Schutz der verfassungsmäßigen Grundrechte und des friedlichen Lebens der Bürger.

(Status des Ministeriums für Staatssicherheit 1969)

Mit dieser Aussage begründet die SED auch ihre Funktion gegenüber der Literatur als „entscheidende Schalt- und Kontrollstelle einer landesweiten »Planungsliteratur«“⁵². Erwähnenswert ist darüber hinaus, dass das MfS lediglich dem Politbüro⁵³ und der Abteilung für Sicherheitsfragen des ZK rechenschaftspflichtig war. Das MfS regelte nicht nur den literarischen Bereich der DDR, sondern vielmehr das gesamte Berufsleben und den Alltag der DDR-BürgerInnen. BürgerInnen (oftmals inoffizielle Mitarbeiter der MfS), die

⁵⁰ Braun, Matthias: Staatssicherheit und Literatur. In: von Bülow, Ulrich/ Wolf, Sabine/ u.a. (Hg.): DDR-Literatur. Forschungen zur DDR-Gesellschaft. Berlin: Ch. Links 2014. S. 53-61; hier S. 54-55.

⁵¹ Engelmann, Roger/ Florath, Bernd/ u.a.: Das MfS-Lexikon. Begriffe, Personen und Strukturen der Staatssicherheit der DDR. Berlin: Ch. Links 2011. S. 236.

⁵² Vgl. Beutin (2001), S. 512.

⁵³ Anmerkung: *Das Politbüro war die Spitze der bürokratischen Machtpyramide und oberstes Entscheidungsgremium mir sakrosankten Beschlüssen.* Zitiert aus: Walther, Joachim: Sicherungsbereich Literatur. Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik. S. 35.

sich vorbildlich verhielten und wichtige Informationen an das MfS weiterleiteten, erhielten Prämien, wie etwa die Möglichkeit und Verbilligung von Reisen in den Westen, Plätze in begehrten Ferienwohnheimen, raschere Aufstiegschancen im Beruf oder auch schnellere Wohnungsvermittlungen. Im Gegensatz dazu standen Bespitzelung und Bearbeitung durch das MfS, um gezielt Personen zu manipulieren, zu bestechen oder auch zu desavouieren.⁵⁴ Dies konnten „systematische Unterbindung von Kontakten, die organisierte Erzeugung von beruflichen, politischen und persönlichen Misserfolgen [...], die gezielte Kompromittierung und Isolierung der Betroffenen durch Anspielungen, Gerüchte, Desinformationen, Täuschungen und andere Formen der Einflussnahme auf ihre Umgebung, [...]“⁵⁵ sein. Diese Arten der Verfolgung wurden auch im Sektor der DDR-Literatur angewendet. Für die Kontrolle der Literatur und Kultur wurde ab Mitte der fünfziger Jahre begonnen, eine eigene Verwaltung zu etablieren. 1957 wurden die Arbeiten in diesem Bereich das erste Mal vertieft, wodurch auch das Verlagswesen und SchriftstellerInnen einer intensiveren Kontrolle ausgesetzt waren.⁵⁶ Mit der Gründung der Hauptverwaltung Verlage und Buchhandel 1963, wurden auch deren Aufgaben im Statut des Ministeriums für Kultur festgelegt, darunter zählten die Lenkung des Verlagswesens, deren Normierung einer einheitlichen Struktur, die Ökonomisierung der Verlage und Verteilung von Lizenzen, die Entwicklung von Jahresthemenplänen und deren Kontrolle, die Planung des Papierhaushaltes aller Verlage und nichtlizenzpflichtigen Druckerzeugnisse oder auch die Überwachung über Ausarbeitungen des Buchhandels.⁵⁷ Der Vorgang bzgl. der Genehmigung des Druckvorgangs und Planung des Papierhaushaltes kann in diesem Kontext als Praxis der Zensur sowie als Entschluss darüber, in welcher Anzahl die Werke gedruckt werden sollen, verstanden werden.⁵⁸ Die Hauptverwaltung Verlage und Buchhandel, welche in diesem Sinne das Amt einer zentralen Behörde für Steuerung des Literaturwesens sowie der Zensur innehatte, unterlag dem Ministerium für Kultur (MfK) und dem MfS. Diese beiden Organe gaben die Richtung vor, in die sich die Literatur zu ‚bewegen‘ hatte.⁵⁹ Die Umsetzung dieser vorgegebenen Ziele konnte nur mit Hilfe von zahlreichen weiteren kulturpolitischen Gremien, Institutionen, Organisationen und anderen Verbänden realisiert werden. So

⁵⁴ Dümmler, Karsten/ Piepenschnieder, Melanie: Was war die Stasi? Einblicke in das Ministerium für Staatssicherheit der DDR. Bonn: Konrad-Adenauer-Stiftung 2012. S. 31.

⁵⁵ Ebd.

⁵⁶ Vgl. Braun, Matthias (2014), S. 54-55.

⁵⁷ Schubbe, Elimar: Beschluß über das Statut des Ministeriums für Kultur. (Gesetzblatt der Deutschen Demokratischen Republik I 1957 (Nr. 14, S. 132 - 135), In: Schubbe, Elimar (Hg.): Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED. Stuttgart: Busse-Seewald 1972. S. 452.

⁵⁸ Vgl. Walther (2006), S. 39.

⁵⁹ Vgl. Braun, Matthias (2014), S. 38-46.

stellen in Hinblick auf die Verwaltung der Literatur nicht nur das MfS, das MfK und die Hauptverwaltung für Verlage und Buchhandel richtungsgebende Autoritäten dar, sondern etwa auch das Institut für marxistisch-leninistische Kultur- und Kunstwissenschaft. Dieses war für die Ausarbeitung kulturpolitischer Anträge, Untersuchungen zur Literarentwicklung der DDR und Begutachtung von Forschungsabsichten anderer literaturwissenschaftlicher Einrichtungen zuständig. Auch das Zentralinstitut für Literaturgeschichte an der Akademie der Wissenschaften der DDR, der Kulturbund der DDR, die Freie Deutsche Jugend und das Institut der Literatur „Johannes R. Becher“, welches zukünftige SchriftstellerInnen ausbildete, waren wichtige Institutionen für den kulturellen und literarischen Bereich der DDR. Die wichtigsten jedoch waren der Schriftstellerverband der DDR und das Büro für Urheberrechte.⁶⁰ Dieser 1950 gegründete Schriftstellerverband, der fast alle SchriftstellerInnen der DDR sowie Verleger, Literaturwissenschaftler, aber auch Kulturfunktionäre als MitgliederInnen zählte, veranstaltete immer regelmäßig Kongresse, die eigens vom ZK der SED vorbereitet wurden. Diese Anknüpfung an den Parteiapparat zeigt sich auch deutlich in der Verpflichtung der Mitglieder:

Die Mitglieder des Schriftstellerverbandes der DDR anerkennen die führende Rolle der Arbeiterklasse und ihrer Partei in der Kulturpolitik. Sie bekennen sich zur Schaffensmethode des sozialistischen Realismus [sic]. Sie treten entschieden gegen alle Formen der ideologischen Koexistenz und das Eindringen reaktionärer und revisionistischer Auffassungen in die Bereiche der Literatur auf. (Statut des Schriftstellerverbandes der Deutschen Demokratischen Republik 1973)

Mitglieder dieses Verbandes waren folglich politisch wie gesellschaftlich in das Parteiwesen eingebunden und mussten den gesellschaftlichen Auftrag des Aufbaus des Sozialismus bestärken. Als SchriftstellerIn blieb kaum eine Möglichkeit, nicht Teil dieser ‚Gemeinschaft‘ zu sein, da erst durch die ‚Mitgliedschaft freiberufliche Schriftsteller eine Steuernummer erhalten konnten, d.h. Schriftstellerei war in der DDR faktisch nur mittels Beitritt zum Verband möglich.⁶¹ AutorInnen unterlagen jedoch nicht nur dieser Voraussetzung, sondern mussten sich auch mit dem Büro für Urheberrechte auseinandersetzen. Dieses Büro war dem MfK unterstellt und seine Aufgabe bestand darin, „die Verlage in doppelter Beziehung zu unterstützen und zu entlasten: im Hinblick auf die Zusammenarbeit mit dem Autor einerseits und mit anderen Verlagen oder Stellen, die

⁶⁰ Ebd.: S. 36-41.

⁶¹ o.N.: „Schriftstellerverband der DDR“ unter:

https://www.chronikderwende.de/lexikon/glossar/glossar_jsp/key=vds.html [Zugriff am: 14.04.2017]

Autoren vertreten oder Verlagsrechte vermitteln, andererseits.“⁶² Neben dieser ertragsbringenden Funktion, war die weitaus wichtigste Aufgabe für die AutorInnen jedoch die vorrangige Kontrollfunktion. Demnach musste jede/r AutorIn, der/die seine/ihre Schriften im Ausland veröffentlichen wollte, das Manuskript erst dem Büro für Urheberrechte vorlegen. Dieses begutachtete es dann nach bestimmten Kriterien und entschied über Zensur und/ oder Sanktionen. Darüber hinaus musste das Buch erst in einem Verlag der DDR vertrieben werden.⁶³ Später kam die Kontrolle über Meinungsäußerungen hinzu, die als »staatsfeindliche Hetze« bezeichnet wurden und mit Strafen hohen Ausmaßes belegt wurden.⁶⁴

Alle Schriften wurden staatlich kontrolliert. Mit der Schaffung einer »Linie XX/7« im Juni 1969, die für den Bereich der Kultur und der Massenkommunikation verantwortlich war, wurde mit der „offensiven Abwehr der feindlichen Angriffe“⁶⁵ begonnen. AutorInnen, der Schriftstellerverband der DDR, andere Organisationen und Institutionen, der Buchhandel, das Verlagswesen, Druckereien und andere Bereiche wurden durch das MfS bis zum Ende des Bestehens der DDR überwacht. Die literaturgeschichtliche Phase der siebziger bis achtziger Jahre zeigt ferner eine deutliche Verstärkung des MfS. Die liberale, weltoffene Politik, die nach außen dargestellt wurde, brachte innerhalb der Partei die Angst vor kritischen Äußerungen mit sich, die dieses Bild zerstören könnten. Deshalb „gewannen subtile Formen der Einflussnahme und differenzierte Zersetzungsmethoden in der operativen Arbeit an Bedeutung“⁶⁶. Nach der Ausbürgerung Biermanns und der negativen Reaktionen in den Kreisen des Schriftstellerverbandes der DDR wurden diese Arten der Kontrolle und spezifische Sanktionen noch weiter ausgebaut. Die dafür verantwortliche Abteilung HA XX/7 war resolut, all ihre Kräfte zu bündeln, „um alle Versuche des Feindes, einen politischen Untergrund in kulturellen Personenkreisen zu formieren, oppositionelle Bestrebungen und Bewegungen auszulösen und konterrevolutionäre Aktionen vorzubereiten, rechtzeitig aufzudecken und mit dem geeignetsten politisch-operativen Mitteln wirkungsvoll zu unterbinden.“⁶⁷ Vor allem die »Linie Schriftsteller« stand seit dem VIII. Parteitag und der Auflehnung zahlreicher AutorInnen gegen die Ausbürgerung Biermanns unter permanenter Beobachtung. Der »politische Untergrund«

⁶² Glücksmann, Anselm: Das neue »Büro für Urheberrechte«, In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel (Leipzig 1957) Heft 1. S. 4.

⁶³ Frohn, Julia: Literaturaustausch im geteilten Deutschland 1945- 1972. Berlin: Ch. Links 2014. S. 122-123 und vgl. Beutin (2001), S. 517.

⁶⁴ Vgl. Beutin (2001), S. 517.

⁶⁵ Vgl. Braun, Matthias (2014), S. 55-56.

⁶⁶ Ebd.: S. 56.

⁶⁷ HA XX/7 am 6.9.1976: Perspektivplan der HA XX/7 für die Zeit von 1976 bis 1980; BStU, ZA, HA XX 209, Bl. 311. Zitiert in: Walther, Joachim: Sicherungsbereich Literatur (2006), S. 169.

meinte inoffizielle MitarbeiterInnen (IM). Die IM dienten als Informanten für das MfS und konnten in bestimmten Fällen auch die Tätigkeit aktiver Vorkehrungen im Bereich der Zersetzungs- und Differenzierungsmaßnahmen durchführen. Im »Sicherungsbereich Literatur« geht man von circa 500 IM aus, welche in Verlagen, Druckereien aber auch im Schriftstellerverband der DDR eingesetzt wurden.⁶⁸ Die Methoden der MfS im literarischen Sektor waren weitläufig. Darunter zählten beispielsweise bereits publizierte Bücher zu „propagieren, zu kritisieren oder aber auch zu verschweigen“⁶⁹, etwa mittels verfälschter Rezensionen.⁷⁰ Geldstrafen, Ausschlüsse aus dem Schriftstellerverband der DDR, Verhaftungen, Publikationsverbote, Ausbürgerungen und viele weitere Sanktionen waren Folge der Kontrolle und Zensur.⁷¹ Bevor jedoch das politische Strafrecht angewendet wurde, bevorzugte man das wirkungsvollere Drohen mit Hilfe von indirekten Disziplinierungsmaßnahmen, die nicht nur auf physischer Ebene vollzogen wurden, sondern auch auf psychischer.⁷² All dies schürte den Zorn der Bevölkerung und natürlich auch AutorInnen gegenüber dem Staat ins Unermessliche und mag auch dazu beigetragen haben, dass die DDR am Ende dieser zeitlichen Phase ihr Ende fand.

Das Verlagswesen war von diesen politischen Bedingungen in jeglichem Ausmaß betroffen. Auf die Entwicklung in ihrer gesamten Breite werde ich nicht eingehen, jedoch die wichtigsten Punkte in diesem Sektor ansprechen und die Verlage näher beleuchten, die auch die hier besprochenen Primärwerke veröffentlicht haben. Christoph Links - *Das Schicksal der DDR-Verlage. Die Privatisierung und ihre Konsequenzen* (2009) bietet als einziges Werk zu dieser Thematik einen umfangreichen Überblick. Nach der Gründung des MfK 1954 und einer Abteilung für Literatur wurde die Entscheidung gefällt, dass alle größeren Verlage in das Eigentum der DDR überführt werden.⁷³ Die Verwaltung des Verlagswesens oblag der Hauptverwaltung für Verlage und Buchhandel.⁷⁴ In den sechziger und siebziger Jahren folgte von Seiten der Treuhandanstalt eine weitere Verschmelzung von Verlagen, sodass am Ende lediglich 78 Verlage bestanden. Die DDR sah den Grund in der Befreiung „vom Druck der Produktion um des Profites willen [sic!] und gelöst von den

⁶⁸ Vgl. Braun, Matthias (2014), S. 59. und vgl. Walther (2006), S. 730-731.

⁶⁹ Vgl. Walther (2006) S. 282.

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ Vgl. Beutin (2001), S. 557.

⁷² Rohs, Kai: Die strafrechtliche Prüfung von Literatur durch das Ministerium für Staatssicherheit der ehemaligen DDR. S. 151. und vgl. Dümmel /Piepenschneider (2012), S. 33 -34.

⁷³ Link, Christoph: *Das Schicksal der DDR-Verlage. Die Privatisierung und ihre Konsequenzen*. Berlin: Ch. Links 2009. S. 19-22.

⁷⁴ Ebd.: S. 24.

Gesetzen des kapitalistischen Konkurrenzkampfes untereinander auf der Basis einer sinnvollen sozialistischen Arbeitsteilung.“⁷⁵

Über Wien nach Österreich und *Wien* wurden im F.A. Brockhaus Verlag, Leipzig, publiziert. Auf die lückenlose Gründungsgeschichte beider Verlage werde ich verzichten. Der Verlag selbst siedelte sich bereits 1817 in Leipzig an und eröffnete infolge schnellen Wachstums weitere Filialen im In- und Ausland. Den Schwerpunkt im Verkauf bildeten enzyklopädische wie auch wissenschaftliche Werke, Reiseliteratur und Belletristik. Nach dem Zweiten Weltkrieg ließ sich der Verlag in Wiesbaden nieder, erwarb 1946 jedoch eine Lizenz der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD), sodass er auch wieder in Leipzig unter gemeinsamen Rechten verlegen konnte. In der Anfangsphase nach der Besetzung der Sowjetunion wurden vor allem politische Schriften, klassische russische Literatur sowie Lexika und Reiseliteratur herausgegeben. 1951 wurde Brockhaus unter die Treuhandschaft der Stadt Leipzig geordnet, folglich verstaatlicht. Mit der Möglichkeit ab 1960 Rechte über Bücher an den Verlag Edition Leipzig zu geben, stiegen auch die Exporte ins Ausland. *Über Wien nach Österreich* konnte dadurch auch in Österreich verkauft werden.⁷⁶ Edition Leipzig wurde 1960 als „volkseigener Export- und Fremdsprachenverlag gegründet“⁷⁷, um Bücher anderer DDR-Verlage, denen eine Produktion in der BRD untersagt wurde, in das nichtsozialistische Ausland ausführen zu können. Reiseliteratur brachte dem Brockhaus Verlag in der DDR die größten Gewinnsummen, da von circa 750 Büchern, die bis 1980 veröffentlicht wurden, 92% Reiseliteratur waren.⁷⁸

Hugo Hupperts *Briefe aus Wien* wurden im Mitteldeutschen Verlag mit dem Standort Halle-Leipzig veröffentlicht. Gegründet wurde der Verlag 1946 von der Verwaltung des Bundeslandes Sachsen-Anhalt und erhielt im gleichen Jahr die Lizenzberechtigung von der SMAD. Mit der Gründung des eigenständigen Staates DDR wurde der Verlag 1950 in das Eigentum der SED übertragen. Der Verlag veröffentlichte vorrangig zeitgenössische Literatur und publizierte zahlreiche Schriften junger/ neuer AutorInnen, die im »Literaturinstitut Johannes R. Becher« ausgebildet wurden. Später folgten Essays, Rezensionen, Text-Bild-Bände und wie *Briefe aus Wien* auch Reiseliteratur. Da viele Werke von AutorInnen stammten, die versteckte Kritik äußerten, so etwa Christa Wolf, stand der Mitteldeutsche Verlag unter permanenter Kontrolle der Hauptverwaltung Verlage

⁷⁵ Humboldt- Universität zu Berlin: Lehrmaterial Buchhandel und Verlagswesen, a.a.O., S. 26. zitiert in: Link, Christoph: Das Schicksal der DDR-Verlage. S. 24.

⁷⁶ Vgl. Link (2009), S. 119-123.

⁷⁷ Ebd.: S. 66.

⁷⁸ Ebd.: S. 119-123.

und Buchhandel.⁷⁹ Nach Christoph Link mussten fremdländische AutorInnen an andere Verlage abgegeben werden.⁸⁰ Interessant ist jedoch, dass Hugo Huppert kein ostdeutscher Bürger, sondern Österreicher war. Weshalb er trotzdem veröffentlichen durfte, erläutere ich in Kapitel 2.1. Im nächsten Beitrag 1.3. werde ich die (Reise)-bedingungen in der DDR untersuchen, die im Hinblick auf die Veröffentlichung von Werken mit reiseliterarischen Hintergrund von Bedeutung sind.

1.3.DDR- Reisen zwischen Reiseverbot und Reiselust

SchriftstellerInnen der DDR war es durchaus möglich, über verschiedenste Bereiche des Alltags, der Wissenschaft oder der Welt der Kunst und Kultur zu schreiben, mussten sie sich jedoch an die staatlich vorgegebenen Konditionen halten. Dass SchriftstellerInnen über Reisen schreiben durften, war dennoch nicht selbstverständlich. DDR-BürgerInnen reisten zwar vor allem durch das Aufkommen des Massentourismus, den es in der DDR zwar erst seit Ende der fünfziger Jahre gab, aber eine enorme wirtschaftliche und soziale sowie touristische Veränderung einleitete, immer öfter, bzw. konnten es sich immer mehr von ihnen leisten. Diese Reisen waren jedoch nach dem Mauerbau 1961 nur im sozialistischen Inland und unter Anträgen auch in einige sozialistische Länder (etwa Bulgarien, UdSSR, VR Polen, u.a.) möglich.

Innerhalb der historischen Tourismusforschung zeigt sich ein gemeinhin harmonisches Bild, was den Tourismus der DDR und die Bedingungen des Reisens anbelangt. Die Geschichte des Tourismus in der DDR geht einher mit den gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen der DDR und zeigt, dass das Erholungswesen stets „im Spannungsfeld von Herrschaft und Eigen-Sinn“⁸¹ verankert war. Mit dem Ausbau des sozialistischen Erholungswesens in der DDR wurden staatliche Betriebe und die Gewerkschaften damit beauftragt, den Tourismus zu organisieren. Die Verfassung begründete die Verankerung des Erholungswesens in das Leben der ArbeiterInnen damit, dass das „Recht auf Freizeit und Erholung durch einen vollbezahlten Jahresurlaub und durch den planmäßigen Ausbau des Netzes volkseigener und anderer gesellschaftlicher Erholungs- und Urlaubszentren gewährleistet wird.“⁸² Nach Jörn W. Mundt stehen Reisebedingungen und Legitimität eines gesellschaftlichen und politischen Systems im Kontext zueinander: „Zunächst waren sie ein Mittel, Systemakzeptanz und -zufriedenheit

⁷⁹ Ebd.: S. 235-236.

⁸⁰ Ebd.

⁸¹ Görlich, Christopher: Urlaub vom Staat. Tourismus in der DDR. Köln: Böhlau 2012. S. 13.

⁸² Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik vom 9. April 1968 geändert durch Gesetz vom 7. Oktober 1974 (GBl. I S. 425): Artikel 34, Absatz 2, Online in: <http://www.documentarchiv.de/ddr/verfddr.html> [Zugriff am: 14.04.2017]

zu erhöhen, später war die seit dem Mauerbau im August 1961 sehr stark eingeschränkte Reisefreiheit ein weiterer Sargnagel für ihre Existenz.⁸³ Der Wille der Politik stand jenem Willen der BürgerInnen gegenüber. Konkret bedeutete dies, dass der Urlaub von Staat und Gewerkschaft geplant und arrangiert wurde. Der Urlaub für die DDR-BürgerInnen sollte von den Gewerkschaften, Reisebüros, dem Freien Deutschen Gewerkschaftsbund (FDGB) und anderen sozialistischen Reiseveranstaltern ganz im Sinne der marxistisch-leninistischen Ideologie gestaltet und umgesetzt werden. Unter diesem Vorhaben wurde auch der FDGB- Feriendienst gegründet, welcher nach den Überzeugungen der SED ausgerichtet wurde. Reisen in den fünfziger Jahren dienten vorrangig der sozialpolitischen Funktion, Mitgliedern der Gewerkschaft Erholung anzubieten. Auch wenn in den sechziger Jahren neue Urlaubsformen zugunsten der BürgerInnen angeboten wurden, unterlagen sie noch immer in erster Linie den politischen Vorgaben, d.h. das auch im Urlaub die Bildung einer sozialistischen Gemeinschaft beabsichtigt wurde.⁸⁴ Mit dieser Vorstellung eines normierten Urlaubs gingen jedoch nicht alle DDR-BürgerInnen konform, sodass der „Urlaub zu einem problem- und konfliktgeladenen Raum wurde, in den um unterschiedliche Ordnungsvorstellungen, Symbole und Sinngebungen gerungen werden musste.“⁸⁵ Im Zusammenhang mit der Herrschaft, die vom Staat ausgeht und den Beherrschten, die in einer gewissen Weise ebenfalls über Macht verfügen, wenn sie zustimmen und tun, was von ihnen verlangt wird oder sie sich wehren, prägte Alfred Lüdtke den Terminus des »Eigen-Sinns«. Dieser Begriff meint in Bezug auf das System der DDR, „wie die DDR-Bürgerinnen die Herrschaftsordnung deuteten und welchen Sinn sie ihr zuschrieben.“⁸⁶ Dieser Eigen- Sinn wurde im Laufe der touristischen Entwicklung immer deutlicher. Da den BürgerInnen der DDR grundsätzlich nur der Urlaub im eigenen Land möglich war und selbst Reisen ins sozialistische Ausland zu Beginn der DDR noch von enormen Aufwand geprägt waren, blieb die Reise in die ferne Fremde oft nur ein Traum.⁸⁷ Um dem Alltag in der eigenen Heimat dennoch entfliehen zu können, reisten immer mehr DDR-BürgerInnen. Das Reisen in der DDR stand daher im Widerspruch. Auf der einen Seite waren Reisen nur unter erschwerten Bedingungen möglich, auf der anderen Seite war die DDR eines jener Länder mit der höchsten Reiseintensität, zumindest

⁸³ Mundt, Jörn W. Einführung in den Tourismus. München: Oldenbourg 2001. S. 419.

⁸⁴ Schaufuß, Thomas: Die politische Rolle des FDGB-Feriendienstes in der DDR. Sozialtourismus im SED-Staat. Berlin: Duncker & Humblot 2011. S. 37- 40.

⁸⁵ Görlich, Christopher: Urlaub vom Staat. S. 15.

⁸⁶ Ebd.: S. 17.

⁸⁷ Bode, Volker: Urlaub in der DDR. In: Institut für Länderkunde, Leipzig (Hg.): Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland (Freizeit und Tourismus 10). Heidelberg/ Berlin: Spektrum Akademischer Verlag 2000. S. 24 – 25; hier S. 25.

innerhalb des eigenen Landes. Die Reisemotivation der DDR-BürgerInnen wuchs aus der eingeschränkten Reisefreiheit und aufgrund der ständigen Beobachtung seitens des diktatorischen Regimes heraus. Das Fernweh nach einem frei bestimmten Leben war demnach Initiator der Reisemotivation. Individualreisen, besonders auf Campingplätzen, wurden gegenüber geplanten Reisen von Reiseveranstaltern wie dem VEB Reisebüro der DDR, Reisen in Erholungszentren des FDGB oder anderen Einrichtungen bevorzugt, da man hier der Kontrolle und Lenkung zumindest ansatzweise entfliehen konnte. Auch der Wunsch auf individuell geplante Reisen ins Ausland und der Traum, fremde Länder und Kulturen zu erkunden, wuchs seit Ende der sechziger Jahre, da „sich in den Individualreisen der Wunsch nach Freizügigkeit und selbstbestimmter Gestaltung der Reisen ausdrückte, mit dem die Bürger auf die ideologischen Vorgaben des Staates antworteten.“⁸⁸ In Folge des VIII. Parteitages 1971, der eine Intensivierung der Sozialpolitik beschloss, welche die Bedürfnisse der BürgerInnen miteinbeziehen sollte, wurde auch das Erholungswesen weiter ausgebaut. Finanzielle Mittel, die in die Tourismusbranche flossen, wurden erhöht und auch die Gespräche und Beziehungen mit anderen sozialistischen Ländern, die das Reiseabkommen zwischen den Staaten regeln sollten, wurden forciert.⁸⁹ Anlässlich dieses Bestrebens seitens der DDR-Regierung wurden seit den siebziger Jahren vermehrt Reisen ins sozialistische Ausland möglich, auch wenn in Folge der schwierigen Devisenverhältnisse für DDR-BürgerInnen Reisen von gesellschaftlichen Organisationen oftmals Individualreisen gegenüber bevorzugt werden mussten.⁹⁰ Neben der Tschechoslowakei, der Ukraine und Bulgarien war auch Ungarn ein beliebtes Reiseziel. Doch auch diese Reisen konnten den Wunsch zahlreicher DDR-Bürger dem sozialistischen Regime für einige Zeit oder sogar zur Gänze zu entkommen, nicht unterdrücken. Nur Rentner, Bürger mit körperlichen Beeinträchtigungen oder Invaliden, die ihrem Land im sozialistischen Sinne der Arbeit keine großen Dienste mehr erbringen konnten, durften nach einem Ausreiseantrag auch ins nichtsozialistische Ausland reisen oder sogar dauerhaft einreisen.⁹¹ Infolge der Zunahme von bilateralen Verträgen zwischen Österreich und der DDR konnten ab Ende der siebziger Jahre ausgewählte BürgerInnen, jedoch nur unter strengen Auswahlkriterien durch das MfS, vorrangig Jugendliche, mit dem Jugendreisebüro Jugendtourist und dem VEB Reisebüro der DDR nach Österreich reisen. Hier sei jedoch nochmals hervorzuheben, dass dies nur einem minimalen

⁸⁸ Vgl. Schaufuß (2011), S. 134.

⁸⁹ Ebd.: S. 100-101.

⁹⁰ Blaschke, Bernd/ Dunker, Axel/ u.a.: Reiseliteratur der DDR. Bestandsaufnahme und Modellanalyse. Paderborn: Wilhelm Fink 2016. S. 8.

⁹¹ Vgl. Dümmel / Piepenschneider (2012), S. 34.

Prozentteil der Bevölkerung, die Parteigenossen sein mussten, möglich war. Neben Reisen nach Österreich, fanden unter ähnlichen Bedingungen auch Gruppenreisen nach Finnland, Mexiko und Korea statt. Diese Gruppenreisen wurden von den Gewerkschaften und Reisebüros geplant und durchgeführt. Sozialistische Interessen standen daher im Vordergrund der Reise.⁹²

Fremdheitserfahrungen westlicher Kulturen und Traditionen mussten DDR-BürgerInnen zum Großteil aus Erzählungen, in erster Linie aber über Literatur sammeln. In dieser Aussage liegt auch die Tatsache begründet, dass Reiseliteratur ein bevorzugtes Genre in der DDR-Literatur darstellte. Darüber hinaus „schwanken die Texte zwischen Anpassung und impliziter oder offener Kritik an Zuständen in der DDR. Kommentare über das Fremde [...] sind immer auch implizite und explizite Kommentare über das Eigene.“⁹³ Konkret bot Reiseliteratur in der DDR, neben unterhaltenden und informativen Werten, eine Art Ersatz für reales Reisen und „erfüllte damit die Funktion, die die Reiseliteratur vor Beginn des Massentourismus im 19. Jahrhundert hatte.“⁹⁴ AutorInnen, die über Reisen, insbesondere über jene ins nichtsozialistische Ausland, schrieben, nahmen hinsichtlich ihrer Bestimmung als ErzieherInnen eine Vorreiterrolle der Ideologie des Systems und der Position, auch Gedanken und Wünsche der LeserInnen einzubeziehen, eine Doppelrolle ein. Gleichzeitig genossen sie verglichen mit ihrer Leserschaft ein Privileg- jenes der Möglichkeit in den Westen zu reisen. Diese Reisen wurden jedoch auch nur jenen AutorInnen zugesagt, welche Mitglieder des sogenannten »Reisekaders« waren. Wer Teil dieses Reisekaders war, durfte unter bestimmten Vorlagen in den Westen reisen. Mitglied wurde man jedoch nur unter Voraussetzung bestimmter Auflagen, die gegenüber dem Antragsteller intransparent waren. Nach dem VIII. Parteitag der SED erfolgte die Auswahl unter noch strengeren Vorschriften, so wurde von den zukünftigen Mitgliedern der Abbruch aller Westkontakte vorausgesetzt.⁹⁵ Dem Reisekader gehörten Wissenschaftler, Partei-Genossen, Sportler, Künstler und AutorInnen an- alle mussten sich den autoritären Sicherheitskontrollen, die vorrangig vom MfS durchgeführt wurden, fügen.⁹⁶ Nur wer als zuverlässig galt, d.h. wer die Vertrauensbasis schuf, auch nach dem Auftrag wieder zurück in die DDR einzureisen und keine Flucht zu begehen, wurde Mitglied. Dienstreisende, die

⁹² Berkthold-Fackler, Franz/ Krumbholz, Hans: Reisen in Deutschland. Eine kleine Tourismusgeschichte. München/ Wien: Oldenbourg 1997. S. 94-97.

⁹³ Ebd.: S. 8.

⁹⁴ Vgl. Biernat (2004), S. 192-193.

⁹⁵ Niederhut, Jens: Reisekader in der DDR. S.1. Online in: <https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/uploads/pdf/niederhut.pdf> [Zugriff am 15.04.2017]

⁹⁶ Timmermann, Heiner: Die DDR in Europa- zwischen Isolation und Öffnung. Münster: LIT Verlag 2005. S. 287.

sich bereits als vorbildliches Mitglied bei einer Reise verhielten, erhielten demzufolge eher die Möglichkeit, erneut in Länder zu reisen, die für andere BürgerInnen nie erreichbar waren.⁹⁷ Reisekader dienten jedoch nicht dem alleinigen Nutzen der Reisenden, sondern auch dem Staat. Besonders Reisen, die in westliche Staaten führten, konnten der Regierung wichtige Informationen über Wirtschaft, Kultur und moderne Industrie(-techniken) liefern. Wissen, dass die DDR brauchte, um auch die eigene Wirtschaft anzukurbeln, da man in den siebziger/ achtziger Jahren erkennen musste, dass kapitalistische Wirtschaftssysteme dem eigenen weit voraus waren, auch wenn man dies den BürgerInnen nicht offen zugestand.⁹⁸

Konrad Schmidt, der Autor der Reiseberichte *Über Wien nach Österreich* und *Wien* war bekannt für seine Reiseberichte, die ihn u.a. in den Orient, nach Zypern und auch nach Wien führten.⁹⁹ Als DDR-Bürger konnte er diese Länder nur als Mitglied des Reisekaders und unter strengen Vorschriften bereisen. Im Gegensatz zu Hugo Huppert, der als Österreicher und auch in Wien lebender Autor Reiseliteratur über Wien in der DDR publizieren durfte, aber strenge Regeln beachten musste, jedoch Reisefreiheit besaß.

Reisen war nach diesem Überblick über deren Entwicklung und Bedingungen, dem die DDR-BürgerInnen unterlagen, ein zentrales Thema in der Bevölkerung. Die Motivation zu reisen und deren Motive oszillierten stets zwischen physischer Einschränkung im Sinne eines Reiseverbots ins NSA und einer treibenden Kraft auf mentaler Ebene. Welche Motive und welche Motivationen sich hinter diesen Gedanken verbargen, wird im Kontext mit der Entwicklung des Reisens im Kapitel 2.2. untersucht. Dabei wird die Bedeutung des Reisens als Motiv und Metapher auch im Rahmen der Entwicklung der Reiseliteratur und der Forschung über Raumkonzepte kontextualisiert. Die Frage der Tourismusdebatte soll unter Berücksichtigung auf ihre Berechtigung im Feld der DDR-Literatur ebenfalls erörtert werden. Darüber hinaus soll im nachstehenden Kapitel 2.1. ein theoretischer Zugang zur Reiseliteratur und ihrer Debatte um eine eigenständige Gattung erfolgen.

⁹⁷ Kawohl, Birgit: Besser als hier ist es überall: Reisen im Spiegel der DDR-Literatur. Marburg: Tectum Verlag 2000. S. 45.

⁹⁸ Martens, Bens: „Die Wirtschaft in der DDR“. Online in: http://www.bpb.de/themen/B59HAO.0.Die_Wirtschaft_in_der_DDR.html [Zugriff am: 17.04.17]

⁹⁹ Albrecht, Günther/ Böttcher, Kurt/ u.a.: Schriftsteller der DDR. Leipzig: Bibliographisches Institut 1975².

2. DDR- Reiseliteratur (1945-1989)

2.1.DDR-Reiseberichte und die Gattungsdebatte zwischen BRD und DDR (1970-1989)

Reiseliteratur findet vor allem seit den achtziger/neunziger Jahren verschärft Aufmerksamkeit in der Forschung der Kultur-, Sozial- und Alltagsgeschichte sowie der Literaturwissenschaft. Als Quelle für historische Ereignisse und Daten wird sie von Seiten der Geschichtswissenschaft schon lange gebraucht. Gegenwärtig werden nicht nur die Entwicklung der Reiseliteratur untersucht, es finden sich auch immer wieder Versuche im Schreiben einer Gattungsgeschichte. Reisen im Kontext der Literatur(-geschichte) in ihrem gesamten Ausmaß zu untersuchen, zu begreifen und zu erfassen ist nicht möglich. Dies zeigt sich bereits an den reich vorhandenen unterschiedlichen Texten zum Thema Reisen, die ein systematisches (Ein-)Ordnen der Lektüre unmöglich machen. Die Eutiner Landesbibliothek wurde 1992 als Forschungsstelle speziell nur für Reiseliteratur eingerichtet und sammelt Reiseliteratur systematisch, erschließt sie biographisch und fasst aktuelle Forschungsstände in regelmäßigen Zeitabständen zusammen. Sie bildet damit eine wichtige Basis in der Erforschung dieses Genres.¹⁰⁰ Der Ansatz, dass das Eigene und das Fremde einander bedingen, bildet die Basis für die Erforschung der Reiseliteratur.¹⁰¹ Innerhalb der Forschungen lassen sich etliche Spezialisierungen finden, die sich unter anderem auf bestimmte Zeitabschnitte, Orte oder andere (politische/ gesellschaftliche) Dimensionen beziehen. Auch die DDR-Reiseliteraturforschung hat sich als eine dieser Spezialisierungen herausgebildet, wenn sie sich auch erst seit der Jahrtausendwende in der Literaturwissenschaft zunehmend etablieren konnte. Diese gegenwärtige Tendenz der zunehmenden Konzentration auf Teilbereiche der Reiseliteratur bringt die Gefahr, Reiseliteratur nicht als Ganzes zu betrachten, mit sich.¹⁰² Innerhalb der Forschung und in Lexika finden sich unter dem Eintrag/ Terminus Reiseliteratur verschiedene Definitionen, die letztlich im Dilemma, eine Gattungstypologie der Reiseliteratur zu erfassen, enden. Einen ersten Überblick gibt der Eintrag im Sachwörterbuch der Literatur, indem Reiseliteratur,

dass gesamte dem Stoff nach von Reisen berichtende Schrifttum vom Reisehandbuch oder-führer mit sachlichen Angaben und Ratschlägen [...] über die wissenschaftliche Reisebeschreibung und die dichterisch ausgestaltete Wiedergabe von Reiseerlebnissen [...] oder Beschreibung [...] der

¹⁰⁰ Sadowsky, Thorsten: Reisen und Reiseliteratur. Anmerkungen zur Einrichtung einer neuen Forschungsstelle für historische Reisekulturforschung und zu einigen Neuerscheinungen. Leiden: E.J. Brill 1994. S. 176.

¹⁰¹ Blaschke, Bernd/ Dunker, Axel/ u.a.: Reiseliteratur der DDR. Bestandsaufnahme und Modellanalyse. Paderborn: Wilhelm Fink 2016. S. 9.

¹⁰² Vgl. Sadowsky (1994), S. 176.

Zustände in fremden Ländern als unterhaltender Reiseroman bis hin zum humoristisch- satirischen, utopische Zustände schildernden Staatsroman oder dem der Phantasie freien Lauf lassenden Abenteuer- und Lügenroman bis zur visionären Jenseitsreise umfasst. (Von Wilpert 2001: 676)

Wird diesem Ansatz gefolgt, ergeben sich zwei Kurse, auf denen sich die Reiseliteratur zu bewegen scheint. Zum einen gibt es jene Texte, die einen informierenden Mehrwert haben und authentische Mittel beinhalten, zum anderen gibt es erzählerische Texte, die fiktive Momente aufweisen. Literarische Reisen können demnach einen tatsächlichen, als auch einen fiktionalen Ausgangspunkt offenbaren. Es gilt an dieser Stelle zu betonen, dass sich Reiseliteratur stets im Spannungsfeld von Objektivität und Subjektivität, Tatsachen und Fiktion sowie Authentizität und Erdachtem bewegt.¹⁰³

Versuche, Reiseliteratur zu gliedern, werden immer wieder unternommen, auch wenn diese zumeist in Typisierungen enden.¹⁰⁴ Manfred Linke, der sich als einer der ersten ausführlich mit der Reiseliteratur als Gattung beschäftigte, unternahm im Jahre 1963 ebenfalls einen Klassifizierungsversuch innerhalb der Reiseliteratur, indem er diese in vier Gruppen unterteilt. Deren grundlegende Erkennungsmerkmale äußern sich neben einer Steigerung fiktiver Momente und einer Abnahme an Faktizität, auch in der Aktualität der erzählten Ereignisse sowie der Objektivität des Geschehenen.¹⁰⁵ Folgende Klassifizierung unternimmt Linke¹⁰⁶:

- 1) Berichte über geographische Räume zur Vorbereitung einer Reise in Reiseführern und Reisehandbüchern.
- 2) Informationsgebende Schriften über Merkmale einer Gegend in geographische und/oder auch kultureller, vegetativer und gesellschaftspolitischer, historischer Sicht in wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Informationsschriften.
- 3) Tatsächlich stattgefundenen Reisen und dem Schreiben darüber in Reisetagebüchern, Reiseberichten, Reisebeschreibungen, Reiseschilderungen und Reiseerzählungen.
- 4) Fiktive Reisen oder auch tatsächlich erlebte Reisen dienen als fundamentgebendes Motiv einer Reisenovelle und Reiseromans.

Gerade die Abgrenzung zwischen Kategorie 3 und 4 in Linkes Klassifikation wurde seitens der Forschung mit der Begründung, dass lediglich eine Unterscheidung zwischen Fiktionalität und Faktizität nicht ausreicht, immer wieder kritisiert.¹⁰⁷ Auch Peter Brenner,

¹⁰³ Brenner, Peter: Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte. Berlin: Walter de Gruyter 1990².

¹⁰⁴ Parwanowa, Dimitrowa Irina: Ilija Trojanow: Reisen und Schreiben im Zeitraum 1993-2008. Diss. Uni Wien, 2010. S. 18.

¹⁰⁵ Linke, Manfred: Der Reisebericht als literarische Kunstform von Goethe bis Heine. Diss. 1963. S. 10.

¹⁰⁶ Ebd.

¹⁰⁷ Siebers, Winfried: Johann Georg Keyßler und die Reisebeschreibung der Frühaufklärung. Würzburg: Königshausen u. Neumann 2009. S. 45- 47.

der innerhalb der Reiseliteraturforschung versucht einen Forschungsüberblick zu bieten und die Reiseliteratur als Gattung zu definieren, kommt bei der Betrachtung Manfred Linkes Gliederung zu der Ansicht, dass der Terminus Reisebericht lediglich die Tatsache umfasst, das Reisen und deren Erfahrungen auf sprachlicher, authentischer Ebene verschriftlicht werden und in dieser Hinsicht keinerlei Aussagen über deren ästhetischen Eigenschaften oder Ambitionen getätigt werden können.¹⁰⁸ Ein weiterer Kritikpunkt stellt nach Brenner auch der Wahrheitsgehalt des Reiseberichtes dar. Zwar sollte sich die Schilderung nur auf die tatsächlich unternommene Reise beziehen, dem/ der AutorIn jedoch „liegt doch ein breiter Spielraum zwischen Authentizität und Fiktionalität der Beschreibung offen, der sowohl individuell wie auch epochenspezifisch ganz verschieden ausgefüllt wurde“.¹⁰⁹ Ansätze einer sinnvollen Gliederung vorzunehmen, versucht ebenso Michaela Holdenried. Ihre Erläuterung eines Terminus Reiseliteratur kann als gelungen bezeichnet werden, weshalb ich diese essentielle Definition nicht vorenthalten möchte.

Reiseliteratur ist der Oberbegriff für Darstellungen tatsächlicher und fiktionaler Reisen. Er umfaßt [sic!] [...] sachorientierte Reisehandbücher, die nützliche Informationen für Reisende geben [...] sowie die wissenschaftliche Reisebeschreibung [...]. Zum anderen zählen die literarische Reisebeschreibung, der literarische Reisebericht, die Reiseerzählung und der Reiseroman zur Reiseliteratur, in denen die tatsächlichen oder erfundenen Reiseerlebnisse literarisch geformt werden. [...] Im Gegensatz zu der sachdienlichen Informationsrhetorik, welche die Zweckformen der Reiseschriften prägt, ist für literarische Reiseberichte eine Entwicklung hin zur Dominanz der Überformung des Materials festzustellen. Die Reise gerät so aus dem Erzählzentrum an den Rand; sie stellt besonders in der modernen Reiseliteratur mehr den Anlaß [sic!] als das Ziel der literarischen Reflexion dar. (Holdenried 1997: 283)

Nach Betrachtung dieser Textsortendiskussion über Theorien, Definitionen und Klassifizierungen, die lediglich einen Bruchteil der Fülle an Texten zu diesen Themen innerhalb der Reiseliteraturforschung darstellt, kann davon ausgegangen werden, dass literaturtheoretisch keine exakte Begriffsbestimmung des Terminus »Reiseliteratur« per se besteht. Ich schließe mich Schlössers Aussage an, wenn er behauptet, dass „Reiseliteratur keine Gattung sein soll. Stattdessen sei eine »Literatur der Reisenden« zu postulieren, die sich nicht über bestimmte Formen erschließt, sondern in einer Betrachtung des reisenden Schreibers und seines Verhältnisses zum Geschriebenen.“¹¹⁰ Innerhalb dieser Gattungsproblematik, die sich auch in der DDR-Reiseliteratur fortsetzt, möchte ich dennoch versuchen, meine Primärwerke einzuordnen. Dies kann nur erfolgen, wenn ich auf die charakteristischen Merkmale der Reiseliteratur eingehe und versuche, die Texte

¹⁰⁸ Vgl. Brenner (1990), S. 9.

¹⁰⁹ Ebd.

¹¹⁰ Schlösser, Hermann: Reiseformen des Geschriebenen. Selbsterfahrung und Weltdarstellung in Reisebüchern Wolfgang Koeppens, Rolf Dieter Brinkmanns und Hubert Fichtes. Wien: Böhlau 1987. S. 17.

innerhalb dieser Kriterien einzuordnen. Zu diesen Merkmalen zählt zum einen die Intertextualität, also der Bezug des Textes auf andere Texte, bzw. aufeinander.¹¹¹ Zum anderen wird die Mehrsprachigkeit als Merkmal dazugezählt, wobei im Text einzelne Passagen oder auch Wörter/ Wortgruppen und Zitate auf einer anderen Sprache oder im Dialekt des besuchten Raumes übernommen werden.¹¹² Die meta-textuelle Ebene meint zumeist das Schreiben auf den Spuren vergangener und fiktiver Entdeckungsreisen und ist neben der Hybridität des Genres, in Bezug auf Fakt und Fiktion, Biographie und Authentizität, ein weiteres Merkmal der Reiseliteratur.¹¹³ Bezugnehmend auf diese Merkmale, die ein Werk der Reiseliteratur aufweisen sollte, lassen sich auch die von mir zu untersuchenden Werke *Über Wien nach Österreich*, *Wien* und *Briefe aus Wien. 21 Reisebilder* innerhalb dieser Gattung lokalisieren. Die Intertextuelle wie auch meta-textuelle Ebene sticht besonders in *Wien über Österreich* hervor, wenn der Autor am Rande der Kapitel Zitate einfließen lässt, die bestimmte Aussagen unterstreichen sollen, gibt zugleich aber auch zu, auf fremden Spuren zu reisen, wenn er andere Reiseberichte erwähnt. So zitiert er etwa den österreichischen Schriftsteller und Dichter Hans Weigel gleich zu Beginn des ersten Kapitels:

Wien hat größeren Eroberern, als Sie einer sind, erfolgreich Widerstand geleistet. Wien bleibt fremd, unnahbar, fern, man liebte es dennoch. Wien bietet sich nicht dar. Wien will umworben, gesucht, erarbeitet sein. Hans Weigel. (Schmidt 1977: 9)

Auch Zitate von Johann Nestroy, Erich Landgrebe und anderen bekannten Persönlichkeiten sowie Zeitungsberichte, die sich einst zu Österreich äußerten, finden ihren Platz an den Seitenrändern des Reiseberichtes. Aber nicht nur am Rand, auch innerhalb des Textes, zwischen den Zeilen, verweist der Autor stets auf bereits bestehende Reiseberichte über Österreich/ Wien oder Kommentare anderer Persönlichkeiten über bestimmte Örtlichkeiten sowie Sehenswürdigkeiten und reist auf deren Spuren, etwa wenn es um die Kaffeehauskultur geht:

Denn die Wirkung des Kaffees ist, glaubt man Balzac, eine beinahe kriegerische: »Der Kaffee gleitet hinab in den Magen, und dann gerät alles in Bewegung. Die Ideen rücken an, wie Bataillone der großen Armee auf dem Schlachtfeld: der Kampf beginnt. [...]« (Schmidt 1977: 9)

¹¹¹ Pfister, Manfred: Intertextuelles Reisen, oder: Der Reisebericht als Intertext. In: Foltinek, Herbert/ Riehle, Wolfgang u.a. (Hg.): *Tales and their telling difference*. Zur Theorie und Geschichte der Narrativik. Festschrift zum 70. Jg.: 109-132. Heidelberg: Anglistische Forschungen 221 1993.

¹¹² Vlasta, Sandra: Reisen und davon erzählen. Reiseberichte und Reiseliteratur in der Literaturwissenschaft. Online in: <http://literaturkritik.de/id/21077> [Zugriff am: 1.05.17].

¹¹³ Ebd.

In Konrad Schmidts zweitem Reisebericht über Wien, welcher den gleichnamigen Titel trägt, lassen sich ebenfalls Zitate von namenhaften Personen, AutorInnen oder DichterInnen finden, jedoch Verweise auf Schilder, wie man sie am Bahnhof oder im Zug findet oder Zettelchen, wie sie auf Tafeln geklebt sind oder zur zwischenmenschlichen Kommunikation dienen:

NICHT HINAUSLEHNEN! [sic!] Auch die charmanten Klebezettel gibt's noch, die mit einem >Sehr geehrter Fahrgast! Hundert Schilling sind viel Geld. Diesen Beitrag müssen wir leider verlangen, wenn Sie ohne Fahrausweis angetroffen werden. Wir glauben, daß Sie dieses Geld besser anlegen könnten...<. (Schmidt 1982: 15)

Auch Hugo Huppert bedient sich in seinen Briefen an Zitaten (aus Reiseberichten) anderer Autoren oder schreibt Texte nieder, die auf Werbetafeln und Anzeigetafeln prangen, was in diesem Kontext ebenfalls auf intertextueller Basis erfolgt. So führt er eine Aussage von Goethes Italienreise an, um zu untermauern „wie viele Städte dieser vielfarbige, musische Völker- und Zeitenstrom bei seinem gemächlichen Lauf durch soundso viel [sic!] Länder nicht schon »hervorgehlockt« und »herbeigerufen«! hat“¹¹⁴ (Donau) und schreibt: „»Regensburg liegt gar schön. Die Gegend müße [sic!] eine Stadt herlocken«, - so schrieb Goethe ins Tagebuch, als er auf seiner Italienreise die Donau erreichte.“¹¹⁵

Die Mehrsprachigkeit als weiteres Charakteristikum meint in Bezug auf die hier zu analysierenden Werke keine konkret andere Sprache, sondern den Dialekt. In Österreich und Deutschland ist Deutsch die Amtssprache, dennoch sprechen die dort lebenden Menschen je nach Region andere Varianten des Deutschen, die von einem Reisenden eventuell nicht immer auf Anhieb verstanden werden können und sich daher ebenfalls als ungewöhnlich/ anders darstellen. In allen drei Werken lassen sich Textpassagen, die in österreichischem Deutsch geschrieben wurden, finden. Diese Passagen äußern sich überwiegend in der direkten Rede oder wenn Schilder/ Zitate/ Austriazismen angeführt werden. Der Autor berichtet von einer erlebten Situation mit Fremden, bei denen die zwischenmenschliche Kommunikation geschildert wird. Die direkte Rede wird in diesem Falle wörtlich nach dem Gehörten, demnach in österreichischen Dialekten, wiedergegeben. Speziell Reiseberichte, die von einer tatsächlichen erlebten Reise(-geschichte) berichten, bauen die direkte/indirekte Rede, also die Kommunikation mit den Menschen in den besuchten Regionen, in ihren Bericht ein. Diese These lässt sich an der Fülle der direkten/ indirekten Reden sowie die wortwörtliche Darstellung des Dialektes belegen. „Die Oma ist ein wenig vergnatz: »Jo?... Na... Den Svoboda Emil, den Zugführer, ham's ja gleich

¹¹⁴ Vgl. Huppert (1982), S. 91.

¹¹⁵ Ebd.

g'henkt, am sechzehnten... Uns ham's aber die Wohnung g'loassen... Man muß [sic!] sich's halt richten...«¹¹⁶ -heißt es in Wien, wenn eine alte Dame von den faschistischen Überfällen im Karl-Marx-Hof berichtet. Des Weiteren verwendet Schmidt Austriazismen, welche bei der Schilderung der Kaffeehauskultur und deren verschiedenen Kaffeesorten zum Ausdruck kommen. Nach Konrad Schmidt „gibt es »Mokka« oder »Schwarzen«, starken Kaffee ohne Milch. Eine »Melange« ist Milchkaffee, wobei je nach der Milchmenge verschiedene Nuancen bestellt werden können: »Schale Braun«, »Schale Gold«, »mehr licht«, »mehr dunkel«. [...]»¹¹⁷ und viele Sorten mehr, die er den LeserInnen aufzeigt. Wie die Beispiele der beiden oben angeführten Reiseberichte, lassen sich diese dialektalen Einflüsse auch bei Hugo Hupperts *Briefe aus Wien* feststellen. So berichtet Huppert etwa vom „Salzburger »Schnürlregen«“¹¹⁸ und möchte der Adressatin „die Erdkrume »Austria« [...] ein bisserl schildern, um [...] Gusto drauf zu machen.“ Wenn er sie sodann von dem Geschehen im Prater informiert und das Gespräch zwischen Kassierer, ihm und seiner Begleitung illustriert und der Kassierer von seiner Fahrgastpleite berichtet: „»Jo gibt's dös? Koane Fahrgäst nöt, die- weils a wengerl Schusterbuam regna tuat? San jo wasserdicht gedeckt, unsre Kabinen, wos könnt's Gmütlichers gebm! Aba ka Göld, ka Musi!«“¹¹⁹

Die Hybridität des Genres kann insofern bestätigt werden, als das alle drei Werke von wahren Begegnungen gespeist sind, diese beschreiben und biographische Elemente aufweisen. Fiktive Elemente sind nur schwer feststellbar und können daher auch nicht nachgewiesen werden.

Über Wien nach Österreich (1977), *Wien (1982)* und *Briefe aus Wien (1982)* können nach Manfred Linkes Gliederung in die 3. Kategorie der Reiseberichte eingeordnet werden, wobei sich vor allem *Briefe aus Wien* als eine Art Mischform mehrerer Kategorien herausstellt.¹²⁰ Den Terminus Reisebericht verwende ich im Gegensatz zu zahlreichen anderen ForscherInnen nicht synonym zur Reiseliteratur, sondern im Sinne der folgenden Begriffserklärungen.

Der Reisebericht ist nach Peter J. Brenner eine spezielle Form des Erzählens, welche von sich aus Authentizitätsanspruch erhebt. Hinsichtlich der Ambition eines größtmöglichen Wahrheitsgehaltes eines Reiseberichtes entfaltet sich in der Reiseliteraturforschung noch immer großes Diskussionspotenzial, das auf der Fremdwahrnehmung der Schreibenden

¹¹⁶ Vgl. Schmidt/ Grosse (1982), S. 16.

¹¹⁷ Ebd.: S. 24.

¹¹⁸ Vgl. Huppert (1982), S. 9.

¹¹⁹ Ebd.: S. 54.

¹²⁰ Linke, Manfred: Der Reisebericht als literarische Kunstform von Goethe bis Heine. Diss. 1963. S. 10.

und der dadurch entstehenden fiktiven Momente beruht. Nach Brenner jedoch beziehen sich die Schriften lediglich auf jenes Wirklichkeitsverständnis, das in ihrem jeweiligen Diskurs (zur Zeit der Entstehung der Texte) vorherrscht und sie können auch nur in Bezug auf diesen als plausibel oder falsch gedeutet werden. Dass der Anspruch auf Wahrheit das entscheidende Kriterium zur Unterscheidung eines Reiseberichts zu anderen Formen der Reiseliteratur ist, die (deutlich mehr) fiktionale Momente aufweisen, unterstreicht Peter Brenner.¹²¹ Dass sich beim Reisebericht keine Einheitsform herausgebildet hat, begründet Brenner mit der Vielzahl an formalen wie stilistischen Arten der Schilderung, die sich aus der Literaturgeschichte ergeben. So zeigt sich der Reisebericht manchmal als Reisegedicht, in der Form eines Briefes oder auch Tagebuches. Des Weiteren zählt Brenner Hilfsmittel, wie Reiseführer, Fahrpläne, Auslandsberichterstattung, u.a., als Nebenformen dieser Gattung auf, „die nicht unmittelbar über Reisen berichten, sondern es pragmatisch begleiten.“¹²² Der klassische Reisebericht dient der Informationsvermittlung, dessen Informationsgewinnung auf einer tatsächlichen Reise basiert und eine text-extern wenig gebundene Textsorte darstellt.¹²³ Der gesamte Bericht, über die stattgefundenen, bzw. stattfindende Reise, oder Teile dessen, werden in der Regel im Modus der Erzählung verschriftlicht. Will der/ die AutorIn Erlebnisse deskriptiv hervorheben, verwendet er/sie zumeist die Erzählperspektive der Ich-Form.¹²⁴ Außerdem erfolgt ein konstanter Wechsel zwischen „dynamisch-narrativen und statisch-deskriptiven Phasen, die jeweils durch *passages de transition* [sic!] ineinander übergeleitet werden. Das narrative Moment des Reisens und der Erlebnisschilderung wird verbunden mit dem deskriptiven der Landesbeschreibung und Informationsvermittlung.“¹²⁵ Der/ die Reisende wird Schreibende/r und umgekehrt. Er/sie berichtet von der Anreise, beschreibt die bereisten Orte, Menschen, etc. und Abreise- dieser Vorgang korrespondiert mit dem Wechsel des Berichtes einer Handlung der Vergangenheit über die Erlebnisse gegenwärtiger Zustände/ Ereignisse. Auch in *Über Wien nach Österreich* finden wir einige dieser *passages de*

¹²¹ Brenner, Peter. J.: Reisebericht. In: Meid, Volker (Hg.): Walther Killy Literaturlexikon. Begriffe, Realien, Methoden. Gütersloh/ München: Bertelsmann Lexikon 1993¹⁴. S. 281- 287; hier S. 281.

¹²² Ebd.: S. 282.

¹²³ Neuber, Wolfgang: Zur Gattungspoetik des Reiseberichts. Skizze einer historischen Grundregelung im Horizont von Rhetorik und Topik. In: Brenner, Peter J.(Hg.): Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. F.a.M.: Suhrkamp 1989, S. 50-67; hier: S. 53.

¹²⁴ Korte, Barbara: Der Reisebericht aus anglistischer Sicht: Stand, Tendenzen und Desiderate seiner literaturwissenschaftlichen Erforschung. In: Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik. Berlin: De Gruyter 1994⁴² Nr. 4, S. 364-372; hier: S. 365.

¹²⁵ Von Zimmermann, Christian: Texttypologische Überlegungen zum frühneuzeitlichen Reisebericht: Annäherung an eine Gattung. Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 2002¹⁵⁴, Nr. 239, S. 1-20; hier S. 9.

transition, die zumeist durch einen Tempuswechsel und/ oder neue Absätze gekennzeichnet sind sowie Auskünfte über An- und Abreise des Reisenden:

Vorgenommen hatte ich mir, meine Österreich- Kreuzfahrt auf keinen Fall in Wien zu beginnen- und nun fuhr ich doch in Richtung Wien.

[...] Vielleicht fällt es leichter, [...], Wien und die Wiener zu begreifen, wenn man vorher bereits mit Tirolern, den Kärntnern und den Steiermärkern warm geworden ist. [...]

Sollte ich auch jetzt noch am Bodensee beginnen? [...] Dichter Nebel wechselte mit Schneetreiben, Matsch mit Glatteis. Ich kam nur langsam voran und hatte Zeit zu resümieren, was ich von dem Land [...] bereits wusste.

Und woran denken wir hier zuerst, wenn wir den Namen ÖSTERREICH hören?

(Schmidt 1977: 9-10)

Eine genaue Beschreibung der Abreise lässt sich aber in keinem der beiden Reiseberichte von Konrad Schmidt finden. Reiseberichte genau zu definieren, zeigt sich demnach auch hier als schwieriges Unterfangen. Der Reisebericht *Wien*, der nach dem ersten Kapitel zu einem Reise-Tagebuch wird, enthält ähnliche Elemente wie *Über Wien nach Österreich*, was unter anderem damit zusammenhängt, dass es sich um den gleichen Autor handelt. Auch hier finden wir bei der Beschreibung der Anreise sogleich eine passage de transition:

Wir wären wohl kaum miteinander ins Gespräch gekommen. Eine Zöllnerin ist zu preisen. Sie hat es uns abverlangt.

Wir saßen zu zweit in einem Abteil erster Klasse des VINDOBONA, des D-Zuges Berlin- Wien. Mein Gegenüber war in Dresden zugestiegen. (Schmidt/ Grosse 1982: 9)

Hugo Huppert berichtet in Briefen über das zu seiner Zeit aktuelle Wien sowie das Land Österreich mit seinen Bundesländern, Bergen und Städten. Diese Briefe, die an eine Frau Verena sowie ihre Töchter adressiert sind, dienen der Vermittlung von wichtigen Fakten, Daten und landschaftlichen wie historischen Darstellungen in schriftlicher Sprache Österreichs/ Wiens. Aus diesem Grund berichtet Huppert sehr genau, führt Erzählungen über Erlebnisse an und unterstützt diese mit historischen Fakten (woher er diese nimmt, steht nur selten beschrieben). In den ersten Brief an Verena schreibt er zunächst über historische Fakten, die in der Vergangenheit liegen, ehe er in das Geschehene einsteigt. So notiert er wie folgt:

Zehn Jahre später ist im marmornen Prachtsaal des Schlosses Belvedere der Staatsvertrag unterzeichnet worden, der Wien wieder zur Metropole eines souveränen neutralen Landes machte. Springen wir frisch ins Thema hinein! Das Glück hat entschieden, daß [sic!] mein gegenwärtiger Wohnsitz nahezu »im Grünen« liegt. Ich lagere in Wien Hitzing, es ist der 13. Stadtbezirk Westsüdwest, [...]. (Huppert 1982: 14)

Diese passage de transition äußert zugleich eine entscheidende Problematik über die Kategorisierung dieses Werkes. Der Schlesier Hugo Huppert lebte und arbeitete als

UdSSR-Staatsbürger lange Zeit als kommunistischer Professor in der UdSSR und war Mitglied der KPdSU. Von 1941-44 arbeitete er für die politische Verwaltung der Roten Armee und war als Befehlshaber an der Befreiung Wiens 1945 beteiligt. Darüber hinaus arbeitete er bis zu seinem Tod eng mit dem Schriftstellerverband der DDR zusammen und erhielt namenhafte Auszeichnungen der DDR: 1964 den Heinrich-Heine-Preis des Ministeriums für Kultur der DDR, 1967 den Nationalpreis der DDR und 1976 den Kunstpreis der DDR.¹²⁶ Diese Gegebenheiten könnten Gründe gewesen sein, weshalb er trotz seines seit 1956 verlegten Wohnsitzes nach Österreich, Bücher in der DDR veröffentlichen durfte. Hugo Hupperts enge Kontakte mit den kommunistischen Parteien der sozialistischen Länder der Sowjetunion prägten auch seine ideologischen Vorstellungen einer Gesellschaft.¹²⁷ Nun zur eigentlichen Problematik. Briefe aus Wien wurde 1982, in seinem Todesjahr, im Mitteldeutschen Verlag Halle-Leipzig, ein Verlag der viel Reiseliteratur anbot, veröffentlicht. Ist ein Autor, der in Wien, Österreich lebt, aber genau über diese geographische Region berichtet, ein Reisender? Ich behaupte dies bejahen zu können, denn Reisen bedeuten nicht immer Reisen in ferne, fremde Länder. Eine Reise kann nach meiner Auffassung auch in nahe Örtlichkeiten wie Parks, Zentren oder auch die Reisen zu Sehenswürdigkeiten in der eigenen Stadt/ dem eigenen Land erfolgen. Auch hier bleiben Erlebnisse fest in den Gedanken des Reisenden verankert. Diese werden dann als Reise beschrieben. Auch Hugo Huppert berichtet von Reisen zum Prater, zum Heurigen nach Grinzing, an die Donau oder andere Städte in Österreich und schildert seine Eindrücke von dem Neuen (bisher Unentdeckten, Fremden). Zugleich kann ein Reisebericht oder in diesem Falle Reiseberichte in Briefform nicht nur auf die/den AutorIn bezogen werden, sondern auch auf seine LeserInnen. Diese unternehmen beim Lesen der Briefe zusammen mit dem/der Reisenden eine Reise an besagte Orte und nehmen an erzählten Erlebnissen teil. Hugo Hupperts *Briefe aus Wien* trägt den Untertitel *21 Reisebilder* und untermauert damit meine Auffassung, dass es sich um Reisen innerhalb der eigenen Stadt/ des eigenen Landes handelt. Dass es sich hier nach Manfred Linkes Kategorisierung um eine Mischform aus Gruppe 1, 2 und 3 handelt, belegen darüber hinaus die zahlreichen eingebrachten historischen, geographisch-wirtschaftlichen Fakten, die er in den einzelnen Briefen schreibt. Außerdem dient der Reisebericht auch einer Art Reiseführer, der der Adressatin und ihre Kinder Tipps zur Vorbereitung von zu besichtigenden Orte/ Sehenswürdigkeiten vermittelt. Auch *Über Wien nach Österreich* und

¹²⁶ Alfred Klahr Gesellschaft: "Gedenkveranstaltung zu Ehren von Hugo Huppert". Online in: <http://www.klahrgesellschaft.at/Huppert.html> [Zugriff am: 08.05.17]

¹²⁷ Profitlich, Nadežda: „Hugo Huppert“. Online in: [www.ruhr-uni-bochum.de/traum/Traum\(a\)%20Texte%20fertig/Profitlich-Huppert.pdf](http://www.ruhr-uni-bochum.de/traum/Traum(a)%20Texte%20fertig/Profitlich-Huppert.pdf) S. 1-2. [Zugriff am: 03.05.17]

Wien können als Informationsgebende Schriften über Merkmale einer Gegend wie auch als klassische Reiseberichte bezeichnet werden und bilden demnach ebenfalls eine Mischform.

2.2. Reismotive im (literatur-)geschichtlichen Kontext in Bezug auf die DDR (-Reiseliteratur)

Reisen meint zunächst ganz allgemein einen Ortswechsel einer Person, sei es auf freiwilliger oder unfreiwilliger Basis, während bei dieser Bewegung eigene Grenzen überschritten werden.¹²⁸ Schreiben wird gespeist von der räumlichen Erfahrung der Welt und bildet die Wurzeln literarischen Schreibens. Erfahrungen auf physischer und psychischer Ebene zu sammeln, bedeutet nach kulturwissenschaftlichem Ansatz auch immer diese zu verarbeiten. Literatur erhält seinen literarischen Wert durch die Verschriftlichung dieser Erfahrungen der räumlichen Gegebenheiten.¹²⁹ Bereits seit dem 20. Jahrhundert zählt die Analyse der räumlichen Verortung zu einem festen Bestandteil in den Kulturtheorien, wobei der Raum als Untersuchungskategorie seit Mitte des 20. Jahrhunderts nicht mehr nur nach geographischen Kategorien erfolgt, sondern ebenso innerhalb des sozialen Gefüges betrachtet wird. Der französische Soziologe Henri Lefebvre war der Erste, der in seinem Werk *La production de l'espace* (1974) die einseitige geographische Betrachtung überwunden hat und den interdisziplinären »Spatial Turn« einleitete, indem er den Raum als „kulturelle produzierte und kulturelle produktive Signatur sozialer und symbolischer Praktiken definiert und den Raum als ein vielschichtiges, sozial produziertes und somit dynamisches Gefüge versteht, das bestehende Machtverhältnisse und Ordnungen widerspiegelt, konstruiert und festigt.“¹³⁰ Zwar stößt diese Theorie in den heutigen Wissenschaften auf vielfache Kritik, dennoch können seine Ansichten besonders in Beziehung auf Reisen und Schreiben im Rahmen der DDR-Literatur und der Diskurse, dem die AutorInnen verhaftet waren, übernommen werden. Neben den Kulturwissenschaften setzen sich ebenso die Literaturwissenschaften mit dem Raum als Analysekategorie auseinander. Noch vor dem Spatial Turn wurde erkannt, dass soziale wie politische Rahmenbedingungen durch ein Zusammenweben von Raumpraktiken auf literarischer Ebene mit Methoden unterschiedlicher Kulturen

¹²⁸ Weiss, Brigit: „Reisen aus der Distanz“. Online in: <http://inst.at/trans/12Nr/weiss12.htm> [Zugriff am: 18.04.17]

¹²⁹ Buchwald-Thomsa, Weronika: Nicht anders als anderswo. Die Reisen in den europäischen Osten in der deutschsprachigen Literatur nach 1989/90. Berlin: Humboldt Universität zu Berlin, Diss., 2011. S. 8.

¹³⁰ Ebd.: S. 8-9.

herausgelesen werden können.¹³¹ Das Interesse der Literaturwissenschaft an den Raumkonzepten als Wahrnehmungskategorie fundiert unter anderem daraus, dass Literatur selbst auch Stereotype, kulturelle Vorstellungen und Bilder des Fremden und des Raumes produziert.¹³² Buchwald-Thomsa untersucht diese Raumkonzepte innerhalb der Literatur und kommt zu dem Entschluss, dass „kulturell vorherrschende Normen, Kollektivvorstellungen, Werte, Hierarchien und Machtverhältnisse“ darin abgelesen werden können.¹³³ Literatur kann nach diesem Ansatz sogenannte »mental maps« erzeugen, die in Verbindung mit den eigenen Erfahrungen und Erlebnissen eine individuelle kognitive Karte erstellt. Mental maps umfassen „so viele Räume, wie es Sichtweisen, Wahrnehmungsweisen, Erfahrungsweisen gibt.“¹³⁴ Diese individuellen sowie geographischen Räume entstehen durch Bewegungen. Denn erst mit der körperlichen und geistigen Bewegung, sei es durch die Bewegung vor Ort selbst oder dem erlebten Raum durch Lesen, Hören und Sehen, werden Landschaften im Kopf produziert, wodurch mental maps wiedergegeben werden.¹³⁵ Erst die Bewegung liefert der Literatur eine Basis für die Bildung von mental maps, „weil Räume in literarischen Texten immer in einer Beziehung zu sich drin bewegendem oder zu wahrnehmenden Individuen stehen.“¹³⁶ Auch Schreiben und Reisen, also Reisen und darüber schreiben fundiert auf diesem kulturwissenschaftlichen wie literaturwissenschaftlichen Konzept der Raumerfahrung. Wer reist, wandert und bewegt sich durch einen Raum, sammelt in dieser fortlaufenden Bewegung immer wieder neue Eindrücke, speichert sie teilweise und verarbeitet diese. Dieses Ungewohnte, dieses Fremde festzuhalten und für sich selbst und/oder anderen zugänglich zu machen, kann auch den Reiz auslösen, das Gesehene und Gefühlte, das Erlebte niederzuschreiben.¹³⁷ Schreiben im Kontext des Reisens bedeutet sich in der Fremde zu orientieren, erlebte Praxis zu dokumentieren, das Reisen und dessen Beobachtungen zu kontrollieren und sich davon zu distanzieren.¹³⁸ Es kann auf zeitlicher Ebene parallel erfolgen, also das Schreiben erfolgt zur gleichen Zeit wie das Erleben oder es erfolgt nach der Reise, indem der/die AutorIn das Erlebte später wiedergibt. Das

¹³¹ Hallet, Wolfgang/Neumann, Birgit: Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn. Bielefeld: Transcript 2009. S. 16.

¹³² Vgl. Hallet/ Neumann (2009), S. 24.

¹³³ Vgl. Buchwald-Thomsa (2011), S. 9.

¹³⁴ Schlögel, Karl: Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik. München: Hanser 2003. S. 244.

¹³⁵ Vgl. Buchwald-Thomsa (2011), S. 9.

¹³⁶ Vgl. Hallet/Neumann (2009), S. 20.

¹³⁷ Ortheil, Hans-Josef: Schreiben und Reisen. Wie Schriftsteller vom Unterwegs-Sein erzählen. In: von Bernstorff, Wiebke/ Moennighoff, Burkhard/ u.a. (Hg.): Literatur und Reise. Universität Hildesheim Universitätsbibliothek 2013. S. 7-31; hier S. 6.

¹³⁸ Ortheil, Hans-Josef: Schreiben und Reisen. Wanderungen, kleine Fluchten und große Fahrten-Aufzeichnungen von unterwegs. Mannheim/ Zürich: Dudenverlag 2012. S. 9.

Notieren dieser Inhalte als auch das Reisen selbst beschreiben zudem etwas Zeitliches. Schreiben über Reisen und Reisen über das Schreiben bilden einen Kreislauf, eine eigene Dynamik.

Eine größere Bewegung (des Reisens) wurde in eine kleinere (des Schreibens) übertragen, die Reisebewegung verwandelte sich in eine Schreibebewegung [...]. Ausdehnung und Ausbreitung waren [...] zentrale Momente der Teilhypnose: Die Zeit (der Reise) sollte für Momente still stehen und bewahrt werden von der Zeit (des Schreibens). (Ortheil 2013: 7)

Die Schriften über das Gesehene (und Gefühlte, Gehörte) dienen nicht nur der Erinnerung und der Verarbeitung dessen für den/die AutorIn, sondern auch der Teilhabe der Reise auf LeserInnenseite. Die einst physische Bewegung auf AutorInnenseite wandelt sich in eine Bewegung auf mentaler Ebene auf LeserInnenseite. Dadurch vergrößert sich auch das Wissen der Leserschaft über einen Ort, eine Kultur, die Menschen- die benannte Fremde und erweitert deren Dimension.¹³⁹ Die Vorläufer der ersten Reisetexte stammen aus der Antike, später wurden Reisetexte geschrieben, um sich der Fremde hinzugeben und sich auf sie einzulassen, um von dieser Perspektive heraus den erlebten Kulturkreis mit dem eigenen zu vergleichen. Aus diesem Schreiben heraus entwickelte sich die ethnologische Betrachtungsweise, „die die Fremde als ein in sich geschlossenes System von kulturellen Ritualen verstand, das – durch engen Kontakt mit den Einheimischen – befragt und untersucht werden konnte.“¹⁴⁰

Nicht nur die Ethnologie, auch die Anthropologie erforscht die Fremde und deren Beschreibungen. Auf die Fremdwahrnehmung in der Reiseliteratur werde ich in Kapitel 2.4. näher eingehen und möchte in diesem Passus die Motive des Reisens und diese im Rahmen der DDR-Reiseliteratur analysieren. Die Motive des Reisens gehen hauptsächlich mit den Zielen einher, die ein Reisender beabsichtigt und die sich aus der kulturhistorischen Bedeutung des Reisens entwickelten. Der Reisende, der Fahrende, selbst sind Metaphern, die die Bewegung und das Leben als Reise versinnbildlichen.¹⁴¹ „Nur Reisen ist Leben, wie umgekehrt Leben Reisen ist“, sagte auch einst der deutsche Dichter Jean Paul. Dieser sprachliche Ausdruck impliziert nicht nur Urlaube, Tagesausflüge, Abenteuer oder andere Erlebnisse mit dem Fremden, sondern auch den biographischen Lebensweg eines Menschen, Läuterung und Wandlung, Auseinandersetzung mit Befremdlichen- als Reise zu sich selbst. Dietrich von Heymann vergleicht den Vorgang

¹³⁹ Vgl. Ortheil (2013), S. 7.

¹⁴⁰ Ebd.: S.10.

¹⁴¹ Von Ertzdorff, Xenia/ Neukirch, Dieter: Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Vorträge eines interdisziplinären Symposiums vom 3.-8. Juni 1991 an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Amsterdam: Rodopi 1992. S. 21.

einer Reise mit dem Alltag, der „einen ständigen Wechsel von aufbrechen, unterwegs sein und ankommen verbildlicht und eine Relation des Gewöhnlichen mit verborgenen Dimensionen des Daseins anzeigt.“¹⁴² Reisen weist vor diesem Hintergrund unterschiedliche Motive auf, die einen Menschen zum Aufbruch bewegen. Die Reisemotive korrelieren mit den Persönlichkeiten, der Biographie eines Reisenden sowie der Zeit, in der sie reisten oder reisen. Reisemotive in ihrer Gesamtheit zu erfassen ist daher unmöglich. In der Wissenschaft, besonders in der Tourismusforschung, versteht man unter Reisemotiven die Gesamtheit aller Beweggründe eines Individuums eine Reise anzutreten. Auf die Psychologie bezogen, handelt es sich in erster Linie um persönliche Bedürfnisse, Begehungen, Sehnsüchte, Hoffnungen, die einen Menschen dazu bewegen, sich für eine bestimmte Reise zu entscheiden. Diese Reisemotive sind überdies im soziokulturellen Umfeld, der Erziehung und Bildung und anderen gesellschaftlich-politischen Faktoren begründet. Die Reisemotivforschung hat es sich zu ihrer Aufgabe gemacht, diese Motive des Reisens zu klassifizieren und sie in ihrer Formung zu untersuchen.¹⁴³ Man unterscheidet zwischen zweckgebundenen Reisemotiven (Handel, Handwerk, Kunst, Beruf, Bildung) und psychischen Reisemotiven (Abenteuer, Erholung, Neugier, u.a.).¹⁴⁴

Für die Zeit vor dem Aufkommen des Massentourismus werde ich nun einen Überblick über die Reisemotive der AutorInnen, die über ihre Reise geschrieben haben, geben. Auch hier ist es nicht möglich auf alle Ziele und Reisemotive einzugehen, wohl aber gab es Reisemoden, die sich auch in der Fülle der Literatur widerspiegeln und die literarische Produktivität der Reiseliteratur positiv beeinflussten. Die Festlegung der AutorInnen auf einen bestimmten geographischen Raum, den er/sie bereisen und beschreiben will, zeigen sich auch in ganz bestimmten Formaten der Mitteilung. Hans-Josef Ortheil beschreibt und unterscheidet diese Mitteilungsformate in Systemen des Schreibens über das Reisen. Diese Systeme des Schreibens über das Reisen basieren auf Zielen und Reisemotiven des Reisenden. Folgend möchte ich diese darstellen und beziehe mich an dieser Stelle auf Hans-Josef Ortheils »Formen des Reisens«.¹⁴⁵

Die früheste Form ist die Abenteuerreise, bei dem der/die Reisende sich psychisch permanent von der Fremde distanziert und diese viel mehr auf körperliche Ebene, jedoch

¹⁴² Dietrich von Heymann: "Leben ist Reisen und umgekehrt: Reisen ist Leben". Online in: <http://www.dietrich-von-heyman.de/radiosendungen/Reisen.pdf> S. 2. Zugriff am [28.04.17].

¹⁴³ Hahn, Heinz/ Kagelmann, Hans-Jürgen: Tourismuspsychologie und Tourismussoziologie. Ein Handbuch zur Tourismuswissenschaft. München: 1993. S. 210.

¹⁴⁴ Maurer, Michael: „Sehnsucht. Zur Archäologie eines Reisemotivs“. In: Arnhold, Hermann (Hg.): Orte der Sehnsucht. Mit Künstlern auf Reisen. Regensburg: Schnell & Steiner 2008. S. 19-23; hier S. 19.

¹⁴⁵ Vgl. Ortheil (2013), S. 8-25 und vgl. Ortheil (2012), S. 10-11.

nur in kurzen Kontakten, erfahren will. Schwierigkeiten, Widerstände, mit denen man sich auseinandersetzen musste, Flucht und Aufbruch sind Themen der Texte, bei denen sich Erzählung an Erzählung stakkatohaft aneinanderreihen. Das Erlebte wirkt riskant und fördert die Distanzhaltung des Reisenden. Der Reisende sucht das Abenteuer, die Ungewissheit und den Nervenkick, um ihn später ausführlich zu verschriftlichen.¹⁴⁶ Bei Forschungsreisen, welche zwar in ähnlicher Weise von Zurückhaltung gegenüber dem Unbekannten geprägt sind, steht das Ziel der Expedition eines bestimmten wissenschaftlichen Sektors im Vordergrund. Indem sie das ihnen bereits Bekannte mit dem Fremden vergleichen und versuchen diese zu verstehen, machen „diese Bemühungen aus den Forschern auf Reisen immer wieder Schreiber, die fremde Welt in eigene Welt übersetzen.“¹⁴⁷ Der Unterschied zwischen Abenteuerreise und Forschungsreise liegt in der Entdeckung und der Gegenüberstellung der interkulturellen Erfahrungen der HermeneutikerInnen, während die Reisenden des Abenteurers diesen ablehnend gegenüberstehen. Forschungsreisen werden zwar vereinzelt auch von Individuen in der Antike unternommen, etablieren sich in erster Linie aber, nachdem sie die Bildungsreisen im 19. Jahrhundert ablösen. In der Spätantike veränderte die Literatur über das Pilgern die bisherige Reiseliteratur grundlegend. Hier sollte nicht nur die Neugierde auf das Fremde überwiegen, sondern der Reise ein geistiger Wert zugeschrieben werden. Konkret wird der Pilgerreise eine theologisch-religiöse Funktion zugestanden, die noch über dem Ziel der Erkundung des Unbekannten liegt.¹⁴⁸ Mit der Erfindung des Buchdrucks wuchs die Nachfrage an Reiseliteratur, besonders nach der Entdeckung Amerikas und anderen Expeditionen, etwa in den Indischen Ozean und andere Gebiete. Bildungsreisen, die seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts beginnen, weisen ein wesentliches Moment auf: jenes des Methodisierens der Reise, d.h. dass diese Reise außerordentlich gut geplant wird und nach einem vorliegenden Schema erfolgt. Der/ die Bildungsreisende versucht all das neu erworbene Wissen aufzugreifen, zu speichern und in Form der Verschriftlichung in der Heimat zugänglich zu machen. Die Bildungsreise wird als Reisekunst - *Ars apodemica* - aufgefasst, „deren Ausarbeitung sich nicht nur auf die Zeiten davor, sondern auch danach bezieht.“¹⁴⁹ Die Bildungsreise löst in der Neuzeit die Pilgerreise des Mittelalters ab, da in Bezug auf die gesellschaftlich- politischen Entwicklungen der Zeit, sich die Motive des

¹⁴⁶ Vgl. Ortheil (2013), S. 8-11.

¹⁴⁷ Ebd.: S. 12.

¹⁴⁸ Von Zimmerman, Christian: Texttypologische Überlegungen zum frühneuzeitlichen Reisebericht: Annäherung an eine Gattung. In: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. 239 (2002)¹. S. 1-20; hier S. 13.

¹⁴⁹ Vgl. Ortheil (2013), S. 22.

Reisens von einer spirituellen Absicht auf eine Entdeckung des Fremden verschieben. Diese Bildungsreise entwickelt sich später als Vorreiter des modernen Tourismus.¹⁵⁰ Mit dem Aufkommen neuer Reismotive und der deutlichen Zunahme an Reisen, entwickelte sich ab dem 18. Jahrhundert der Tourismus, der auch die Historie der Reiseliteratur wesentlich beeinflusst. Reisen bedeutet für den/die TouristIn, die Heimat vorübergehend zu verlassen und das Andere zu entdecken. England gilt als Vorreiter der Tourismusedwicklung, nicht zuletzt, weil sich von hier aus auch die Industrialisierung ausbreitete. Bereits im 16. Jahrhundert wandelte sich die Einstellung über das Reisen, da der englische Adel das Reisen institutionalisierte.¹⁵¹ Reisen sollte den Menschen, in erster Linie jedoch den Mann, weiterbilden. Diese Art von Bildungsreisen, die den adeligen Eliten vorgeschrieben war, „stellte eine prestigeträchtige Form »standesgemäßer Abwesenheit« dar.“¹⁵² Zwischen 1550 und 1750 unternahmen die männlichen Adligen hauptsächlich Reisen im Rahmen der Grand Tour und Kavalierstour. Neben dem Besuch von Universitäten, Höfen und anderen kulturellen Gedenkstätten wurde auch der Kontakt zu Einheimischen gesucht. Diese kulturellen Praktiken vermittelten dem Reisenden neue Handlungsspielräume, in denen er sich selbst zurechtfinden und eigenständig agieren musste. Die Grand Tour, die von jungen Adligen ab dem 17. Jahrhundert obligatorisch erfolgte, war eine Rundreise mit einer Dauer von circa 1-3 Jahren, die vorzugsweise in europäische Kulturzentren wie Frankreich und Italien führte. Diese Reisen sollten den Adligen auf das spätere Leben vorbereiten, zugleich sollten wichtige Kontakte geknüpft werden und durch die Entdeckung der Fremde sollte der Status der Adligen innerhalb der Gesellschaft gefestigt werden.¹⁵³ Neben dem Motiv der Bildung, spielte jedoch auch Vergnügen eine bedeutende Rolle.¹⁵⁴ Bis Anfang des 18. Jahrhunderts waren politische, gesellschaftliche und berufliche Motive prägend für die Reise, in den folgenden Jahrzehnten gewann das Motiv des Amüsemments und des Genusses die Oberhand. Korte legt diesen Wandel aus, indem sie bei der Frühen Neuzeit von einer Zeit großer Entdeckungsreisen und humanistischer Bildungsreformen spricht, bei dem die Reise auch pädagogische Bereiche abdeckt und den Menschen bildet.¹⁵⁵

¹⁵⁰ Ebd.

¹⁵¹ Leibetseder, Mathis: Kavalierstour – Bildungsreise – Grand Tour: Reisen, Bildung und Wissenserwerb in der Frühen Neuzeit. Online in: <http://ieg-ego.eu/de/threads/europa-unterwegs/kavalierstour-bildungsreise-grand-tour> [Zugriff: 24.04.17]

¹⁵² Ebd.

¹⁵³ Korte, Barbara: Der englische Reisebericht. Von der Pilgerfahrt bis zur Postmoderne. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1996. S. 60.

¹⁵⁴ Opaschowski, Horst W.: Tourismus: Systematische Einführung – Analysen und Prognosen. In: Freizeit- und Tourismusstudien³. Wiesbaden: Springer 2002³. S. 67.

¹⁵⁵ Vgl. Korte (1996), S. 59.

Für die Entfaltung touristischen Reisens sind besonders die Reiseziele sowie die Begegnung mit der Fremde und dem Studieren von kulturellen Sehenswürdigkeiten von Bedeutung und können vor diesem Hintergrund als eine Art Äquivalent zur heutigen Formen des Reisens gesehen werden.¹⁵⁶ In Folge der Industrialisierung Ende des 18. Jahrhunderts/ Anfang des 19. Jahrhunderts entwickelt sich der eigentliche Tourismus. Touristisches Reisen war vorrangig nur einer Minderheit zugänglich, die die nötigen finanziellen Mittel zum Reisen aufbringen konnten, allen voran das Bildungsbürgertum, reiche Unternehmer oder Adlige. Reisen erhielt einen symbolischen Wert innerhalb dieser gesellschaftlichen Kreise, welcher Macht und Geld demonstrierte. Mit der Erfindung des Dampfschiffes und der Eisenbahn als Transportmittel kann der Beginn des modernen Tourismus im 19. Jahrhundert datiert werden. Neue Verkehrs- und Transportwege wurden erschlossen, die sich auf die Reisemobilität auswirkte und neue Trends hervorbrachte. Reisen werden zu dieser Zeit „als eine Form [...] der bürgerlichen Selbsttherapie, der Herauslösung des bürgerlichen Selbst aus seinem Schattendasein in der alten aristokratischen Welt“¹⁵⁷ verstanden. Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich Reisen besonders aus den Städten heraus zu einer Art Volksbewegung, um Erholung zu suchen.¹⁵⁸ In Deutschland entwickelte sich der Tourismus zeitversetzt ab Mitte/ Ende des 19. Jahrhunderts, da hier die Industrialisierung später als in England einsetzte. Reiseformen, die sich in Englands bereits etabliert hatten, wurden auch in Deutschland übernommen. Wesentliche Formen touristischen Reisens waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts bereits entwickelt, dazu zählten etwa der Bildungstourismus, Aufenthalte an Kurorten, Bäderreisen, Schifffahrten auf (Luxus-)Dampfern, Bergsteigen, Wandern oder auch der Wintersporturlaub.¹⁵⁹ Die Exklusivität des Reisens verlor ihren Wert, während Motive des Vergnügens und der Ablenkung vom Alltag eine soziale Öffnung markieren.¹⁶⁰ Die Geschichte des Tourismus im 20. Jahrhundert in seiner ganzen Breite zu erläutern, wäre an dieser Stelle zu weit gefasst. Aus diesem Grund werde ich lediglich jene Entwicklung aufzeigen, die auch für die Bearbeitung meiner Thematik von Relevanz ist.

¹⁵⁶ Prahl, Hans-Werner: Freizeitsoziologie. Entwicklungen - Konzepte – Perspektiven. München: Kösel 1988. S. 139.

¹⁵⁷ Gyr, Ueli: „Geschichte des Tourismus: Strukturen auf dem Weg zur Moderne“. Online in: <http://ieg-ego.eu/de/threads/europa-unterwegs/tourismus/ueli-gyr-geschichte-des-tourismus#TourismusalsGlobalsystem> [Zugriff am: 24.04.17] zitiert hier: Kaschuba, Wolfgang: Erkundung der Moderne: Bürgerliches Reisen nach 1800. In: Zeitschrift für Volkskunde 87 (1991), S. 29–52; hier S. 35, 43.

¹⁵⁸ Prahl, Hans-Werner/ Steinecke, Albrecht: Der Millionen-Urlaub. Von der Bildungsreise zur totalen Freizeit. Neuwied: Luchterhand 1979. S. 151.

¹⁵⁹ Gyr, Ueli: „Geschichte des Tourismus: Strukturen auf dem Weg zur Moderne“. Online in: <http://ieg-ego.eu/de/threads/europa-unterwegs/tourismus/ueli-gyr-geschichte-des-tourismus#TourismusalsGlobalsystem> [Zugriff am: 24.04.17]

¹⁶⁰ Hachtmann, Rüdiger: Tourismus-Geschichte, Göttingen 2007. S. 84.

Der stark zu verzeichnende Anstieg des Tourismus seit der Nachkriegszeit reicht bis zur Gegenwart der massentouristischen Geschichte und ist noch nicht abgeschlossen. Diese Entwicklungsphase geht vor allem mit der Globalisierung der Welt einher und zeichnet sich durch eine Expansion des Tourismus auch in entfernteste und kaum erforschte Gebiete der Welt aus. Nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Wiederaufbau der Städte wuchs die Sehnsucht nach Reisen erneut. Mit dem bezahlten Jahresurlaub, der Ausbreitung des privaten Automobils und dem Ausbau der Reiseformen etablierte sich das Reisen in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens ab den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts.¹⁶¹ Mit der Erschließung neuer Urlaubsdestinationen und Reiseformen veränderten sich auch die Motive der UrlauberInnen, die sich deutlich von den Reisenden vor dem 20. Jahrhundert abheben.¹⁶² Der Reisemotivforscher Hartmann erfasste in einer empirischen DIVO-Studie 1961 im deutschsprachigen Raum Urlaubserwartungen sowie psychologische Reisemotive von Urlaubsreisen und erfasste anschließend vier Gruppen von Reisemotiven, die sich im Erholungs- und Ruhebedürfnis (1), dem Bedürfnis nach Abwechslung und Ausgleich (2), der Befreiung von Bindungen (3) und in Erlebnis- und Interessenfaktoren (4) äußern.¹⁶³ Hartmanns Versuch, Reisemotive in einer größtmöglichen Breite zu erfassen und die Hauptfaktoren zu untersuchen, können dazu beitragen, ein flächendeckendes Bild über die Reisemotive der Menschen in den Zeiten des Massentourismus zu erfassen.

Diese Motive waren in der Zeit von 1945- 1989 auch bei DDR-BürgerInnen feststellbar. In jedem Falle hatten „das Reisen im Osten zu jeder Zeit mindestens einen ebenso hohen Stellenwert wie im Westen.“¹⁶⁴ Gerade die eingeschränkte Reisefreiheit intensiviert verschiedene Reisemotive, etwa die Flucht aus dem Alltag und der Rückzug vor den politisch-ideologischen Normen. Die Entdeckung der Fremde konnten die DDR-BürgerInnen zwar machen, indem sie andere Orte im sozialistischen In- oder Ausland bereisten, die ideologisch- kulturellen Gesellschaften ähnelten sich jedoch stark, weshalb hier von einem anderen Begriffsverständnis der Fremde die Rede ist.¹⁶⁵ Die Sehnsucht

¹⁶¹ Knoll, Gabriele M.: Kulturgeschichte des Reisens. Von der Pilgerfahrt zum Badeurlaub, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2006. S. 122.

¹⁶² Vgl. Prahl / Steinecke (1979), S. 187.

¹⁶³ Hartmann, K. D.: Gruppierung von Urlaubsbedürfnissen aufgrund der DIVO 1962. Zitiert nach einem unveröffentlichten Manuskript von Hartmann mit dem Titel „Zur Ermittlung von Urlaubsmotiven und Urlaubserwartungen“. Starnberg: Studienkreis für Tourismus e. V. zitiert in: Braun, Ottmar L.: Reiseentscheidung: Ein Überblick. In: Hahn, Heinz/ Kagelmann, Hans-Jürgen: Tourismuspsychologie und Tourismussoziologie. Ein Handbuch zur Tourismuswissenschaft. München: Quintessenz 1993. S. 302- 307; hier S. 302-305.

¹⁶⁴ Kawohl, Birgit: Besser als hier ist es überall: Reisen im Spiegel der DDR-Literatur. Marburg: Tectum 2000. S. 10.

¹⁶⁵ Ebd.

nach der (weiten) Ferne, der wirklichen Fremde, primär aber die Reise in das nichtsozialistische Ausland, stellte eine Reisemotivation dar, welche nicht verwirklicht werden konnte, weshalb dies andere für sie machen mussten, um den Nichtreisenden anschließend davon zu berichten. In diesem Sinne spielen die Reisemotive, wie wir sie in den Zeiten der Globalisierung und des Tourismus vorfinden eine tragende Rolle, die ihre Tragik zugleich in sich trägt. Das immer größer werdende Fernweh und das Wissen, dieses nicht in einer selbst unternommenen Reise realisieren zu können, kann nur durch Reiseliteratur befriedigt werden. Die eigenen Reisemotive spiegeln sich so in gewisser Weise auch in den Texten wider- einer der Gründe, weshalb Reiseliteratur ein bevorzugtes Genre im Verlagswesen der DDR war. Tatsächlich wurden seitens der AutorInnen zahlreiche Berichte über Reisen im eigenen Land oder im sozialistischen Ausland geschrieben und überwiegen in ihrer Fülle auch deutlich gegenüber jenen Reiseberichten aus dem NSA. Dies basiert jedoch in erster Linie auf den strengen Schreib- und Reisenormierungen, die im Kapitel 1.3. beschrieben wurden. Reiseliteratur über Frankreich, Italien oder auch Amerika war beliebt bei DDR-BürgerInnen, aber auch Reisen innerhalb des kommunistischen Gebildes wurden gern gelesen.

Wie lässt sich Reiseliteratur nun im Kontext von Tourismus und Postkolonialer Theorie, vor allem aber im Hinblick auf eine DDR-Literatur einordnen? *Ich bin nicht der erste Fremde hier* (2004) heißt der Titel Ulla Biernats und gibt einen ersten Hinweis über den Gegenstand der Tourismusdebatte. Auch, wenn der hier gewählte Titel kritisch betrachtet werden muss, so zeigt sich die Problematik über die Bedeutung der Reiseliteratur in Zeiten des Massentourismus, bei dem so gut wie alle Punkte unseres Planeten bereits entdeckt sind oder die Möglichkeit für jeden, der die nötigen finanziellen Mittel aufbringen kann, besteht, diese zu bereisen. Im 20. Jahrhundert wurde so viel gereist wie nie zuvor, wodurch der „Anspruch verwirkt war, auf Reisen das Unentdeckte und damit das wirklich Neue erfahren zu können.“¹⁶⁶ Des Weiteren meint Biernat zu diesem offensichtlichen Dilemma, dass keine authentischen Reisen mehr möglich sind, dass Reiseliteratur, zumindest seit dem 20. Jahrhundert, ein unnötiges Genre ist. Dies begründet sie mit einer fehlenden Existenzberechtigung, die dadurch gekennzeichnet ist, dass ihr Grund real zu sein und Informationen zu liefern, vergangen ist, da den Reisenden des Westens nichts mehr fremd scheint.¹⁶⁷ Bei ihrer Begriffsbetrachtung und Gegenüberstellung von Reisenden und TouristInnen, kommt sie dennoch zu der Erkenntnis, dass TouristInnen nicht unbedingt

¹⁶⁶ Blaschke, Bernd/ Dunker, Axel/ u.a.: Reiseliteratur der DDR. Bestandsaufnahme und Modellanalyse. Paderborn: Wilhelm Fink 2016. S. 10.

¹⁶⁷ Vgl. Biernat (2004), S. 17.

unergiebigere Erfahrungen auf Reisen sammeln, als Reisende vor dem Aufkommen des Massentourismus, sondern die Reise in ihrer Beschaffenheit und ihrem Reisemotiv einfach eine andere sei.¹⁶⁸ Barbara Korte kommt zum gleichen Ergebnis wie Biernat, wenn sie über den Unterschied zwischen TouristInnen und Reisenden schreibt, „dass die Unterscheidung zwischen „echtem“ Reisen und Tourismus grundsätzlich nur eine Schein-Differenz ist“.¹⁶⁹ Denn beide, die Reisenden wie die TouristInnen suchen die Begegnung mit der „authentischen“ Fremde.¹⁷⁰ Auch Peter Brenner stellt in seinen fachwissenschaftlichen Beiträgen zur Reiseliteratur des 20./21. Jahrhunderts immer wieder negative Prognosen über die Stellung der Reiseliteratur in der lesenden Gesellschaft. Hatte die Reiseliteratur noch bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Monopolstellung, nimmt deren Wichtigkeit weiter ab und damit im Zusammenhang stehend, sieht Brenner in Reisen keine Funktion und Sinnhaftigkeit des Aufschreibens der Eindrücke einer Reise.¹⁷¹

Diese Beobachtungen über schwindendes Interesse an Reiseliteratur könnten im 20. Jahrhundert zwar auf nichtsozialistische Länder, auch wenn dies teilweise widerlegt wurde, zutreffend sein, in Bezug auf die sozialistischen Länder und literarische Moden sind diese jedoch fehlschließend. Das Verlagswesen zeigt einen deutlichen Anstieg der Reiseliteratur, wie etwa die Taschenbuchreihe *National Geographic* von Malik beweist.¹⁷² Ein weiteres Indiz, dass die Reiseliteratur nicht an Wert und die Reise an Funktion verliert, zeigen die zahlreichen Reisen, die auf bereits gemachten Reisen anderer Berichte fundieren. In den Publikationen *Ins Fremde schreiben* (2009) und *In Spuren reisen* (2006) belegen zahlreiche ForscherInnen, dass diverse AutorInnen auf bereits unternommenen Pfaden wandern und ihre Beobachtungen aus Sicht der gegenwärtigen Diskurse wiedergeben.¹⁷³ Vor allem der Reisejournalismus, der auf Blogs und anderen Webseiten im Internet betrieben wird, zeugt bei jungen LeserInnen von großer Beliebtheit.¹⁷⁴ Brenners Einschätzung in Hinblick auf den Massentourismus bewertet Ulla Biernat als zu voreilig getroffen, wenn es sich um deutschsprachige Texte aus der Zeit von 1945-1989 handelt.¹⁷⁵ Wie bereits erwähnt findet Reiseliteratur in einer Gesellschaft, wie es die DDR war, hohen

¹⁶⁸ Vgl. Biernat (2004), S. 17.

¹⁶⁹ Vgl. Korte (1996), S. 182.

¹⁷⁰ Ebd.: S. 182.

¹⁷¹ Brenner, Peter: Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte. Berlin: Walter de Gruyter 1990². S. 648-650.

¹⁷² Online in: <https://www.piper.de/verlag/malik-national-geographic> [Zugriff am: 08.05.17]

¹⁷³ Ecker, Gisela/ Röhl, Susanne: In Spuren reisen. Vor- Bilder und Vor- Schriften in der Reiseliteratur. Münster: LIT 2006. Und Hamann, Christof/ Honold, Alexander: Ins Fremde schreiben. Zur Literarisierung von Entdeckungsreisen in deutschsprachigen Erzähltexten der Gegenwart. Göttingen: Wallstein 2009.

¹⁷⁴ Polacsek, Jakob: Reisen und Berichten. Entwicklung, Hintergründe und Funktionen des modernen Reisejournalismus. Diplomarbeit Wien. S. 22.

¹⁷⁵ Vgl. Biernat (2004), S. 20.

Anklang. Reisen und die Fremde über Reiseberichte zu erfahren, darin bestand die Funktion der Reiseliteratur in der DDR und zeigt eventuell einen Funktionswandel, nicht jedoch einen Funktionsverlust des Reisens. Die Tourismusdebatte, wie sie sich in der Reiseliteraturforschung zeigt, kann demnach nicht auf die Reiseliteratur der DDR zutreffend sein.

In diesem Kapitel wurde versucht das Reisen in seiner Genese, samt seinen Motiven und als Metapher sowie seiner Bedeutung für das Schreiben darzulegen. Ebenso wurde das Aufkommen des Tourismus und der Wandel der Reismotive beschrieben und es wurde darauf eingegangen, inwiefern dieser Tourismus sich auf die Reiseliteratur im Allgemeinen auswirkte und ob die Tourismusdebatte vor dem Hintergrund einer Reiseliteratur der DDR gerechtfertigt ist. Im nachstehenden Kapitel wird die Intertextualität und die Erfahrung des Fremden beim Reisen und Schreiben über Reisen untersucht.

2.3. Politische und diskursethische Inhalte der DDR-Reiseliteratur

Reiseliteratur enthält immer eine politische Komponente. Diese Aussage betont Debbie Lisle, die sich in ihrer Dissertation *The Global Politics of Contemporary Travel Writing* (2006) mit dieser Thematik auseinandersetzt. So schreibt sie: „as a whole the genre encourages a particularly conservative outlook that extends to its visions of global politics.“¹⁷⁶ Vor diesem Hintergrund können Reiseberichte als Hilfsmittel dienen, um politische Debatten eines bestimmten Diskurses nachzuvollziehen und untersuchen zu können. Reiseberichte dienten zu Zeiten des Kolonialismus der Legitimation der hegemonialen Stellung des Westens gegenüber dem Orient und trugen politische Statements in ihren Worten.¹⁷⁷ Ich möchte nur kurz auf die Kritik Edward Saids am Orientalismus als auch auf die damit im Zusammenhang stehenden Postkolonialen Studien eingehen, da Selbst- und Fremdwahrnehmung dieser Periode und der Euro- (und Ethno-) zentrismus auch die zeitgenössischen Reiseberichte prägen.

Das Interesse am Kolonialismus und an seinem Erbe wuchsen mit der Entlassung der Kolonialstaaten in ihre Unabhängigkeit. Dieser Wissensdurst basierte einerseits auf dem Einfluss der Herrschaftsverhältnisse auf die kolonialisierten Nationen, als auch auf der Formung der historischen Entwicklung Europas. Die Postkolonialen Theorie fasst diese Wissbegierden auf und fragt nach „der Thematisierung des Fortbestehens und

¹⁷⁶ Lisle, Debbie: *The Global Politics of Contemporary Travel Writing*. Cambridge: Cambridge University Press 2006. S. XI.

¹⁷⁷ Ebd.: S. 1.

Nachwirkens einer Vielzahl von Beziehungsmustern und Effekten kolonialer Herrschaft.¹⁷⁸ Bei Postkolonialen Studien handelt es sich um ein interdisziplinäres Feld, welches eine Fülle an Perspektiven, Theorien und Methoden beinhaltet. Sie beschäftigen sich heute mit einem umfassenden Forschungsgebiet des europäischen Kolonialismus seit seinem Beginn bis zur kolonialähnlichen Überwachung der modernen, industrialisierten Staaten. Edward Saids Werk *Orientalism* (1978) kann als Basis und Beginn der Postkolonialen Studien gewertet werden und stellt in Bezug auf Fremd- und Selbstwahrnehmung und dessen Theorien einen zentralen Ansatzpunkt dar. Er thematisiert darin die epistemischen Elemente des Kolonialismus am Beispiel der sich in Europa entwickelnden Orientwissenschaften. Sein Werk fundiert methodologisch und theoretisch auf Überlegungen Michel Foucaults »Diskursanalyse« und Antonio Gramscis »kultureller Hegemonie«. Ausgehend von den beiden Theorien, stellt er drei wesentliche Grundannahmen auf, die den Orientalism nach seiner Auffassung wie folgend definieren¹⁷⁹:

Erstens behauptet Said, dass die wissenschaftliche Erforschung des Orients von Seiten Europas sich einseitig auf Europa bezog und den Eurozentrismus vertiefte und dadurch kein reales Bild der beschriebenen Regionen, deren Geschichte, Kulturen und Traditionen wiedergibt.¹⁸⁰ Zum Zweiten kritisiert er die Ergebnisse der europäischen Orientalisten, sodass deren Machtbewusstsein gegenüber nichteuropäischer Wissenschaften zu einer sukzessiven Unterschlagung (der Widerlegung) der »Orientalen« führte.¹⁸¹ Aufgrund der westlichen Festigung einer akademischen Vorreiterrolle im Orientalismuskurs bestand für die Orientale, wie sie wirklich ist, keine Chance, sich zu rechtfertigen oder gar zu argumentieren, sodass sie sich nicht selbst repräsentieren kann, sondern deren Darstellung lediglich von Seiten europäischer Wissenschaften erfolgt.¹⁸² Als dritte grundlegende These gibt Said an, dass die Darstellung des Fremden seitens der westlichen Wissenschaften immer dem eigenen Nutzen diene.¹⁸³ Darüber hinaus geht er davon aus, dass das Individuum als solches dazu neigt, der gelesenen Schilderung eine höhere Kompetenz/ Realität zuzusprechen, als einer unmittelbaren Begegnung. Reiseberichte, Reiseführer,

¹⁷⁸ Conrad, Sebastian/ Randeria, Shalini: Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften. F.a.M.: Campus 2002. S. 24.

¹⁷⁹ Fischer-Tiné, Harald: „Postkoloniale Studien“. Online in: http://ieg-ego.eu/de/threads/theorien-und-methoden/postkoloniale-studien/harald-fischer-tine-postkoloniale-studien#InsertNoteID_37 [Zugriff am: 12.05.17]

¹⁸⁰ Said, Edward: Orientalismus. Frankfurt a. Main: Fischer 2009. S. 54-56

¹⁸¹ Nünning, Ansgar: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze-Personen- Grundbegriffe. Stuttgart: Metzler 2004. S. 505.

¹⁸² Vgl. Said (2009), S. 84-89.

¹⁸³ Ebd.: S. 84.

Reisetagebücher vermögen in diesem Sinne als Ratgeber für den Umgang mit dem Fremden dienen, um bereits vor der tatsächlichen Begegnung für Überraschungen jeglicher Art gewappnet zu sein.¹⁸⁴

Wenngleich sich Saids Werk zahlreicher Kritik stellen musste, so dient es bis heute jenen als Inbegriff für ihr Vorhaben, die sich dem Machtstreben und der Vorrangstellung des Westens widersetzen. Für die Fremd- und Selbstwahrnehmung und zahlreiche weitere Studien, die sich auf interkulturelles Denken und Handeln, auf historische Entwicklungen u.a. beziehen, stellen die Postkolonialen Studien und in diesem Zusammenhang stehend Edward Saids Werk *Orientalism*, einen wichtigen Bezugspunkt dar.

Auf den ersten Blick lässt sich kein direkter Bezug zwischen den von mir gewählten Werken und der Kritik am Orientalismus Saids feststellen. Im Hinblick auf die Betrachtungsweise des Eigenen gegenüber dem Anderen können jedoch Parallelen festgestellt werden. In den Sozialwissenschaften wie Politikwissenschaften ist die Rede von Ethnozentrismus, welches das Ressentiment eines einzelnen Subjektes, bzw. der eigenen Gruppe gegenüber fremden Gruppen bezeichnet, weshalb man von einer „Selbstbezogenheit einer Gruppe“¹⁸⁵ spricht. Mit Beginn des Kalten Krieges wurde die Welt in zwei Teile gespalten- in Ost und West. Ost wie West behaupteten von sich, dass das ihrige politische Handeln, deren gesellschaftlichen Vorstellungen von Leben und Wirtschaften, das einzig Richtige sei. Besonders in der UdSSR und der DDR lassen sich diese Legitimationen der vorherrschenden Ideologie und Machtverhältnisse beobachten. In den Schulen, Firmen und mit Hilfe von Büchern und anderen Medien werden die BürgerInnen zu parteigetreuen Menschen herangezogen, die an das System glauben. Man kann also bewusst von einer selbstbezogenen Gruppe sprechen.

Die Geschichte der DDR, die das politische wie gesellschaftliche Leben umfasst, geht einher mit der Entwicklung der Literatur der DDR. Sie fundiert in ihrer historischen Genese und ihrem Auftrag an die Literatur, spezifische Themen vordergründig zu produzieren. Damit einhergehend wurden auch immer ganz bestimmte literarische Themen von der Bevölkerung der DDR gekauft und gelesen. Ich möchte im Folgenden nicht auf die gesamte, umfangreiche Entwicklung der Literaturgeschichte der DDR hinsichtlich ihrer kulturpolitischen und gesellschaftlichen Debatten/ Themen eingehen, dies haben bereits

¹⁸⁴ Vgl. Said (2009), S. 113- 114.

¹⁸⁵ Schneckener, Ulrich: Ethnozentrismus. In: Nohlen, Dieter (Hg.): Lexikon der Politik. München: C.H. Beck 1992 (Politische Begriffe 7), S. 156.

andere AutorInnen großartig geschafft.¹⁸⁶ Vielmehr möchte ich dieses Unterfangen übersichtsartig skizzieren, indem ich die Entwicklung der DDR- Literatur in vier Phasen, nach Zehnjahres- Schritten, unterteilen werde. Auch wenn die Reiseberichte *Wien* (1982), *Über Wien nach Österreich* (1982) und *Briefe aus Wien* (1982) in den siebziger/ achtziger Jahren veröffentlicht wurden, sind literaturgeschichtliche und politische Einflüsse aus den vorhergehenden Phasen deutlich erkennbar. Aus diesem Grund werde ich mich allen Phasen der Geschichte der DDR-Literatur widmen.

In den ersten Jahren (1945 bis 1949) nach der Besetzung der sowjetischen Mächte auf ostdeutschem Boden können die Bestrebungen in der Literaturgesellschaft als ein „Programm der antifaschistisch- demokratischen Erneuerung“¹⁸⁷ verstanden werden. Nach der Niederlage der Deutschen unter Adolf Hitler sollte nicht nur von Seiten der sowjetischen Besatzungstruppen, sondern auch von den westlichen Alliierten eine Umgesinnung des Denkens in der deutschen Bevölkerung im Sinne der Demokratie erfolgen. Gleichzeitig wurde in dieser Umerziehung auch die politische Option einer „Befreiung« vom Faschismus und damit als Chance einer durchgreifenden gesellschaftlichen Umwälzung“¹⁸⁸ begriffen. Das Volk wurde auf politischer Ebene demnach als antifaschistische Kraft gesehen- man knüpfte an die »Politik der Volksfront« an.¹⁸⁹ Die Schwierigkeit bestand folglich darin, auf politischem, kulturellem wie gesellschaftlichem Wege die Bevölkerung von dem faschistischen Gedankengut zu befreien und einen Neuanfang zu gestalten. Dabei besann man sich in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre vor allem auf literarische Traditionen und griff auf die deutsche Klassik zurück. Darüber hinaus wurde auch die antifaschistische Exilliteratur wieder zugelassen, um den eigenen Standpunkt und kommunistisch- sozialistische Werte zu bestärken. Ehemalige ExilautorInnen kamen in die Sowjetische Besatzungszone (SBZ) und dienten als Vorbild des neu eingeschlagenen Weges. So bauten diese den kulturellen, künstlerisch- literarischen Bereich mit auf.¹⁹⁰

Die zweite Phase der Literaturgeschichte der DDR umfasst die Strategie des sozialistischen Aufbaus und der Konfrontation mit dem Bild eines Produktionslandes. Immer mehr AutorInnen beschäftigten sich mit den neuen wirtschaftlich- ökonomischen Gegebenheiten der am 7. Oktober 1949 gegründeten DDR. Sogenannte Reportagen, bzw. Aufbauromane,

¹⁸⁶ Beutin, Wolfgang: Deutsche Literaturgeschichte: Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler 2001 und Rüter, Günther: „Greif zur Feder, Kumpel“. Schriftsteller, Literatur und Politik in der DDR 1949-1990. Düsseldorf: Dröste Verlag² 1992.

¹⁸⁷ Emmerich, Wolfgang: Kleine Literaturgeschichte der DDR. Berlin: Aufbau Verlag 2000. S. 45.

¹⁸⁸ Vgl. Emmerich (2000), S. 45.

¹⁸⁹ Ebd.: S. 46.

¹⁹⁰ Ebd.: S. 65.

zu denen auch Betriebs- und Produktionsromane zählen, schilderten die Produktions- und Arbeitsverhältnisse im Land.¹⁹¹ In diese Zeit fällt auch der Anspruch an die DDR-Literatur nach dem Sozialistischen Realismus verfasst zu werden. Diese sogenannte Aufbau-Literatur zeigt „Helden der Arbeit bei der Meisterung schwieriger Produktionsaufgaben, beim Wiederaufbau von Industrie und Landwirtschaft und bei der Entlarvung des Klassenfeindes.“¹⁹² Auch mit dem 1959 proklamierten »Bitterfelder Weg«, auf welchen ich nicht explizit eingehen werde, wurde dieses Vorhaben noch einmal verschärft, nicht zuletzt, weil diese Forderung an die Literatur selbst aus den Reihen der ArbeiterInnen kam.¹⁹³ So sollten SchriftstellerInnen selbst in die Betriebe gehen und die Rolle eines/r Arbeiters/in übernehmen, um aus dieser Rolle heraus Produktions- und Arbeiterliteratur zu verfassen. Parallel sollten ArbeiterInnen und Angestellte selbst zur Feder greifen, woraus sich das Motto ‚Greif zur Feder, Kumpel!‘ entwickelte. Während dieser »sozialistischen Kulturrevolution« entstanden zahlreiche Bücher, z.B. Brigade-Tagebücher, die vielfach gedruckt wurden.¹⁹⁴

In den sechziger Jahren der DDR kann man von einem generellen Umbruch der Literatur ausgehen, weil sich das Leben der BürgerInnen und damit auch der SchriftstellerInnen durch den Mauerbau seit dem 13. August 1961 grundlegend änderte. Walther Ulbricht, Generalsekretär des Zentralkomitees und der SED, lenkte die Kulturpolitik und konzentrierte sich auf die Schaffung einer Nationalliteratur, die auf innerstaatliche Anliegen ausgerichtet werden sollte.¹⁹⁵ Bis in die 1960er Jahren ging man in der DDR und in der BRD von einer gemeinsamen Literatur (und Kunst) aus.¹⁹⁶ Die Nation begriff sich in der DDR als „Gemeinsamkeit des Wirtschaftslebens, des Territoriums, der Sprache, der Kultur und der sozialen Psychologie“, wobei die „sozialistische Nation [...] auf der sozialistischen Produktionsweise [beruht], sie kennt keine Klassenantagonismen, sondern ist durch die wachsende politisch-moralische Einheit des Volkes gekennzeichnet.“¹⁹⁷ Dieser Standpunkt der SED-Führung über eine einheitliche Nation der DDR basiert auf der Ansicht, dass der sozialistische Aufbau als abgeschlossen gilt. AutorInnen widmeten sich dem Alltag in der DDR, weshalb die in dieser Phase entstandenen Texte auch als Ankunftsliteratur betitelt werden. Diese brachte vermehrt kritische Stimmen mit sich, die sich in

¹⁹¹ Vgl. Beutin (2001), S. 528.

¹⁹² Dautel, Klaus: „Kleine Geschichte der DDR-Literatur“. Online in: <http://www.zum.de/Faecher/D/BW/gym/Becker/ddr.htm> [Zugriff: 13.04.2017]

¹⁹³ Vgl. Emmerich (2000), S. 107.

¹⁹⁴ Rüter, Günther: „Greif zur Feder, Kumpel“, S. 86-89 und vgl. Opitz/ Hofmann (2009), S. 41.

¹⁹⁵ Eifler, Margret: Tendenzen der DDR- Literatur. In: Penn State University Press (Hg.). Pacific Coast Philology 10 (1975). S. 16-21; hier S. 16.

¹⁹⁶ Vgl. Max (2016), S. 13.

¹⁹⁷ Ebd.: S. 15.

der Literatur widerspiegeln, weshalb Bücher und Theateraufführungen, etwa Stefan Heyms Roman *Fünf Tage im Juni* (1974) verstärkt verboten wurden.¹⁹⁸ Die AutorInnen, die den wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Aufschwung rühmen, sollten „selbst eine Funktion der ökonomischen Hebeltheorie- vorzüglich Planer und Leiter, die den generellen Prozess der Produktivitätssteigerung beispielhaft voranbringen“¹⁹⁹ übernehmen. Die Literatur erfuhr in den sechziger Jahren zum einen aufgrund der steigenden versteckten kritischen Worte, die die LeserInnen in ihrer Diktatur herbeisehnten, zum anderen infolge der stärkeren Instrumentalisierung eine Ausbreitung des Marktes.²⁰⁰

Die Literatur der siebziger und achtziger Jahre ist geprägt von Zivilisationskritik. Beim VIII. Parteitag der SED wurde Walther Ulbricht durch Erich Honecker abgelöst, welcher eine neue politische Ära besiegelte. Er ist derjenige, der eine entwickelte sozialistische Gesellschaft verkündete und damit intendierte, die notwendigen Rahmenbedingungen für zufriedene BürgerInnen zu schaffen. Diese sollten die Entfaltung der psychischen wie physischen Fertigkeiten und alle Chancen zu einem geistreichen und kulturvollen Leben umfassen, sodass „das Denken und Handeln der Werktätigen von der sozialistischen Ideologie, der marxistisch-leninistischen Weltanschauung geprägt wird.“²⁰¹ Zwar hatte der VIII. Parteitag den Wandel des literarischen Lebens nicht selbst entfesselt, jedoch mit politischen Richtungsänderungen selbst erst ermöglicht.²⁰² Infolge der Anerkennung der DDR durch Österreich am Tag des deutsch-deutschen Grundlagenvertrages am 21. Dezember 1972, als erster Staat überhaupt, entwickelten sich intensive bilaterale Beziehungen zu anderen (westlichen) Ländern. Demgemäß gab sich die DDR nach außen als sehr liberal, innenpolitisch konnte von dieser Toleranz jedoch nicht die Rede sein. Zur Literatur als spezifischer Sektor in der Kultur äußerte sich auch Honecker zur 4. Tagung des Zentralkomitees (ZK) im Dezember 1971 und gab AutorInnen und auch der Gesellschaft zu verstehen, dass es keine Tabus auf diesem Gebiet geben dürfe, da die Sicherung des Sozialismus als abgeschlossen gelte. Dabei bezog sich Honecker sowohl auf den Inhalt als auch auf die ästhetisch-stilistische Form eines Textes.²⁰³ Diese Aussage animierte zahlreiche AutorInnen sich kritisch zum System sowie der Debatte, inwieweit Literatur eigentlich frei ist, wenn sie doch vom Staat gelenkt und kontrolliert werde, zu

¹⁹⁸ Vgl. Beutin (2001), S. 534-535.

¹⁹⁹ Ebd.: S. 536.

²⁰⁰ Ebd.

²⁰¹ Programm der sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Berlin 1976, S. 22 zitiert in: Buhr, Manfred/ Kosing, Alfred: Kleines Wörterbuch der Marxistisch-Leninistischen Philosophie. Wien: Springer 2013. S. 248.

²⁰² Vgl. Emmerich (2000), S. 242.

²⁰³ Zitierte Anmerkung in: Vgl. Emmerich (2000), S. 243.

äußern. Zwei Jahre später, zur 9. Tagung des ZK der SED im Mai 1973, erkannte Honecker selbst, dass diese Aussage eine breite Masse zum öffentlichen rezensieren bewegte. Infolgedessen waren die Jahre von 1973 bis 1976 von zahlreichen Verboten und Zensuren durchzogen, doch mit der Ausbürgerung Biermanns wurde die Haltung der DDR gegenüber »feindseligen Auftritten« deutlich sichtbar. Dennoch zeugte gerade in dieser Situation das Auftreten zahlreicher SchriftstellerInnen von Mut, die diese Entscheidung (der Ausbürgerung) als despektierlich verurteilten. Dieses Ereignis kann zurecht als Einschnitt in der Kulturpolitik gesehen werden. Doch ihre Folgen für die SchriftstellerInnen und KünstlerInnen waren weitaus größer. Kontrolle, Zensur, Sanktionen und andere harte Maßnahmen wurden von den zuständigen Ministerien und Verbänden verstärkt. Wahrheitsansprüche und negativ wertende Rezensionen über Politik und gesellschaftlichen Alltag waren seither kein Bestandteil der Texte mehr, stattdessen wurde das eigene Land idealisiert.²⁰⁴ Auf die staatlichen Maßnahmen, die Lenkung, Kontrolle und Zensur der Literatur wurde bereits im Kapitel 1.2. eingegangen, weshalb ich an dieser Stelle von einer erneuten Aufzählung absehen werde. Nur durch einen vertiefenden Einblick in diesen Kontrollbereich kann nachvollzogen werden, wieso sich besonders in den Texten der siebziger/ achtziger Jahre, als auch in den von mir gewählten Primärwerken, die DDR als ein liberales Land nach außen präsentiert und die politische Gesinnung einen hohen Stellenwert einnahm.

In den Werken *Wien* (1982), *Über Wien nach Österreich* (1977) und *Briefe aus Wien* (1982) spielen politische Themen, bzw. Versuche die Literatur in eine sozialistische Richtung zu lenken, eine wesentliche Rolle. So wird in allen drei Werken auf die faschistische Vergangenheit Österreich und Wiens eingegangen. Nur durch die Rote Armee und die sowjetischen Truppen konnte Wien von diesem Trauma gerettet werden- so lauteten zumindest die Meinungen der Reiseberichtautoren. Wertungen seitens der Schriftsteller verurteilten die die NS-Zeit zutiefst. Nicht nur in den Berichten selbst, sondern auch in den niedergeschriebenen Dialogen finden sich Auseinandersetzungen mit der faschistischen Vergangenheit wieder. In dem Reisebericht *Wien* begegnet der Reisende im Zug einem weiteren DDR-Bürger, der ihm gegenüber sitzt. Die beiden kommen ins Gespräch und verbringen auch später während des Wien-Aufenthaltes manche Zeit miteinander. Während der Zugfahrt erläutert der zugestiegene DDR-Bürger, der eigentlich

²⁰⁴ Vgl. Emmerich (2000), S. 243-251 und vgl. Beutin (2001), S. 554-557.

in Wien geboren wurde, aber als Baby mit seiner Mutter floh, den Hass der Mutter auf die Wiener:

[...] Seitdem wollte die Mutter keine Wienerin mehr sein! In ihrem aus Verzweiflung geborenen Haß [sic!] machte sie für alles... für den Tod des Vaters, für den Verrat der rechten SPÖ-Führer, für den Sieg der Austrofaschisten, den Anschluß [sic!], ja letztlich sogar für den Krieg- die Wiener verantwortlich [...].
(Schmidt 1982: 15)

Der Reisende argumentiert bzgl. dieser Aussage zum Hass der Mutter des Mitreisenden auf Wien und die Wiener, dass dies unter anderem „auf den schrecklichen Erlebnissen von vierunddreißig“ basiert und kontert gleichzeitig, denn viele „Verteidiger [...] und Widerstandskämpfer- waren Wiener.“²⁰⁵ Historische Fakten zum Krieg werden in allen drei Werken immer wieder geliefert und dieser Feind wurde durch die Proletarier und die russische Armee geschlagen. Auch *Über Wien nach Österreich* enthält zahlreiche Textpassagen, die sich der Zeit des Nationalsozialismus widmen und die heldenhafte Befreiung schildern. Bereits auf der ersten Seite schildert Schmidt:

In diesen Tagen würden genau vierzig Jahre vergangen sein seit dem Februar des Jahres vierunddreißig. Damals hatten sich ungenügend bewaffnete und von ihrer Führung verratene österreichische Arbeiter verzweifelt und heldenhaft gegen die austrofaschistische Reaktion zur Wehr gesetzt.
(Schmidt 1977: 9)

Bei diesen Schilderungen soll es nicht bleiben. Während der Autor über Rundgänge durch die Stadt, etwa zum Stephansdom, berichtet, gibt er immer wieder Auskünfte zur Geschichte und bezieht sich auf die faschistische Vergangenheit, bei der „unersetzbare Kulturgüter der Menschheit vernichtet wurden“²⁰⁶ und zählt alle immenseren Schäden mit Hilfe statistischer Belege auf.²⁰⁷ Die Bewältigung dieser Geschichte hinterlässt immer wieder Spuren zwischen den Zeilen des Berichtes. So auch, wenn er von der Vorbereitung eines Bühnenstückes spricht, aufgeführt von Wiener Genossen für den 35. Jahrestag der KPÖ. So schildert Schmidt, dass sich die SchauspielerInnen „darauf vorbereiten, den heutigen Wienern vom Kampf ihrer Väter und Großväter zu erzählen, und dadurch mithelfen, ein Stück österreichische Vergangenheit zu bewältigen.“²⁰⁸ Alle Verweise hier zu belegen, wäre zu weit gegriffen, da sich diese tatsächlich im gesamten Buch immer wieder finden lassen. Nicht nur Konrad Schmidt verweist stetig auf die rettende Hand der ArbeiterInnen und der sowjetischen Truppen, die das Land vor Hitler und weiterer

²⁰⁵ Vgl. Schmidt (1977), S. 9.

²⁰⁶ Ebd.: S. 43.

²⁰⁷ Ebd.: S. 45.

²⁰⁸ Ebd.: S. 55.

Verwüstung retteten- Hugo Huppert geht in seinem Exkurs über die historische Entwicklung Österreich ebenfalls darauf ein und schreibt:

Seit dem Zerfall der habsburgischen Donaumonarchie bewies Wien seine wachsende Lebenskraft als Hauptstadt der Ersten und Zweiten Republik Österreich dank den Leistungen seiner Arbeiterklasse. 1938 wurde Wien von den Okkupationstruppen Hitlers besetzt, worauf die gewaltigen Verheerungen und Zerstörungen im zweiten Weltkrieg folgen. Nach dem opferreichen Einsatz der sowjetischen Besatzungsarmee (1945) konnte Wiens Auferstehung und Wiederaufbau beginnen. (Huppert 1982: 14)

Freilich lassen sich auch hier immer wieder Anspielungen auf dieses eben zitierte Ereignis finden. Es kann im Rahmen dieser Reiseliteratur davon ausgegangen werden, dass diese Befreiung seitens der sowjetischen Armee deshalb so hochgepriesen wurde, um den sozialistischen Führungsanspruch zu legitimieren. Die Aufgabe der Literatur in den ersten Jahren nach der Besetzung diente der Aufklärung der LeserInnen und später dem Aufbau des Sozialistischen Realismus. Diese Funktion kann hier, auch wenn die Literatur aus den siebziger/ achtziger Jahren stammt, bestätigt werden. Wahrscheinlich ist dies auf die strengere Zensur und Kontrolle der Literatur zurückzuführen, aber auch, weil die Autoren dem Reisekader (siehe Kapitel 1.3.) angehörten und eine starke Vorbildwirkung hatten. Dass die eigene politische Linie der DDR-Führung, ihr ideologisches Weltbild und die Partei innerhalb der Reiseliteratur über Österreich gutgeheißen wurde, zeigt sich in den zu analysierenden Werken. Die kommunistische Partei und die Genossen sowie ArbeiterInnen, die das Denken und Handeln des Sozialismus vorantreiben, stellen sich als zentrales Merkmal in allen drei Werken dar. Der Kapitalismus als Feindbild des Marxismus- Leninismus wird auch in den Reiseberichten nicht positiv dargestellt.

Ein weiterer politischer Verweis, der sich innerhalb der Reiseberichte immer wieder finden lässt, ist jener in Bezug auf kultur-, wirtschafts- sowie parteipolitische Beziehungen zwischen der DDR und Österreich. In *Über Wien nach Österreich* besucht der Autor auf Empfehlungen des DDR-Kulturattachés die Wielandschule, in der von Seiten der KPÖ immer wieder Zusammentreffen stattfinden oder wie zum Zeitpunkt seines Besuches ein politisches Theaterstück, welches die Befreiung Wiens zum Thema hat, geprobt wird. Darüber hinaus lässt Schmidt keine Begegnungen, die mit der KPÖ nicht in Zusammenhang stehen, unerwidert. Er berichtet etwa von einer Begegnung mit einem Wiener Polizisten, der ihm berichtet, dass „bei der Wiener Polizei eine richtige Parteigruppe der KPÖ“ vorhanden ist und das es „mehr als hundert Genossen“²⁰⁹ gibt. Des Weiteren besucht Konrad Schmidt die Demonstration des 1. Mai und schildert diese, so

²⁰⁹ Vgl. Schmidt (1977), S. 38.

wie all seine Begegnungen mit jeglichen Genossen, sehr genau. Politische Veranstaltungen und sozialistisches Engagement wienerischer Genossen finden ihren Platz in den Reiseberichten Konrad Schmidts, die wahrscheinlich auch auf Anordnung seines Verlages, da er immer wieder von Empfehlungen des DDR-Kulturattachés spricht, erfolgten. Der zweite Reisebericht, der gemeinsam mit Gerald Grosse herausgebracht wurde, enthält unter anderem Fotografien, die teilweise über Bildunterschriften verfügen. So wird im Rahmen der Fotografie auch auf politische Feste, wie dem Pressefest der sozialistischen Zeitung »Volksstimme« eingegangen, bei welchem „Attraktionen stets Künstler und Folkloregruppen aus sozialistischen Ländern [sind].“²¹⁰

Die immer wieder kritischen Stimmen der Autoren der Reiseberichte, die westliches, allen voran aber amerikanisches Konsumverhalten, den Kapitalismus und amerikanische Produkte, aber auch die AmerikanerInnen selbst kritisieren, muss ebenfalls als politische Komponente der Schilderungen gewertet werden. In allen drei Reiseberichten wird von zahlreichen Baustellen gesprochen, die z.B. bei Hugo Huppert von „brutalen Expansionsplänen mehrerer kapitalkräftiger Baugesellschaften“²¹¹ geplant werden und deren Bauten übersteuert sind. Auch die Kritik am Tourismus findet ihren Platz in den Wienschilderungen, etwa wenn es um den geht. Mit dem Tourismus geht auch der Kapitalismus. Dieser „erweist sich als Todfeind jedweder geschlossenen Gemeinschaft und abgegrenzten Brauchtums-Einsiedelei“²¹², so berichtet Huppert, während Schmidt schreibt, dass man „in einer Gesellschaft, die fast alle Lebensbereiche kommerzialisiert, natürlich auch die schöne Sitte des Zum-Heurigen-Gehens von dem allesfressenden Moloch Tourismus-Industrie vereinnahmt worden [ist]“ und man auf „Heurigenlieder mit amerikanischem Akzent“²¹³ trifft.

Möglicherweise lassen sich noch mehr politische Argumente (neben dem Besuch des 1. Mai-Festes) finden, die vielleicht im Text versteckt, jedoch heute nicht mehr nachvollziehbar sind. Alle drei Reiseberichte können jedoch als Verweis auf diskursethische, politische Gegebenheiten zum Zeitpunkt ihrer Publikation gedeutet werden. Einerseits hielten sich die Autoren an die strengen Regeln des Sozialismus und bewerteten gesellschaftlich-politische Ansichten, die nicht dem sozialistischen Anspruch gerecht wurden, z.B. Kapitalismus, negativ, während andere, die diesem entsprachen, z.B. Arbeit der KPÖ, positiv dargestellt wurden. Versteckte Kritik am System der DDR lässt

²¹⁰ Vgl. Grosse/ Schmidt (1982), S. 46.

²¹¹ Vgl. Huppert (1982), S. 15.

²¹² Ebd.: S. 35.

²¹³ Vgl. Schmidt (1977), S. 78.

sich nicht finden, was unter anderem damit zusammenhängen könnte, dass die Autoren sonst ihre Berechtigung zum Schreiben/Reisen verlieren hätten können.

2.4. Intertextualität und Fremderfahrung/-wahrnehmung

Fremder, befremdlich, fremd sind Wörter ein- und desselben Wortstamms. Es sind Wörter die wir mit bestimmten Emotionen verbinden, in denen wir uns unwohl oder gar ängstlich fühlen, da wir uns nicht auskennen. Sind wir irgendwo fremd oder ist das Andere uns fremd und auf welche Art und Weise gehen wir damit um, wenn wir darüber schreiben? Wie verhalten sich Methoden und Verfahren der Fremd- und Selbstwahrnehmung in Reiseberichten?

Primär muss eine Erörterung erfolgen, was unter den Termini Fremdheit und Fremdverstehen verstanden wird, um anschließend den Fremdwahrnehmungsprozess in Reiseberichten untersuchen zu können.

Fremdheit impliziert einerseits, dass eine Person, die von sich aus etwas als fremd einstuft, nicht kennt oder versteht. In der Literatur der Philosophie wird auf eine paradoxe Art und Weise versucht, das Fremde zu erfassen und zu beschreiben, ähnlich der Reiseliteratur.²¹⁴ Was der Terminus Fremdheit wirklich bedeutet, kann nur aus der Sprechakttheorie heraus verstanden werden, denn wer ein Wort wie »fremd« referiert, vollzieht zugleich eine Absicht, die in dieser Handlung, dem Sprechen, transportiert wird.²¹⁵ Gleichzeitig werden in Folge der Anzahl der SprecherInnen, zahlreiche Auslegungen des Begriffes dargeboten, die in ihrer Fülle nicht gänzlich erfasst werden können. Dennoch sollen die grundlegenden Dimensionen der Fremdheit kurz vorgestellt werden. Eine Dimension umfasst die Nichtzugehörigkeit, die durch eine Distanz zwischen sozialen Einheiten geschaffen wird und dadurch auch als »soziale Fremdheit« bezeichnet wird, obwohl sie sich sowohl auf geographische Räume als auch deren Distanz zueinander beziehen kann.²¹⁶ Eine weitere wesentliche Dimension bezieht sich auf die lebensweltliche Fremdheit, indem die Fremdheit im Sinne der Unvertrautheit verstanden wird und darauf basiert, dass ein Individuum seine Unwissenheit gegenüber einem Sachverhalt, Gegenstand oder einem Subjekt erkennt.²¹⁷ Auch Bernhard Waldenfels beschäftigt sich mit dem Terminus des Fremden und kommt auf drei Bedeutungsebenen, die dieses Wortfeld umfasst. Fremd sein

²¹⁴ Münkler, Herfried/ Ladwig Bernd: Dimensionen der Fremdheit. In: Münkler, Herfried/ Ladwig, Bernd (Hg.): Furcht und Faszination. Facetten der Fremdheit. Berlin: Akademie 1997. S. 11-44; hier S. 13.

²¹⁵ Vgl. Herfried/ Bernd (1997), S. 12 -13.

²¹⁶ Ebd.: S. 15.

²¹⁷ Ebd.: S. 25- 26.

bedeutet einerseits etwas, was nicht im eigenen Bereich (sozial, geographisch, physisch, mental) liegt, andererseits meint es etwas, was nicht mir, sondern einem Anderen gehört und drittens versteht Waldenfels die Umschreibung eines Zustandes, dass etwas nicht gewöhnlich, fremdartig und unbekannt sei. Fremdheit umfasst demnach Aspekte des Ortes, Besitzes und der Art und Weise.²¹⁸

Das Unbekannte zu entdecken, die Auseinandersetzung mit dem Anderen, sind schon lange Gründe gewesen, um zu reisen und das Erlebte später zu schildern. Darüber hinaus galt es als Möglichkeit das Eigene zu überprüfen, zu bewerten und zu ändern, sich selbst und das Andere aus einer anderen Perspektive zu betrachten. Denn „aus dem Kontrast zwischen dem Eigenen und dem Fremden lassen sich auch andere Aspekte, wie Erfahrung und Aneignung des Fremden, Eigenheit und Fremdheit, Ein- und Ausgrenzung, Alltäglich und Nichtalltäglich, das Normale und das Fremde, die Andersheit u. a. ableiten.“²¹⁹ Tatsächlich ist etwas, das als fremd bezeichnet wird, von seinem Wesen her eigentlich gar nicht fremd. Dies ist damit zu begründen, dass etwas, was für eine Person fremd ist, für eine andere gewöhnlich oder normal sein kann. Ein Beispiel zeigt die Bezeichnung einer Fremdsprache. Wird etwa Französisch in Deutschland als Fremdsprache gelernt, ist Französisch für einen Muttersprachler aus Frankreich keine Fremdsprache. Man spricht also „erst dann von Fremdheit, wenn das Eigene, das Bekannte, dem Anderen, dem Unbekannten gegenübertritt.“²²⁰ Die Fremdheit und das Eigene stehen nach dieser Auffassung immer in einer Beziehung zueinander. Der Begriff der Fremderfahrung erscheint dadurch vielleicht als Paradoxon, da Fremdheit nur in Relation zum Eigenen bestehen kann.²²¹ Die Perspektive zum Eigenen verändert sich jedoch im Zuge der Fremdheitserfahrung, sodass sich auch die Wahrnehmung des Fremden verändert. Die Reflektion des Erlebten und der Prozess der Fremdheitserfahrung wird in Reiseberichten beschrieben.²²² Das Fremde ist nur im Verhältnis zum Eigenen beschreibbar und „manifestiert sich ausschließlich in der Differenz zwischen dem jeweils eigenen

²¹⁸ Bernhard Waldenfels. (a.O.A.) zitiert in: Dascălu-Romițan, Ana-Maria: Methoden und Verfahren der Fremddarstellung im Reisebericht. In: Nubert, Roxana: o.N. Temeswar: Mirton 2015 (Temeswarer Beiträge zur Germanistik 12), S. 333 – 348; hier S. 333- 334

²¹⁹ Vgl. Dascălu-Romițan (2015), S. 334.

²²⁰ Ebd.

²²¹ Schäffter, Ottfried: Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung. Opladen: Westdeutscher 1991. S. 12.

²²² Vgl. Dascălu-Romițan (2015), S. 335.

Diskurs.²²³ Ausgehend von der Erkenntnis, dass die Sprache das Eigene und das Fremde gegenüberstellt, reflektiert und in einen Kontext zueinander bringt und Literatur vor diesem Hintergrund als eine Art Medium der Fremdwahrnehmung verstanden werden kann, wird ihnen eine wichtige Rolle zugewiesen. Reiseliteratur kann zwischen Kulturen und deren interkulturellem Verständnis als vermittelndes Medium dienen und neue Perspektiven der Verständigung, des Verstehens und der Fremdwahrnehmung vermitteln.²²⁴ Der Prozess des Fremdverstehens kann erst dann beginnen, wenn die Person und diesem Falle der/die AutorIn sich über seine Lage bewusst ist. Das bedeutet, dass der interkulturelle Kontakt seitens der Person nicht überbewertet werden darf. Er/ Sie muss dem Ganzen mit einer gewissen Distanz zum eigenen Ich sowie zum Unbekannten gegenüber treten, um nicht den Blick für das Ganze zu verlieren.²²⁵ Stefan Deeg setzt sich mit dem Verlauf der Begegnung und Verarbeitung des Neuen, Unbekannten im Kontext zum Wandel des Eigenen in seinem Beitrag *Das Eigene und das Andere. Strategien der Fremddarstellung in Reiseberichten* (1992) auseinander. Damit sich der/die Autorin dem Fremden überhaupt öffnen kann, braucht es bestimmte Indikatoren, um Grenzen zwischen dem Eigenen und dem Anderen festzulegen. Indikatoren wären etwa das Eintreten in einen anderen Sprachraum oder in eine andere Klimazone.²²⁶ Ihre Funktion besteht also darin, dem Reisenden zu verdeutlichen, dass er sich nun an einem fremden Ort aufhält, der fern vom Bekannten ist. Die Rolle der Indikatoren, die zwischen der Beziehung zum Eigenen und zum Fremden vermittelt, kann anhand verschiedener Strategien wahrgenommen werden. Dies soll folgende Abbildung visualisieren und zugleich den Reisebericht in seiner Funktion als Endprodukt darstellen.

²²³ Fuchs, Anne/ Harden, Theo: Reisen im Diskurs. Modelle der literarischen Fremderfahrung von den Pilgerberichten bis zur Postmoderne. Tagungsakten des internationalen Symposiums zur Reiseliteratur. University College Dublin vom 10.-12. März 1994. Heidelberg: Winter 1995 (Neue Bremer Beiträge 8). S. 6.

²²⁴ Vgl. Dascălu-Romițan (2015), S. 336.

²²⁵ Deeg, Stefan: Das Eigene und das Andere. Strategien der Fremddarstellung in Reiseberichten. In: Michel, Paul (Hg.): Symbolik von Weg und Reise. Bern: Peter Lang 1992 (Schriften zur Symbolforschung 8), S. 163-198; hier S. 163.

²²⁶ Vgl. Deeg (1992), S. 165.

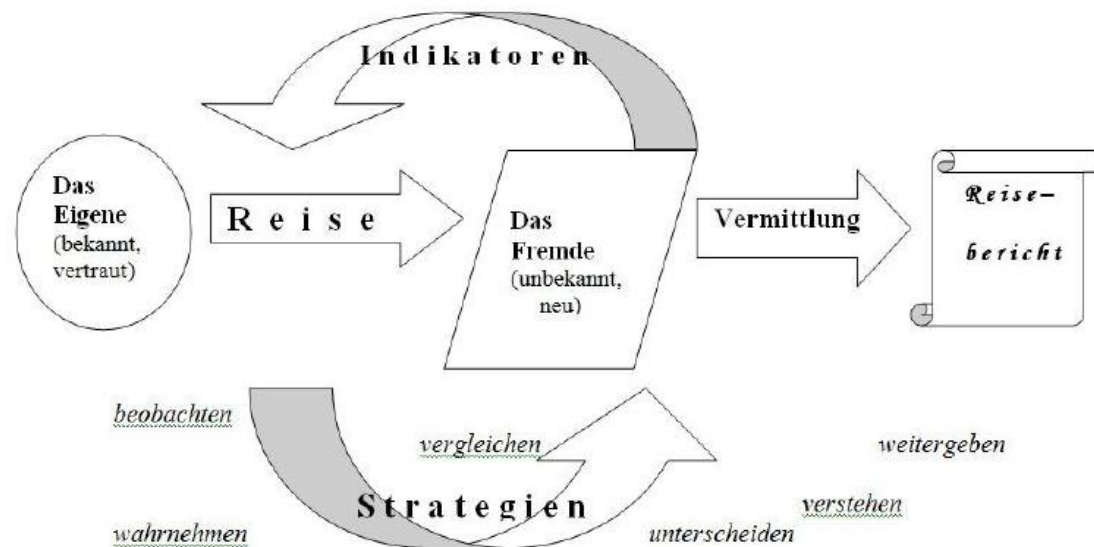


Abbildung 1: Rolle der Indikatoren im Fremdwahrnehmungsprozess²²⁷

Ein weiterer Faktor, der verschiedene Strategien zur Bewältigung des Fremden beeinflusst, sind die unterschiedlichen Prämissen einer/es Reisenden. Darunter versteht Deeg, dass die Wahrnehmung niemals objektiv, sondern stets subjektiv erfolgt. Dies ist in der individuellen Reproduktion des Fremden zu begründen, weil jedes Individuum das ihm Befremdliche, Unbekannte anders beurteilt.²²⁸ Der soziale Status eines/er Reisenden, dessen soziales und kulturelles Umfeld bedingt die Darstellung des Fremden in Reiseberichten und ist außerdem „vom technischen und organisatorischen Standard der Verkehrsmittel, [...] von persönlichen Dispositionen [...], die sich kristallisieren in seinem Bildungsstand, seinen Vorkenntnissen, seinen Interessen und seiner allgemeinen Wahrnehmungsfähigkeit“²²⁹ abhängig. Der persönliche Hintergrund des Individuums als auch dessen gesellschaftliches Umfeld, indem er/sie aufgewachsen ist, beeinflussen den Reisebericht und die Fremdwahrnehmung und geben viel über den/die AutorIn und seine/n biographische/n, gesellschaftliche/n, politische/n Wurzeln (Diskurs) bekannt.²³⁰ Neben der Einschränkung, dass der/die AutorIn das Erlebte nicht objektiv wiedergeben kann, grenzt auch die Bindung auf eine bestimmte Form die Darstellung des Fremden ein, da er/ sie die Erlebnisse räumlich und zeitlich organisieren/strukturieren muss und sich parallel dazu das Dilemma ergibt, welche Beobachtungen von ihm/ihr als unabdingbar eingestuft werden,

²²⁷ Zitiert nach der Abbildung von Dascălu-Romițan (2015), S. 340.

²²⁸ Vgl. Deeg (1992), S. 166.

²²⁹ Brenner, Peter J.: Die Erfahrung der Fremde. Zur Entwicklung einer Wahrnehmungsform in der Geschichte des Reiseberichts. In: Brenner, Peter (Hg.): Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Berlin: Walter de Gruyter 1990². S. 14-49; hier S. 27.

²³⁰ Vgl. Deeg (1992), S. 167- 171.

um in den Reisebericht einzufließen.²³¹ Es können also niemals alle Erfahrungen in einem Reisebericht ihren Platz finden, was bedeutet, dass auch das Fremde nicht umfassend dargestellt werden kann.

Nach Deeg kann der Prozess des Fremdverstehens ins drei Strategien unterteilt werden, welche ich im nachstehenden Schema veranschaulichen möchte. Von einer vertiefenden Erläuterung werde ich im Rahmen dieser Arbeit jedoch absehen.

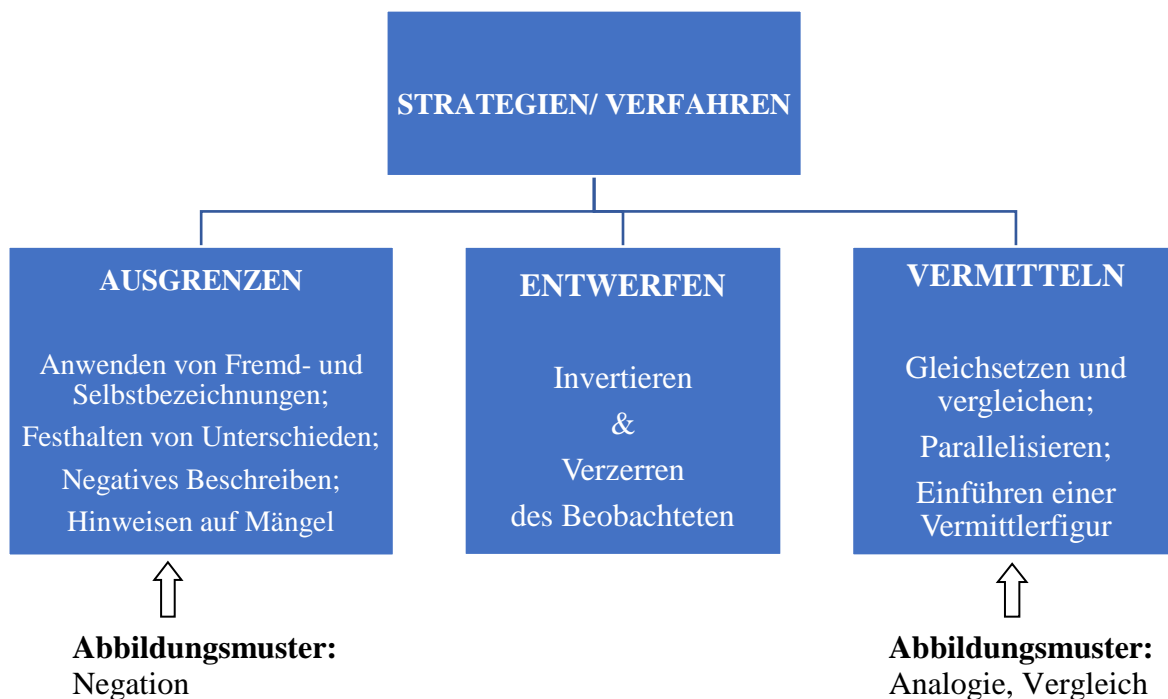


Abbildung 2 Strategien und Verfahren des Fremdverstehungsprozesses²³²

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass dieser Prozess sich nicht nur mit dem Umgang des Fremden, Unbekannten befasst, sondern auch ein Selbstwahrnehmungsprozess darstellt. Der Blick öffnet sich nicht nur dem Neuen und Anderen, sondern auch dem Eigenen und nimmt beides aus einer anderen Perspektive wahr. Die differenten biographischen, historischen, sozialen und diskursiven Hintergründe eines/r AutorIn bedingen unterschiedlichen Strategien im Umgang mit dem Fremden und spiegeln sich in den Reiseberichten wieder. Diese Erkenntnis wird wichtig sein, um das dargestellte Fremd- und Selbstbild der Reiseberichte, die ich hier untersuchen werde, auch in Bezug auf die Herkunft und die Reise-/Schreibbedingungen der Autoren nachvollziehen zu können.

²³¹ Vgl. Deeg (1992), S. 170.

²³² Waldenfels, Bernhard (a.o.A.). Zitiert nach der Abbildung von Dascălu-Romițanv (2015), S. 343.

3. Das Wien-Bild in den DDR-Reiseberichten nach 1970

3.1. Land-/Stadtattraktivität und Österreichfaszination

Die Faszination für eine Stadt geht in erster Linie mit dem Städtetourismus einher. Die Motive für einen Städtebesuch selbst können vielfältig sein und umfassen unter anderem jene Motive, die in Kapitel 2.1. erörtert wurden. Das rege Treiben der Menschen in der Stadt „als Inbegriff von Kultur, Genuß [sic!] und Unterhaltung ist bestmöglich für die Verwirklichung der hedonistischen Lebensvorstellungen geeignet“²³³ und bietet dem Menschen die Möglichkeit sich zu vergnügen und zu konsumieren. Sightseeing, der Besuch von kulturellen Veranstaltungen oder auch Museen können in ihrer Vielfalt nur in Städten angeboten werden und fördern die Attraktivität einer Stadt. Diese ergibt sich aus ihrer Gestalt, ihrer Atmosphäre und dem Stadtbild, welche die Stadt lebendig erscheinen lassen, ihr einen kulturellen Wert zusprechen und in diesem Sinne den Reisenden Erlebnisvielfalt bieten.²³⁴ An dem Moment der Attraktivität sind vor allem die Städte selbst interessiert, die „versuchen, diesen aufblühenden Erlebnistourismus durch die Betonung ihrer jeweiligen städtebaulichen, geschichtlichen, kulturellen und gastronomischen Originalität zu fördern.“²³⁵ Nicht nur die Städte, auch Reiseberichte produzieren in ihrem Schreiben Bilder über das Andere und in diesem Fall über eine Stadt, ein Land und deren EinwohnerInnen. Sie schaffen, wie bereits in Kapitel 2.4. erläutert, bestimmte Wahrnehmungsmuster und Images eines geographischen Raumes. Das Image spielt eine wesentliche Rolle, wenn es um das Interesse und die Faszination einer bestimmten Stadt (oder Land, Kultur, etc.) geht. Es umfasst Wahrnehmungen, Vorstellungen und Emotionen gegenüber einer Person, eines geographischen Raumes oder auch einer Gruppe, die nicht statisch sind. Es ist „das subjektiv gewertete, d.h. psychisch, sozial und kulturell verarbeitete Bild der Wirklichkeit.“²³⁶ Images sind demnach verzerrte Wirklichkeitsbilder, die die Summe der Wahrnehmungen der in den Nachrichten enthaltenen Mitteilungen umfassen. Der Terminus Image steht eng im Zusammenhang mit weiteren Begriffen wie dem Stereotyp, dem Klischee und dem Vorurteil. Stereotype sind starre Muster, die nach einem/r festgesetzten Schema/ Schablone eine feste Vorstellung eines bestimmten Bezugsobjektes, hervorrufen und diesem spezifische Eigenschaften oder Verhaltensweisen zuschreiben. Stereotype sind fixe Meinungen, die nicht veränderbar sind. Vorurteile

²³³ Schwaiger: Entwicklung, S. 36. Zitiert in: Bockhorn, Petra: „Wien ist keine Stadt wie jede andere“. Zum aktuellen Wien-Bild in deutschsprachigen Reiseführern. Diplomarbeit Univ. Wien. 1994. S. 25.

²³⁴ Vgl. Bockhorn (1994), S. 26.

²³⁵ Leimgruber: Stadt, S. 96. Zitiert in: Bockhorn (1994), S. 26.

²³⁶ Koschnik, Wolfgang J.: Standard-Lexikon für Marketing, Marktkommunikation, Markt- und Mediaforschung. München 1987. S. 369

hingegen entstehen, wenn diese Stereotype einfach übernommen werden, ohne diese auf ihre Richtigkeit zu überprüfen. Sie bedingen nicht wie Stereotype bestimmte Emotionen und Wertungen.²³⁷ Gordon Allport definiert diese in Abgrenzung zu den Stereotypen, indem Vorurteile als „ablehnende oder feinselige Haltung gegenüber einer Person, die zu einer gehört und deswegen dieselben zu beanstandenden Eigenschaften haben soll, die man dieser Gruppe zuschreibt.“²³⁸ Bei der Begegnung mit dem Fremden (Kapitel 2.4.) wurde bereits argumentiert, dass jede/r Reisende unterschiedliche Strategien anwendet, um den Fremdwahrnehmungsprozess zu verarbeiten. Bei der Begegnung im interkulturellen Kontext und im Zuge der Entstehung von Länderimages spielen daher auch Stereotype und Vorurteile sowie Klischees eine wesentliche Rolle, die von geschichtlichen, politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Perspektiven beeinflusst werden.²³⁹ Das Bild einer Nation entsteht vor allem aus dem direkten Vergleich des eigenen Landes, also dem Selbstbild, mit dem des anderen Landes. In diesem Vergleichsprozess wird die Meinung über die andere Nation gebildet und das eigene Land/ die eigene Nation (wie im Fremdwahrnehmungsprozess geschildert) reflektiert. Durch diesen Vorgang erfolgt auch eine gewisse Abgrenzung zum anderen Land und eine Zugehörigkeitspositionierung zur eigenen Nation.²⁴⁰

Die Länderimageforschung beschäftigt sich unter anderem mit den Bedingungsfaktoren für das Entstehen eines bestimmten Images über ein Land. Nachstehend möchte ich die wichtigsten Bedingungen aufzählen, jedoch von einer differenzierten Erörterung dieser einzelnen Faktoren absehen. Zum einen ist die Beziehung zweier Nationen in ihrer Geschichte von großem Ausmaß, als auch das gegenwärtige Geschehen auf politischer Ebene in Innen- wie Außenpolitik sowie die wirtschaftlichen Verknüpfungen zweier Länder. Des Weiteren spielen Personen mit hohem Ansehen, die auch im anderen Land bekannt sind, eine wesentliche Rolle, aber auch ideologische Vorstellungen, die vollkommen gegensätzlich, jedoch auch ähnlich sein können und damit ein Image positiv oder negativ beeinflussen können. Darüber hinaus hat der Kulturbereich Einfluss auf den Ruf und die geographische Größe eines Landes gegenüber des/ eines anderen. Zwei weitere Faktoren, die ein bestimmtes Fremd- und Selbstbild erzeugen, sind einerseits

²³⁷ Friesenhahn, Günter: „Stereotypen und Vorurteile“. Online in: <http://www.bpb.de/lernen/grafstat/fussball-und-nationalbewusstsein/130843/m-01-06-vorurteile-und-stereotypen> [Zugriff am: 30.05.17]

²³⁸ Allport, Gordon W.: Die Natur des Vorurteils. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1971. S. 21.

²³⁹ Gassner, Walter: Das politische Österreich-Bild in den vier Nachrichtenmagazinen "Economist", "Facts", "Newsweek" und "Spiegel". Eine inhaltsanalytische Untersuchung zu den Ereignissen rund um die Regierungsbildung im Februar 2000. Dipl.-Arbeit Univ. Wien 2001. S. 37.

²⁴⁰ Baumgartner, Beate: Das Selbst- und Fremdbild der Kroaten und Österreicher im Vergleich. Online in: <http://docplayer.org/18507643-Das-selbst-und-fremdbild-der-kroaten-und-oesterreicher-im-vergleich-beate-baumgartner-rijeka.html> S. 11. [Zugriff am 14.06.17].

Ereignisse, die die historische Entwicklung eines Landes prägten (Krieg, Vertreibung, etc.) und andererseits Sozialisationsinstanzen (Familie, Bildungsinstitutionen, Medien, etc.).²⁴¹ Fakt ist, dass Länderimages Folge von Kommunikationsprozessen sind:

Stimmen neue Informationen mit schon bestehenden *Landesimages* [sic!] überein, werden sie in dieses eingefügt. Wenn sie nicht entsprechen, entsteht ein Spannungsfeld beim Empfänger, welches nur durch Veränderung des *Landesimages* [sic!] bzw. durch Anpassung des neuen Wissens an das vorhandene Bild aufgehoben werden kann.

(Baumgartner o.A.: 12, zitiert Süßmuth (in Augustin 1998, S.10f), Online)

In demselben Maße beeinflusste die Beziehung zwischen Österreich und der DDR das Österreichbild auf ostdeutschem Boden maßgeblich. Wichtige Punkte, die im Zusammenhang mit der Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehung beider Länder stehen, sollen nachstehend kurz und prägnant erläutert werden.²⁴²

Die ersten Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges stehen vor allem im Schatten des Anschlusses Österreichs an das nationalsozialistische Reich. Die Frage der Opferrolle Österreichs kommt in diesem Zusammenhang immer wieder auf. Folglich sind die Jahre von 1949 bis 1972 nach der Besetzung der Alliierten geprägt von der Nichtanerkennung der DDR von Seiten Österreichs sowie der anderen Länder unter westlich-alliiertem Einfluss. Trotz dieser Einstellung sah die DDR in Österreich noch immer einen alten Partner des vergangenen, faschistischen Reiches. Die von der DDR angestrebten wirtschaftlichen Beziehungen zu Österreich können nur vor dem Hintergrund nachvollziehbar werden, „dass über einen langen Zeitraum der Geschichte zum Problemkreis „deutsche Frage“ auch Österreich gehörte.“²⁴³ Inwieweit diese Beziehungen jedoch erfolgen konnten, hing in erheblicher Weise auch von der BRD und ihren Beziehungen zu anderen Staaten im Westen ab. Erst durch das Einverständnis der BRD, konnte die DDR 1972 international anerkannt werden. Der florierende inner- und außerdeutsche Handel (Mitglied EG, Zahlungsverkehr, Geldpolitik), der zwischen der BRD und anderen Ländern erfolgte, war außerdem einer der Gründe, weshalb bilaterale Beziehungen, ausgehend von der DDR, erst spät einsetzten.²⁴⁴ Die bilateralen

²⁴¹ Baumgartner, Beate: „Das Selbst- und Fremdbild der Kroaten und Österreicher im Vergleich“. Online in: <http://docplayer.org/18507643-Das-selbst-und-fremdbild-der-kroaten-und-oesterreicher-im-vergleich-beate-baumgartner-rijeka.html> (abgerufen am:14.06.2017), S. 1-8.

²⁴² *Anm.* Eine umfassende Analyse zum Thema bietet Maximilian Grafs Dissertation *Österreich und die DDR 1949 - 1989/90* (2012), welche auf Archivquellen aus elf Archiven Österreichs und Deutschlands fußt und die drei Dimensionen der Wirtschaft, Politik und Diplomatie untersucht.

²⁴³ Rögner-Francke, Andrea/ Meyer zu Natrup, Friedhelm/ u.a.: *Die Westpolitik der DDR. Beziehungen der DDR zu ausgewählten westlichen Industriestaaten in den 70er und 80er Jahren* (Forschungsbericht/ Konrad-Adenauer-Stiftung). Melle: Knoth 1989. S. 135.

²⁴⁴ Graf, Maximilian/ Meisinger, Agnes: *Österreich im Kalten Krieg: Neue Forschungen im internationalen Kontext*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2016 (Zeitgeschichte im Kontext 11). S. 137-138.

Beziehungen sowie Wirtschafts- und Kulturbeziehungen zwischen Österreich und der BRD erschwerte in diesem Sinne ebenfalls einen möglichen Kontakt zwischen der DDR und Österreich. Infolge der österreichischen Verhandlungen mit der BRD und „der von ihr erhobene Alleinvertretungsanspruch haben dazu geführt, dass sich die DDR mit ihrem Wunsch nach diplomatischer Anerkennung durch das neutrale Österreich bis Ende 1972 nicht durchzusetzen vermochte.“²⁴⁵ Trotz dieser Problematik wurden heimliche Treffen beider Regierungen organisiert, welche auf inoffizieller Ebene erfolgten, sodass seit Dezember 1953 regelmäßige Treffen stattfanden und wirtschaftspolitische Vereinbarungen getroffen wurden. Dennoch wurde die DDR bis in die sechziger Jahre von Österreich noch immer nicht offiziell anerkannt, auch wenn halbstaatliche Beziehungen zwischen beiden Staaten bestanden. Die DDR-Führung konnte erst ab den siebziger Jahren einen Erfolg verzeichnen, da Österreich einem Sitz einer offiziellen Vertretung der österreichischen Bundeswirtschaftskammer in Ostberlin zustimmte, während die DDR-Außenhandelskammer in Wien (seit 1954) parallel eine Erlaubnis erhielt, Visaanträge zu erteilen.²⁴⁶ Österreich wie auch die DDR beabsichtigten ein Ansuchen „auf Mitgliedschaft in den Vereinten Nationen“²⁴⁷, dadurch „gab es für Österreich keinen Hinderungsgrund mehr, in Verhandlungen mit der DDR einzutreten.“²⁴⁸ Infolge dessen wurden am 21. Dezember 1972, dem gleichen Tag, an welchem die Unterzeichnung des Grundlagenvertrages erfolgte, diplomatische Beziehungen zwischen beiden Ländern aufgenommen. Es folgten zahlreiche Handelsabkommen, doch erst der Besuch des österreichischen Bundeskanzlers Kreisky 1978 führte zu einer Beschleunigung der Beziehungen.²⁴⁹ Interessant ist, dass dessen Antreffen einem Zeremoniell glich und parallel zu seinem Ankommen, bzw. bereits zuvor, zahlreiche Reiseberichte über Österreich veröffentlicht wurden. Das Fremdbild Österreichs wurde positiv konnotiert, sodass das wunderschöne, unerreichbare Alpenvorland das Fernweh der DDR-BürgerInnen intensivierte.²⁵⁰ Die wirtschaftlichen Beziehungen, die seitdem auch mit anderen Staaten geknüpft wurden, erfolgten stets auf Basis »der Gleichberechtigung und friedlichen Koexistenz«.²⁵¹ Zweifellos spielen auch die Beziehungen der Sowjetunion zu Österreich sowie die Parteikontakte der KPÖ und KPD/SED eine wichtige Rolle. Die KPÖ und ihre

²⁴⁵ Graf, Maximilian: Österreich und die DDR 1949 - 1989/90. Diss. Universität Wien 2012. Abstract.

²⁴⁶ Graf, Maximilian/ Meisinger, Agnes: Österreich im Kalten Krieg: Neue Forschungen im internationalen Kontext. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2016 (Zeitgeschichte im Kontext 11). S. 136-137.

²⁴⁷ Ebd.: S. 138.

²⁴⁸ Ebd.

²⁴⁹ Ebd.: S. 148.

²⁵⁰ Ebd.

²⁵¹ Pfell, Ulrich: Die DDR und der Westen: transnationale Beziehungen 1949-1989. Berlin: Ch. Links Verlag 2001. S. 93-94.

Mitglieder sahen in der UdSSR und in der DDR einen guten Wirtschaftspartner, da die sowjetischen Truppen Österreich nicht nur vom Faschismus befreiten, sondern die UdSSR auch den österreichischen Staatsvertrag vorbereiteten, die Übergangsregierung anerkannten und als eine der ersten Regierungen diplomatische Beziehungen aufnahm. Darüber hinaus wurden durch die Unterzeichnung des Staatsvertrages das selbstbestimmtere Leben eines Volkes, welches in Demokratie leben kann, möglich.²⁵² Auch die Tatsache, dass die DDR die Neutralität Österreichs anerkannte, wurde von Seiten der KPÖ begrüßt.²⁵³ Das Staats- und Nationalbewusstsein der ÖsterreicherInnen spielt in Bezug auf die Anerkennung der DDR als Staat eine nicht unwesentliche Rolle. Die Bildung einer Klassengemeinschaft und Formung eines sozialistischen Bewusstseins in der Gesellschaft -eine Gemeinschaft, die das Land zusammenhält, es aufbaut und erwirtschaftet-, darin bestand das Ziel des DDR-Systems. Das Nationalbewusstsein, welches sich nach der Befreiung in Österreich entwickelte, sprach auch für die Werte der DDR-Führung, sodass in Österreich ein beispielloser Kultur- und Wirtschaftspartner gesehen wurde. Die Intention Österreichs in dieser Beziehung äußert sich in seiner „Rolle als neutraler Staat und die sich selbst zugemessene Aufgabe als Brücke zwischen Ost und West auch in diesem Bereich zu dokumentieren und dabei zugleich einen [...] potenten Wirtschaftspartner zu gewinnen.“²⁵⁴ In jedem Falle kann davon ausgegangen werden, dass das Verhältnis zwischen der DDR und Österreich, welches sich besonders in den siebziger und achtziger Jahren intensivierte, sich positiv auf das Image Österreichs auswirkte.

Das Österreichbild der Österreicher selbst wurde in den letzten Jahrzehnten vielfältig untersucht. Martinek brachte 1990 eine Studie heraus, die wichtige und typische Stärken des eigenen Landes hervorbrachte. Ich beziehe mich bewusst auf Martineks Studie, die schon einige Zeit zurückliegt, weil sie sich in jenem zeitlichem Raum bewegt, in dem auch die zu untersuchenden Primärwerke verfasst wurden. Zu seinen wesentlichen Punkten zählen unter anderem „Gutes Essen und Gastronomie, Klassische Musik, Kunst und Kultur, Historische Bauwerke, Tradition und Brauchtum, Wein, Geselligkeit, Kaffee,

²⁵² Sachstand. Beziehungen Österreich- DDR. 18. August 1982, BArch Koblenz, B 136/ 20334. Zitiert in: Graf, Maximilian/ Meisinger, Agnes: Österreich im Kalten Krieg: Neue Forschungen im internationalen Kontext. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2016 (Zeitgeschichte im Kontext 11). S. 164.

²⁵³ Vgl. Rögner-Francke / Meyer zu Natrup/ u.a. (1989), S. 160-161.

²⁵⁴ Sachstand. Beziehungen Österreich- DDR. 18. August 1982, BArch Koblenz, B 136/ 20334. Zitiert in: Graf, Maximilian/ Meisinger, Agnes: Österreich im Kalten Krieg: Neue Forschungen im internationalen Kontext. (Zeitgeschichte im Kontext, band 11). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2016. S. 164

Romantik, etc..²⁵⁵ Das Fremdbild Österreichs in der Welt zeigt ähnliche Sichtweisen auf und lässt sich auch bei den Deutschen zu Ost- wie Westzeiten (1949-1989) bestätigen, wenn man einen Blick in die Reiseberichte aus der DDR über Wien oder in dem in Westdeutschland veröffentlichten Buch *Urlaubsziel Österreich* (1984) wirft. Österreich galt in den siebziger/achtziger Jahren, aber auch nach der Wende bis heute als beliebtestes Urlaubsziel der Deutschen.²⁵⁶ Informationen, wie viele DDR-BürgerInnen zu dieser Zeit nach Österreich reisen durften und dies taten, gibt es in keinerlei statistischen Institutionen, weshalb eine Zahl an dieser Stelle nicht genannt werden kann.

Besonders die Stadt Wien verzauberte die Deutschen, wie Christine Dietrich in ihrem Beitrag *Wien. Blau ist die Donau nie* (1984) vernehmen lässt. Dietrich publiziert in der BRD und zählt all die wichtigen Dimensionen, die die Österreicher auch für sich selbst als bedeutungsvoll erachten, auf. Sie spricht von den Weingärten und der Wiener Musik, zu der „Mozart und Beethoven, Haydn, Schubert, Lanner und alle »Sträube«²⁵⁷ gehören. Sie schreibt über die Donau in ihrem Smaragdgrün, dem Prater, nennt alle historischen Örtlichkeiten und baukräftigen Gebäude und beschreibt die andere Sprache. Eine Faszination, die sich auf Wien bezieht, ging sowohl von der BRD als auch von der DDR aus. Nur ein einziger, aber wesentlicher Unterschied sei hier festzuhalten. Während es BürgerInnen der BRD möglich war, dieses Land und dessen Image zu erkunden, zu revidieren oder zu bestätigen, blieb es BürgerInnen der DDR verwehrt, weshalb dies Autoren für sie übernahmen.

Welches Wienbild (Wahrnehmung und Darstellung Wiens), welche Stereotype oder Klischees werden in den DDR- Reiseberichten *Über Wien nach Österreich*, *Wien* und *Briefe aus Wien* vermittelt? Kennen die Autoren diese und gehen sie auf sie ein? Ähneln sie dem Selbstbild der ÖsterreicherInnen oder lassen sich direkte Vergleiche der eigenen Nation mit der österreichischen herauslesen? Weitere Fragen, die darüber hinaus in den Kapiteln 3.2.-3.4. zur Analyse der einzelnen Reiseberichte beantwortet werden sollen, beziehen sich auf Aufbau, Inhalt, Erzählstil und Authentizität der Reiseberichte und den möglichen Veränderungen des Ich durch das Reisen. Auch die Frage, ob Konrad Schmidt bei seiner zweiten Wien- Reise sein zuvor geschildertes Wien-Bild revidiert, soll in diesem

²⁵⁵ Martinek, Gerhard: Das Selbstbild der Österreicher: eine Studie zur verbalen und nonverbalen Imagemessung. Wien: Service (Empirische Marketingforschung 8) 1990. S. 106.

²⁵⁶ Putschöhl, Monika und Viedebantt, Klaus: *Urlaubsziel Österreich*. München: Wilhelm Heyne 1984. S. 7-8.

²⁵⁷ Dietrich, Christine. *Wien. Blau ist die Donau nie*. In: Putschöhl, Monika und Viedebantt, Klaus: *Urlaubsziel Österreich*. München: Wilhelm Heyne 1984. S. 103-108; hier S. 103.

Rahmen untersucht werden. Von einer erneuten Analyse der politischen Zusammenhänge, wie ich sie in Kapitel 2.3. (Reiseliteratur als Verweis auf diskursethische, politische Gegebenheiten) analysiert habe sowie der relevanten literaturgeschichtlichen Bezüge (Nationalsozialismus als Feind, sozialistische Ideologie als Vorbild), welche in Kapitel 2.1. untersucht wurden, werde ich aus Gründen der Wiederholung absehen, sie jedoch in das produzierte Wien- Bild miteinbeziehen.

3.2. Konrad Schmidt: *Über Wien nach Österreich* (1977)

Konrad Schmidts Reisebericht *Über Wien nach Österreich* dokumentiert eine Reise des Autors nach Österreich, die ihr erstes Ziel in Wien findet, anschließend durch weitere interessante Ort- und Landschaften wie Hallstatt, Salzburg, Tauern, etc. führt, deren Pfad aber kurzzeitig immer wieder zurück nach Wien führt. In welchem Jahr genau die Reise stattfindet, lässt sich aus dem Text nicht herauslesen. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass sie im Jahre 1976 stattfand, da der Autor über Ereignisse spricht, die mit dem Jahr 1976 datiert sind, so etwa statistische Auswertungen über den Nord-Süd-Verkehr der Alpen im genannten Jahr.²⁵⁸ Konrad Schmidt beschreibt gleich in den ersten drei Seiten zu Beginn seiner Reiseberichterstattung die Gründe, die ihn zu einer Wien-, bzw. Österreichreise veranlassten. So spricht er von diversen Klischees, die einem sofort einfallen, wenn man an Österreich und Wien denkt, etwa:

Küß die Hand, gnä Frau!... ans Weiße Rößl, die Alpen und die walzertanzenden süßen Weaner Madeln, [...], und im Prater blühh wieder die Bäume... Kapuzinerkaffee und Wiener Melange ... Kaiserin Sissi und Kaiserschmarrn [...], der Heurige ... Fesche K.u.K.-Offiziere und Schlamperei... [...], Wiener Blut, Wiener Charme, Wiener Schnitzel [...] ...[sic!]
(Schmidt 1977: 10)

Nach dieser vermeintlich großen Aufzählung folgen noch weitere Klischees, die man mit diesem Land, ihrer Hauptstadt und ihren EinwohnerInnen in Verbindung bringen könnte, auf politischer, kultureller wie historischer Ebene ihren Platz finden und Film- wie Musikindustrie umfassen. „...Und die Österreicher, zumindest die Wiener, sitzen den lieben langen Tag zeitungslasend im Kaffeehaus oder trinken in Grinzing bei Schrammelmusik ihren Heurigen...“²⁵⁹ lässt der Autor außerdem verlauten, um anschließend zu verkünden, dass er sich „vorgenommen hatte, im Falle Österreich einmal diese »Allgemeinvorstellungen« auf ihren Wahrheitsgehalt abzuklopfen und sie mit der

²⁵⁸ Schmidt, Konrad: *Über Wien nach Österreich*. 1977. S. 191.

²⁵⁹ Vgl. Schmidt (1977), S. 10-11.

Wirklichkeit zu konfrontieren.²⁶⁰ Gleichzeitig gibt er seinen LeserInnen zu verstehen, dass er an seinem Vorhaben, all diese Klischees zu überprüfen und zu revidieren, zweifelt, da auch die ÖsterreicherInnen, allen voran aber die SchriftstellerInnen diese kultivieren und sterilisieren.²⁶¹ Ein weiterer Grund für diese(n) Reise(-bericht) ist auch auf den Verlag Edition Leipzig zurückzuführen, welcher einen DDR-Bürger einem österreichischen Autor vorzog, ein Buch über Österreich zu schreiben, da man dachte, „lokalpatriotische ungetrübte Augen sähen schärfer.“²⁶² Schmidt versichert seinem LeserInnenpublikum, dass er alles versuchen werde, der Gefahr des Wiener Charmes zu widerstehen, um einen möglichst authentischen Reisebericht zu verfassen.²⁶³ Mit dieser Aussage entsteht, um an dieser Stelle bereits auf die Authentizität des Reiseberichts einzugehen, bei dem/r LeserIn der Eindruck, dass ihn/sie ein äußerst authentischer Reisebericht erwartet.

Der Autor fungiert als Erzähler und agierender Hauptakteur im Reisebericht, indem er seine Reiseerlebnisse in zeitlich chronologischer Form schildert. Persönliche Erlebnisse wie historische Daten/Fakten, die zwischen diesen eingereiht werden und die Sehenswürdigkeiten, Kriege, politisch- gesellschaftliche Umbrüche in ihrer geschichtlichen Genese darstellen sollen, werden zumeist im Präteritum/ Imperfekt beschrieben. Der Einsatz der direkten Rede während einer Kommunikation mehrerer Akteure erfolgt im Präsens und katapultiert den/die LeserIn direkt in das Geschehen. Konrad Schmidt schreibt in einer einfachen, modernen Sprache, wobei immer wieder bemerkbar ist, dass der Sprachwortschatz der DDR auftritt, etwa wenn es um Parteimitglieder der KPÖ geht, die »Genossen« genannt werden.²⁶⁴ Das Gesehene wird sehr bildhaft beschrieben- Adjektive verdeutlichen und umschreiben dies. Neologismen, die durch eine Aneinanderreihung von Wörtern entsteht, wie etwa „Stehaufmännchen-Mentalität“²⁶⁵ oder auch „Im-Kaffeehaus-wie-zuhause-Fühlen“²⁶⁶ unterstreichen ebenfalls die metaphorische Sprache, die Schmidt verwendet. Auffällig ist darüber hinaus, dass er diverse Wortgruppen/ Eigennamen in Großbuchstaben druckt, von Werbeplakatslogans oder Beschilderungen abgesehen, so etwa „WIENER GEMÜTLICHKEIT“, „WIENER VERKEHR“, „WIEN BLEIBT WIEN“, „STAAT UND POLITIK“²⁶⁷, etc.. Nach meinem Empfinden dient dies der Bestärkung von Aussagen, die mit den Wortgruppen im

²⁶⁰ Ebd.

²⁶¹ Ebd.: S. 11.

²⁶² Ebd.

²⁶³ Ebd.

²⁶⁴ Vgl. Schmidt (1977), S. 73.

²⁶⁵ Ebd.: S. 45.

²⁶⁶ Ebd.: S. 27.

²⁶⁷ Ebd.: S. 16-18.

Zusammenhang stehen, bzw. lösen diese Wortgruppen bestimmte Vorstellungen von Wien auch dann aus, wenn sie alleinstehen würden. So kann der/die Leser/in annehmen, dass Wien z.B. voller Verkehr (was Schmidt in diesem Kontext immer wieder in seinem Reisebericht kritisiert) oder gemütlich sei.

Der Verweis Konrad Schmidts auf allerlei Autoren, Literaten, Künstler und Politiker, die sich Österreich und Wien widmeten, zeigt, dass sich der Autor bereits vor seiner Reise mit vielfältigen Lektüren zur Thematik beschäftigte, was er auch in seiner Schrift bestätigt.²⁶⁸ Neben Hans Weigels Werk *O du mein Österreich*²⁶⁹, verweist Schmidt unter anderem auch auf Johann Nestroy, wenn dieser sagt, dass „Österreicher charmant [sind], manchmal sogar ein bißchen [sic!] zu viel... und sie sind sehr gemütlich. [...]“²⁷⁰, auf Erich Landgrebes Aussage, dass „das Wiener Café nicht nur Gaststätte [ist], in der man ein leibliches Bedürfnis befriedigt- es ist Kulturstätte, Kultstätte und der Kreißaal der österreichischen Literatur“²⁷¹. Des Weiteren fallen Namen wie Alfred Polgar, Hermann Bahr und Georgi Dimitroff²⁷². Zudem geht er auf Franz Grillparzers „Geschichtchen aus dem Wiener Wald“²⁷³ und viele mehr ein und schmückt in dieser Weise seinen Reisebericht mit authentischen Aussagen bekannter Persönlichkeiten. So reihen sich die Zitate einzelner, unter anderem oben genannter Personen, an den Seitenrand oder innerhalb des Reiseberichtes und bekräftigen diverse Erlebnisse, die auch der Autor machte. An diesem Punkt kann bereits die Frage gestellt werden, in wieweit sich Schmidt (sowie das LeserInnenpublikum) von den angehäuften Zitaten, den intertextuellen Bezügen, beeinflussen ließen. Wenn Schmidt die Klischees aufdecken wollte, diese jedoch durch eben besagte Zitate wiederum bekräftigte, kann davon ausgegangen werden, dass diese den Autor selbst in eine gewisse Richtung lenkten, das Fremde auf bestimmte Art und Weise wahrzunehmen. Denn Fremdwahrnehmung und der Prozess des Fremdverstehens werden durch bereits rezipierte Bilder und Texte beeinflusst und können so bereits eine authentische Wahrnehmung und Wiedergabe der Erlebnisse verzerren. „Indem Literatur je schon als Medium fremder Erfahrungen fungiert, erweist sie sich zugleich als ein Medium der Erfahrung des Fremden“²⁷⁴, sie verändert also den Wahrnehmungsprozess, wie etwa hier bei Konrad Schmidt und seinen LeserInnen.

²⁶⁸ Ebd.

²⁶⁹ Ebd.: S. 11 und S. 26.

²⁷⁰ Ebd.: S. 15.

²⁷¹ Ebd.: S. 24.

²⁷² Ebd.: S. 37 und S. 51-52.

²⁷³ Ebd.: S.72.

²⁷⁴ Hamann, Christof/ Honold, Alexander: *Ins Fremde schreiben. Zur Literarisierung von Entdeckungsreisen in deutschsprachigen Erzähltexten der Gegenwart*. Göttingen: Wallstein 2009. S. 11.

In einem nächsten Schritt möchte ich auf einzelne Themen, bzw. Wien-Motive eingehen, die Konrad Schmidt beschreibt und in Zusammenhang mit seiner Aussage bringen, dass er selbst diese auf ihre Richtigkeit überprüfen werde. Da ich mich im Rahmen dieser Diplomarbeit auf Wien konzentriere, werde ich auf die Reiseberichte weiterer Örtlichkeiten Österreichs absehen, jedoch auch auf das Österreichbild (neben dem Wienbild) wie es in Wien beschrieben wird, eingehen. Ob Konrad Schmidt als ein Vertreter seines Diskurses (DDR-Reisender, DDR-Schriftsteller) auftritt, werde ich im Rahmen der Wien-Motive und deren Darstellung versuchen zu beantworten.

Wie bereits angesprochen, möchte Konrad Schmidt auf seiner Reise Österreich-/Wienklischees auf seine Echtheit überprüfen. Interessant ist die Methode, die er wählt, um die „»Atmosphäre zu schmecken«²⁷⁵. Er schreibt:

Komme ich in eine mir noch nicht vertraute Stadt, streife ich gern an den ersten Tagen plan- und ziellos umher. Ohne durch Erläuterungen amtlicher Führer gestört oder durch Kommentare einheimischer Freunde beeinflusst [sic!] zu werden, bummle ich durch Hauptstraßen und Gassen, betrachte Kinoreklamen und Schaufensterauslagen, blicke in Restaurants und Bars hinein, bleibe da und dort einmal sitzen und trinke etwas Landesübliches, kaufe mir Lokalzeitungen und fahre, so vorhanden, mit Straßenbahnen und Autobussen. Ich beobachte dabei das Verhalten der Menschen und versuche auch mit dem oder jenem ins Gespräch zu kommen. Bei all dem lasse ich mich allein vom Zufall und meinem »Riecher« lenken. [...] Bei solchen »Ersttagsstreifzügen« bemühe ich mich, das Besondere, Unaustauschbare an Fluidum einer Stadt zu erschnuppern.

(Schmidt 1977: 16)

Einige Klischees zählt er²⁷⁶ bereits zu Beginn seines Reiseberichtes auf und begibt sich während seiner Reise zu besagten Örtlichkeiten oder beobachtet und kommuniziert mit den WienerInnen und ÖsterreicherInnen, um diese aus seiner Sicht zu beschreiben. Typische Wien-Motive, die sich ebenfalls in den Klischees widerspiegeln sind etwa jene Sehenswürdigkeiten und Eigenheiten der Einheimischen, die in Reiseführern veröffentlicht werden.

Eines der Klischees, welches er überprüft, ist die „WIENER GEMÜTLICHKEIT“²⁷⁷, wie Konrad Schmidt sie betitelt und sich im Zuge dessen zugleich eines weiteren Klischees bedient- dem Verkehrschaos in Wien. Diese Gemütlichkeit scheint nach Schmidt unmittelbar zu schwinden, sobald man sich den Straßen Wiens, insbesondere dem Gürtel, nähert. Darüber hinaus beschreibt er die WienerInnen als rücksichtslose AutofahrerInnen, die so schnell wie möglich das Grün der Ampeln überschreiten wollen und kein

²⁷⁵ Vgl. Schmidt (1977), S. 16.

²⁷⁶ Anm.: siehe Fußnote #286.

²⁷⁷ Vgl. Schmidt (1977), S. 14.

Tempolimit zu kennen scheinen. Unter dem „WIENER VERKEHR [verstehen] wir“²⁷⁸ (Konrad Schmidt benutzt das Pronomen bewusst, um sich mit seinen LeserInnen auf eine Ebene zu stellen), „die durch Wien- und UFA-Filme Ge- bzw. Verbildeten [...] Hufgeklapper, gummibereifte Fiaker, melonenbehütete Kutscher.“²⁷⁹ Auch das Klischee des „GOLDENEN WIENER HERZ“, wie er es nennt, scheint er sogleich zu revidieren, wenn er parallel dazu an den Seitenrand in fettgedruckten Buchstaben „Das verstopfte Herz“ schreibt. Das Herz, also das Stadtzentrum, sei auf Grund des Verkehrschaos geradezu verstopft. So ärgert sich Schmidt, dass er an seinem zweiten Tag, an welchem er das Zentrum (Stephansdom, Graben, Kärntner Straße, etc.) erkunden möchte, statt zu Fuß mit dem Auto gekommen ist. Hätte er einen Blick in die „Reiseführer und Touristenprospekte“ geworfen, hätte er die Tipps: „»IM STADTZENTRUM ist es bequemer und weniger zeitraubend, die zahlreichen Sehenswürdigkeiten ALS SPAZIERGÄNGER zu betrachten [...]“²⁸⁰ beachten können. Laut Schmidt „fluchen [...] alle Wiener über das gegenwärtige Verkehrschaos.“²⁸¹

Das Wien-Bild, welches eine Stadt propagiert, die kaum Autos hat, jedoch überwiegend Kutschen, entspricht nach Schmidt nicht der Wahrheit. Vielmehr gleicht es einem verstopften Herzen (Stadtzentrum), welches durch »Benzinkutschen« verursacht wird. Zwar gab es in der DDR auch Autos, jedoch nicht in der Masse, wie man sie in Wien auf einem Fleck vorfand, was unter anderem mit der Verfügbarkeit der PKWs einherging, sodass ein Verkehrschaos in Städten für DDR-BürgerInnen kaum vorstellbar war. Der Verkehr nimmt in seinem Bericht zwischen den einzelnen Darstellungen verschiedener Ereignisse und Beobachtungen immer wieder eine zentrale Rolle ein.

Neben dem Verkehr schildert Schmidt auch die zahlreichen Baustellen, die mit dem Verkehr im Zusammenhang stehen und die er auf seiner Wienreise passiert. Etwa, wenn er die Stadt erkunden möchte und auf der Suche nach einem zentralen Ausgangspunkt ist, welcher der „KARLSPLATZ“ darstellt, dieser jedoch „eine einzige Großbaustelle [war]. Und statt inmitten eines berühmten Ensembles bedeutender Bauten [...] stand [er] in einem Labyrinth von Bretterzäunen, Notübergängen und Baugruben. Hier entsteht [...] einer der wichtigsten Knotenpunkte des zukünftigen Wiener Nahverkehrs.“²⁸² Die flächenmäßig sehr weit ausgebreiteten Baustellen sollen ihm auf seiner Reise noch einige Male begegnen, da in Wien zum Zeitpunkt seiner Reise das U-Bahn-Netz fertig ausgebaut wird

²⁷⁸ Ebd.: S. 14.

²⁷⁹ Ebd.

²⁸⁰ Ebd.: S. 37.

²⁸¹ Ebd.: S. 40.

²⁸² Ebd.: S. 18.

und es „in weiten Teilen der Stadt den Verkehr [behindert].“²⁸³ Bei Schmidts Besuch des Stephansplatzes und dem dazugehörigen Stephansdom „gähnte eine gewaltige Grube“²⁸⁴, die auf den Bau einer U-Bahn-Station zurückzuführen war. Während er in diese Grube hinabblickt, schildert er seine Gefühle, die als mulmig und unwohl verstanden werden können, da es in seiner Bauchgegend kribbelt. Diese Angst, die ihn überkommt, begründet er damit, dass „alles in der »gefährlichen Distanz« [sic!] von vier Metern neben den Erdschichten, die den gesamten Dom tragen“²⁸⁵ errichtet wird. Parallel malt er sich Horrorszenarien aus, was passieren könnte, wenn diese Erdschichten nicht mehr die Last tragen könnten und zusammenbrechen würden. Den Bau der U-Bahn-Linien in Wien verurteilt er in einem weiteren Schritt, da sie zum einen immer wieder Verzögerungen ausgesetzt waren, aufgrund historisch, archäologisch wertvoller Funde sowie rechtlicher Prozesse, die mit dem Bau einhergingen. Zum anderen sieht er keinen Nutzen im Netz. Wahrzeichen, wie der Karlsplatz oder der Stephansdom und andere historische Bauten, verlieren nach Schmidts Schilderung durch den Bau ihre ästhetische Schönheit, ihren Charme. Dieses Bild vermittelt Schmidt zumindest dann, wenn er auf die riesigen Baustellen trifft und das Verkehrschaos schildert.

Über die Umleitungen, die der Autor in Kauf nehmen musste, ärgert er sich jedoch nicht. In Folge dieser neuen Wege, die ihn ins »Zentrum des Herzens« führen, „glaubte [er sich] in das K.u.K.-Wien versetzt“²⁸⁶ und scheint bei dem Blick in alte Antiquitätengeschäfte sowie auf architektonische Besonderheiten richtend, dem Vorbeigehen an Gastgärten, Denkmäler und Brunnen, nostalgisch zu werden. „Hier hatte das Neongeflimmer noch nicht endgültig über alte Handwerkstraditionen gesiegt“²⁸⁷, schreibt er und bezieht sich damit auf Werte, die auch in der DDR wichtig waren. Das Handwerk und damit einhergehend zahlreiche Handwerksberufe waren in Ostdeutschland Teil der gelebten Arbeiterkultur, die im Gegensatz zu den Neonreklamen standen, die eher dem amerikanischen Kapitalismus glichen. Wien, wie es hier im Zuge der Erkundung der Nebengassen abgebildet wird, zeigt eine Stadt, die Wert auf alte Traditionen und das menschliche Handwerk legt, was auch im Sinne der DDR-Ideologie war.

Nachdem Schmidt über seine Ankunft in Wien, den Wiener Verkehr und sein Vorhaben berichtet, stellt er seine Reise in den ersten Bezirk dar, welche wieder von regem Autoverkehr erschwert wird, da alle „»menschengerechte« umgebauten Kreuzungen [...]

²⁸³ Ebd.

²⁸⁴ Ebd.: S. 48.

²⁸⁵ Ebd.

²⁸⁶ Ebd.: S. 41.

²⁸⁷ Ebd.: S. 42.

sich auch als »autogerechter« [erwiesen]!²⁸⁸ Auf seinem Weg begegnet er zahlreichen Reklameplakaten, auf denen verschiedenste Bars mit erotischem Hintergrund und einem „RONDELL [...], HERZELBALL IN DER PORNOBAR, FEUCHTEN TRÄUMEN JUNGER FRAUEN“ warben. Des Weiteren zählt er auf, was diese unterschiedlichen Bars anboten. In Folge seiner großgedruckten Buchstaben, sticht Wien als eine Stadt heraus, die auch viele erotische, sexualisierende Angebote zu bieten hat. Eine Freizeitbeschäftigung, die so in der DDR nicht möglich war und dadurch ein spannendes Thema in einem Reisebericht, der in der DDR veröffentlicht werden sollte, erschließt. Auf Grund des Stils, wie Schmidt dieses Belangen darstellt (Reklame, Großbuchstaben), könnte dies jedoch einen negativen Beigeschmack bei seinen LeserInnen hinterlassen, nicht zuletzt, weil Pornografie in der DDR offiziell verboten war.²⁸⁹ Auch bei seinem Besuch im Prater widmet er sich dem „Geschäft mit dem Sex“²⁹⁰, zitiert zahlreiche Schilder in Wort und Schrift und kommentiert am Ende mit einem ironischen Unterton: „Na, wenn das nicht den Fremden- Verkehr steigern hilft!“²⁹¹ Anschließend berichtet er, dass er einem einheimischen Freund davon berichtet habe und darüber sehr amüsiert gewesen sei. Einerseits schreibt er vor diesem Hintergrund als Vorbild-Autor, weil er diese Industrie nicht ernst zu nehmen scheint und damit der sozialistischen Gesinnung der DDR folgt, welche Pornografie untersagt, andererseits bietet er seinen LeserInnen Stoff über ein Thema, welches so in der Literatur nicht auftaucht und es ihnen zugänglich macht, obwohl es in der Literatur verboten war. Da er die pornografischen Inhalte jedoch eher negativ konnotierte, ist anzunehmen, dass er trotzdem als vorbildlicher, sozialistischer Autor galt. Bei seiner Erkundung des Wiener Zentrums, entdeckt der Reisende einzelne Tafeln, die an Hausmauern angebracht wurden, auf denen Namen wie Brahms, Mozart oder auch Schubert und Namen anderer berühmter Menschen stehen. Diese zahlreichen Schilder, bringen ihn zu jener „Erkenntnis: In jedem Haus der Wiener Innenstadt hat irgendwann einmal irgendeine mehr oder minderbedeutende Persönlichkeit gelebt oder gewirkt...“²⁹² Diese Aussage, die Konrad Schmidt hier trifft, scheint etwas zu voreilig getroffen. Er schafft ein Vorurteil, denn nicht in jedem Haus in der Wiener Innenstadt wohnten oder tätigten Berühmtheiten. Dennoch erzeugt es eine ganz bestimmte Sichtweise beim LeserInnenpublikum: Eine Stadt, die bei wichtigen Menschen bekannt war und ihr zu

²⁸⁸ Ebd.: S. 20

²⁸⁹ Ulbricht, Walter: „Strafgesetzbuch der Deutschen Demokratischen Republik -StGB- vom 12. Januar 1968“. Online in: <http://www.verfassungen.de/de/ddr/strafgesetzbuch68.htm> [Zugriff: 14.06.17]

²⁹⁰ Vgl. Schmidt (1977), S. 115.

²⁹¹ Ebd.

²⁹² Ebd.: S. 42.

einem Image verhalf, das sie noch heute trägt- Wien, eine Stadt, die jedem bekannt ist und die Menschen mit Rang und Namen auch in der Vergangenheit in ihrer Berühmtheit unterstützte.

Ganz nebenbei erwähnt Schmidt etwas, was für seine LeserInnen jedoch von großer Bedeutung gewesen sein könnte. Bei seinem Spaziergang durch die Wiener Innenstadt kommt er an einem Schaufenster vorbei, bei dem er „auffallend viele gute Bekannte [entdeckte]: ein reichhaltiges Angebot von Büchern aus DDR-Verlagen. Die Buchhandlung des GLOBUS- Verlags.“²⁹³ Mit der Anerkennung der DDR durch Österreich seit 1972 und bilateralen wie Wirtschafts- und Kulturaustausch-Abkommen war es möglich, dass auch DDR- Literatur in Österreich verkauft werden konnte. Das Bild, dass dadurch bei seinen LeserInnen entsteht, zeigt, dass die Zusammenarbeit der DDR und Österreich tatsächlich Früchte trägt und nicht nur auf dem Papier festgeschrieben steht. Des Weiteren ist der Standort des Verlages in Wien zentral, wodurch viele Menschen das Geschäft passieren. Die DDR wird nach dieser Darstellung Schmidts von Österreich auch dementsprechend respektiert. Eine Komponente, die das Wien- (und Österreich-Bild) positiv konnotiert.

Die Diskussion über die Verleihung und Tradition zahlreicher akademischer Grade/Titel, die in Österreich verliehen werden, baut der Reisende ebenfalls in seinen Reisebericht ein. So meint er, dass man sich ohne einen akademischen Titel »nackt« fühlen würde, aber „in diese Lage ohnehin nur die wenigsten Österreicher [kommen].“²⁹⁴ An die Debatte anknüpfend, geht er auch auf Historie und Brauch der akademischen Grade ein und widmet sich insbesondere dem Titel des Hofrates. Eine Bestätigung, ob und wie vielen ÖsterreicherInnen mit Titeln er begegnet ist oder ein Beleg über die statistische Verteilung akademischer Grade, geht jedoch nicht aus seiner Erörterung hervor. Mit der Erwähnung der Wichtigkeit der wissenschaftlichen Abschlusstitel und des Klischees um die These, dass so gut wie jede/r ÖsterreicherIn einen Titel trägt, erzeugt er eine Art Authentizitätsanspruch beim Publikum.

Ein weiterer wichtiger Faktor des charakteristischen Wienbildes offenbart sich nach Schmidt in der Kaffeehauskultur, die in Wien in Reiseführern, Filmen, etc. als allgegenwärtig dargestellt wird und nimmt in Schmidts Reisebericht eine große Bandbreite ein. Neben literarischen Anekdoten, die er im Zusammenhang mit der Kaffeehauskultur und der Literatur erwähnt, finden auch eine kurze historische Einführung in die Entstehung der Kaffeehauskultur sowie eine Erläuterung, welche verschiedenen Kaffeesorten es gibt

²⁹³ Vgl. Schmidt (1977), S. 43.

²⁹⁴ Ebd.: S. 18.

(siehe Kapitel 2.2.) und die Aufzählung berühmter Kaffeehäuser ihren Platz in der Schilderung.²⁹⁵ Zwar räumt er ein, dass noch zahlreiche dieser Cafés existierten und die WienerInnen diese noch immer besuchen, aber vor der fortlaufenden Modernisierung und Globalisierung nicht Halt machen. „Das Kaffeehaus war entweiht!“²⁹⁶, da in Zeiten seiner Reise die Menschen sich keine Ruhe mehr zu gönnen schienen. Vielmehr wurde ein Espresso getrunken und andere Lokalitäten bevorzugt, die die Menschen in ihrer Hast unterstützten. Dennoch beschreibt er die Kaffeehäuser des alten Stils als liebenswert und gemütlich, auch wenn „[der] Individualismus zu sterben“²⁹⁷ scheint. Das Klischee stimmt demnach teilweise noch. Noch, weil es zum Zeitpunkt der Reise noch immer eine Lokalität war, die in ihrer Vergangenheit künstlerische und literarische Berühmtheiten hervorbrachte und die alten Kaffeehäuser ihren alten Reiz und ihre Gemütlichkeit nicht verloren hatten. Gleichzeitig revidiert er die Kaffeehauskultur der WienerInnen, die durch Zeiten der Technologisierung und der Tatsache, dass die Menschen in der modernen Welt ihr Leben ohne Pause durchlaufen, ihren Wert verliert und neueren, moderneren (kapitalistischen) Lokalen weichen muss.

Das Wiener Theater, welches in Wien seit langer Zeit SchauspielerInnen mit Rang und Namen spielen lässt, findet ebenfalls seinen Platz im Reisebericht. Anzuführen sei jedoch, dass das Burgtheater oder die Volksoper nur am Rande erwähnt werden. Viel mehr wird das wienerische Theater in einem Zusammenhang mit sozialistischen Gedankengut gebracht, wie in Kapitel 2.3. bereits erörtert. So besucht Schmidt, nach „Rat des DDR-Kulturattachés“²⁹⁸ die Wielandschule (Arbeiterheim Favoriten), die der KPÖ gehört und unter anderem als Kulturhaus genutzt wurde. Geprobt wurde hier ein Theaterstück zum Jahrestag der KPÖ, bei welchem zahlreiche Genossen/innen sowie DDR-SchauspielerInnen mitmachten. Sehr ausführlich berichtet Schmidt über die Begegnungen mit anderen ParteimitgliederInnen, über persönliche Biographien, die zum Beitritt in die KPÖ führten und über den Hintergrund des Theaterstücks und führt in diesem Kontext Gesprächsausschnitte ein. So bemerkt er auch, dass nicht nur BerufsschauspielerInnen ihr Können zur Schau stellen wollten, sondern auch Laien. Diesbezüglich bemerkt er, dass die „Zusammenarbeit zwischen Berufsschauspielern und Laien in der DDR [...] nichts Außergewöhnliches mehr [ist]. Hier in Wien allerdings, inmitten einer übermächtigen verbürgerlichten und kommerzialisierten Theaterlandschaft, war dies schon eine kleine

²⁹⁵ Vgl. Schmidt (1977), S. 30- 39.

²⁹⁶ Ebd.: S. 36.

²⁹⁷ Ebd.

²⁹⁸ Ebd.: S. 51.

Sensation.²⁹⁹ Ein Kommentar seitens des Autors, welches den Anschein bewirkt, dass die KPÖ dem westlichen Kapitalismus in Österreich entgegensteuert und zugleich bemerkt, dass das traditionelle Theater dem Kommerz verfallen sei. Ein weiteres Theater, welches er im Rahmen seiner Reise besucht, ist das »Theater der Komödianten«, welches, wie er schreibt, „das zur Zeit [sic!] progressivste Wiener Theater“³⁰⁰ sei. Dies hing vorwiegend damit zusammen, dass Stücke Brechts gespielt wurden, welcher in den Wiener Theatern einst geächtet wurde. Die Aufführung und Inszenierung betitelte er jedoch als „Schauerdrama im Stile einer Vorstadtschmiere.“³⁰¹ Es ist anzunehmen, dass Konrad Schmidt bewusst diese Theateraufführung besichtigte, da Brecht in der DDR eine weitreichende Theaterarbeit leistete. Das Bild über das Wien-Theater erhält seine positive Konnotation über die sozialistischen Theaterstücke, die im Rahmen der KPÖ aufgeführt wurden und beinhaltet eine politische Komponente des Reiseberichts.

Nach seinem Besuch des Brecht-Stückes an einem Samstag-Abend, stellt er sich die Frage, „was die Wiener an einem solchen sonnigen Sonntag [tun]?“ und antwortet zugleich, dass sie „»ins Grüne« fahren [...] Also: auf in den Wienerwald.“ Das Klischee, welches er hier in den Raum wirft, besagt, dass alle WienerInnen an einem freien Tag in den Wienerwald gehen. Und wie er später schreibt, fahren diese über die „HÖHENSTRASSE, [...] die einige der bekanntesten Ausflugsziele berührt, wie Cobenzl, Kahlenberg und Leopoldsberg.“³⁰² Diese Annahme jedoch revidiert er nicht, sondern lässt sie einfach im Raum stehen, sodass der Eindruck entsteht, dass tatsächlich alle WienerInnen an einem freien Tage dorthin fahren würden. Am Kahlenberg angekommen, überprüft er ein weiteres Klischee, welches sich nicht nur in zahlreichen Liedtexten, sondern auch Erzählungen und literarischen Schriften finden lässt: »die schöne blaue Donau«. Dies bestätigt er bei einem Blick von der Kahlenbergterasse, schildert jedoch auch, wie sich von einem zum anderen Moment „chamäleonhaft die Farbe [wechselt].“³⁰³ Eine Erklärung findet er nicht, sodass er zum Entschluss kommt, dass es auf die Licht- und Sonneneinstrahlungsverhältnisse ankommt, die Donau aber in jedem Falle auch blau leuchten könne.

Auf seinem Weg zum Kahlenberg durchquert er Salmansdorf und „GRINZING“³⁰⁴, zwei Stadtteile Wiens, die er mit dem Heurigen, dem Wein wie der Lokalität, in dem man diesen

²⁹⁹ Vgl. Schmidt (1977), S. 56.

³⁰⁰ Ebd.: S. 72.

³⁰¹ Ebd.: S. 75.

³⁰² Ebd.: S. 76.

³⁰³ Ebd.: S. 79.

³⁰⁴ Ebd.: S. 76 -79.

ausschenkt, verbindet. Nach seinem Vorhaben möchte er das Bild seiner Freunde, welches unter einem Heurigen „das ganze Drumunddran, die Atmosphäre [verstanden]: gemütlich zusammensitzen, trinken, diskutieren, blödeln...“,³⁰⁵ überprüfen. Nach einer kurzen Einführung der Historie, beschreibt er, wie ein Heuriger eingerichtet sei und was die BesucherInnen dort erwartet: „dann sitzt man vor blanken Holztischen auf harten Bänken [...]. Aus Glaskaraffen oder Tonkrügen schenkt einem der Bauer je nach Wunsch Roten oder Weißen ein, frisch vom Faß [sic!]“³⁰⁶, möchte man etwas essen „kann man Schmalzstullen, Wurstbrötchen und Käseschnitten kaufen.“³⁰⁷ Darüber hinaus beschreibt er die Atmosphäre, bei der die „Gäste »heurigenselig« mitsingen“,³⁰⁸ wenn musikalische Unterhaltung durch die Bankreihen zieht. In einem ersten Resultat mag diese Beschreibung Schmidts nach einer Verallgemeinerung klingen, welche er jedoch in einem nächsten Absatz korrigiert, denn „die hier geschilderte traditionelle Art des Heurigen findet man [...] allerhöchstens noch am Rande. Denn in einer Gesellschaft, die fast alle Lebensbereiche kommerzialisiert, ist natürlich auch die schöne Sitte des Zum-Heurigen-Gehen von dem allesfressenden Moloch Tourismus-Industrie vereinnahmt worden.“³⁰⁹ In Folge dessen verzichtet der Schreibende auch auf einen Abstecher in ein Heurigenlokal in Grinzing, da dort nach Warnungen einheimischer Freunde nur AusländerInnen anzutreffen seien und eine Begegnung der „Heurigenlieder mit amerikanischem Akzent“³¹⁰ wollte er vermeiden. Nach dieser Beschreibung existiert wie auch bei fast allen anderen zu überprüfenden Klischees der Eindruck von Wien als Stadt des Gegensatzes. Zum einen gibt es noch traditionelle Heurigen, zum anderen verfallen sie der westlichen Ideologie, die die TouristInnen des Klassenfeindes der DDR- Amerika- anlocken und das Urige, den Reiz der Heurigen vertreiben. Das Wien-Bild rund um das Thema Heurigen ist vor diesem Hintergrund des Verfalls alter, traditioneller Werte und dem Vorfinden zahlreicher amerikanischer StaatsbürgerInnen negativ bewertet. Jedoch muss vor der Aussage, dass man Heurigenlieder mit amerikanischem Dialekt überall in Grinzing treffen würde, Abstand genommen werden, da hier nicht bewiesen ist, inwieweit es sich um eine wahrhafte Aussage handelt. Diese Erfahrung hat Schmidt gewissermaßen nicht selbst gemacht, sondern Aussagen seiner Freunde unreflektiert übernommen, ohne dies zu überprüfen.³¹¹

³⁰⁵ Vgl. Schmidt (1977), S. 77.

³⁰⁶ Ebd.

³⁰⁷ Ebd.

³⁰⁸ Ebd.

³⁰⁹ Ebd.: S. 78.

³¹⁰ Ebd.: S. 78.

³¹¹ Ebd.

Nach seinen ersten Tagen in Wien fuhr Schmidt weiter nach Salzburg, Innsbruck, Gmunden und zu weiteren Örtlichkeiten Österreichs und lässt auch die LeserInnen an diesem Erlebnis teilhaben. Trotz seiner feststehenden Route, die ihn durch das gesamte Land führt, verlässt er diese, um erneut nach Wien zurückzukehren. Hintergrund seiner Rückkehr ist der Tag des 1. Mai, der Tag der Arbeiterbewegung. Anlässlich des sozialistischen Staatsfeiertages organisierte auch die KPÖ feierliche Maidemonstrationen, die Schmidt als Genosse besuchen vermochte. Auf die politische Gegebenheit, dass Schmidt genau diesen Tag gewählt hat, möchte ich nicht erneut eingehen, jedoch den Einfluss des Wien-Bildes auf politischer Ebene nochmals unterstreichen. Die KPÖ scheint hier erneut der Träger einer Gesinnung zu sein, die der DDR ähnelte, weshalb Schmidt ihr aufgrund der großen Anzahl von BesucherInnen bei der Demonstration eine erhebliche Wichtigkeit beimaß. Die Demonstration führt ihn entlang der Wiener Ringstraße und „hatte so die Muße, die hochgepriesene »Ringstraßenarchitektur« etwas gründlicher zu betrachten.“³¹² Eine genaue Beschreibung und Darstellung der Gebäude erfolgt weder schriftlich noch fotografisch, jedoch die Aussage, dem „allgemeinen Lob nicht ein[zustimme[n] [...]“, denn „vom Künstlerischen her ist »die Ringstraße« nur ein Sammelsurium von Nachempfindungen verschiedenster Baustile aus den unterschiedlichen Epochen.“ Die Wiener Ringstraße mit ihren Gebäuden, die, wie er selbst schreibt, für seine architektonischen Baustile berühmt ist, erfährt in der Art und Weise seiner Darstellung in seinem Reisebericht eine Minderung ihrer Ästhetik.

Nach dem Vorbeigehen am äußeren Burgtor, dem Heldenplatz und der Begegnung mit einzelnen Fiakern, besucht er am Nachmittag den Prater, bei dem er, wie oben bereits geschildert, unter anderem auf erotische und pornografische Häuschen trifft. Das negative Bild vom Prater, in dem sexualisierende Inhalte anzutreffen sind, wird gestützt von der Begegnung zahlreicher Spielautomaten. Dass die „Konstrukteure all dieser »Spiel«-Automaten, dieser »Aggressions-Entlader«, keinerlei Grenzen gekannt zu haben [scheinen], weder technische, noch solche des sogenannten guten Geschmacks“³¹³, wie Schmidt dieses Erlebnis schildert, unterstreicht dessen negativen Eindruck. Neben den „makabren Geschmacklosigkeiten“³¹⁴ des »Wurstl-Praters« gäbe es jedoch auch noch weniger tückische Vergnügen, zu denen unter anderem „Achterbahnen, Kettenkarussells, Autoscooter-Bahnen, Kahnschaukeln oder [...] Schießbuden“³¹⁵ und weitere Fahrgeschäfte zählen. Darüber hinaus überliefert er ein Gespräch mit einem Freund, der ihn bei dem

³¹² Vgl. Schmidt (1977), S. 113.

³¹³ Ebd.: S. 117

³¹⁴ Ebd.

³¹⁵ Ebd.: S. 118.

Ausflug begleitet, als er zu der Erkenntnis kommt, dass nur Gastarbeiter hier arbeiten, die TouristInnen ihn (Prater) besuchen und „die Wiener selbst heut kaum mehr in den Wurstl-Prater [gehen].“³¹⁶ Auch das Riesenrad, welches symbolisch ebenfalls für Wien stehe, findet in diesem Kontext seine Erwähnung. Neben seiner Baugeschichte schildert Schmidt auch die Fahrt in einer Gondel des Riesenrades, bei dem er einen guten Blick auf den gesamten Prater hat, welches ein Naherholungsgebiet ist und klärt an dieser Stelle seine LeserInnen auf, dass der »Wurstl-Prater« lediglich ein kleiner Teil des eigentlichen Praters sei. Es gibt nach seiner Beschreibung zwei Teile des Praters: Jener, der für die TouristInnen und dem Konsum zuständig und jener größere Teil, der für die WienerInnen der Erholung diene und nach seiner Beschreibung wunderschön ist. Auch das Wien-Bild, welches sich rund um die Thematik des Prater-Motivs dreht, steht nach seinem Bericht im Gegensatz zueinander.

Die Art und Weise, wie er auf die einzelnen Klischees eingeht, diese aus seiner Sicht beschreibt, verneint oder befürwortet, erfolgt größtenteils mittels ironischer Kommentare. Auch bei der Auseinandersetzung über die akademischen Grade, welche in Österreich verliehen werden, kommentiert er gen Ende des geschichtlichen Überblicks über die Entwicklung der differenten Abschlussbezeichnungen:

Man sieht: hier ist für hoch und niedrig gesorgt, und Byzanz grüßt aus weiter Ferne. [...] Amüsiert las ich den Text und überlegte dabei, wie ich einen Beamten anreden müßte [sic!], der mich zum Vorzeigen meines Fahrscheins auffordern würde. Ob es genügte »Herr Oberstadtbahnbillett-kontrollkommissarassistent« zu sagen? (Schmidt 1977: 118)

Diese Ironie wird etwa durch Übertreibungen, beim obigen Zitat durch den erfundenen Titel, oder auch durch Verben (amüsiert) und Adjektive unterstrichen. Diese Ironisierung kann in diesem Kontext auch als eine Variante der Fremdverstehensprozesses gedeutet werden, die der Autor anwendet, um sich mit dem Eigenen und dem Fremden auseinanderzusetzen. Auch bei seiner Erkundung weiterer Klischees, sind immer wieder ironisierende, stilistische Mittel bemerkbar. Teilweise übernimmt Schmidt Vorurteile ohne diese zu revidieren. Dies stellt eine Option dar, wie er mit der Fremde umgeht und diese in sein Selbst- Bild transportiert. In Folge seiner Bemühungen alle Klischees auf ihre Richtigkeit zu überprüfen und dem Versuch sich so wenig wie möglich beeinflussen zu lassen, muss davon ausgegangen werden, dass der Autor dieses Reiseberichts mehrere Strategien zum Fremdverstehensprozess (un-/bewusst) angewendet hat.

³¹⁶ Vgl. Schmidt (1977), S. 118.

Wie bereits im Kapitel 2.3., welches sich mit Reiseliteratur als Verweis auf diskursethische, politische Gegebenheiten befasst, beschrieben, kann Konrad Schmidt als beispielhafter Autor, der nach sozialistischen Werten schreibt, gesehen werden. In diesem Zusammenhang steht auch die Schilderung des sozialistischen Wiens. Sei es der Besuch des Theaters in Favoriten, in dem ein sozialistisches Stück geprobt wird, bei dem Genossen/innen der KPÖ und der SED mitspielen, der Blick in das Schaufenster eines DDR-Verlages, der Besuch des 1.Mai- Festes, der Hinweis auf alte Handwerkstraditionen oder die Tatsache, dass er immer wieder auf die Befreiung Österreichs durch die Rote Armee eingeht. Das Wien- Bild trägt demnach auch eine sozialistische Komponente und zeigt Wien und die WienerInnen als PartnerInnen, die zwar unter westlichem Einfluss standen, aber ebenso ideologische Werte des Sozialismus, des Marxismus- Leninismus an diversen Stellen aufzeigen. Dieses »sozialistische Wien« scheint nach Schmidts Schilderungen parallel zu seinem dargestellten Wien-Bild zu existieren. Dieses »Parallel-Wien« stellt er als gemütliche Stadt dar, die noch immer auf alte Traditionen, wie der Kaffeehauskultur, dem Theater, den Heurigenbesuchen zurückgreifen kann und zahlreiche historische Bauten aufweist. Dieses »traditionsbehaftete Wien« sieht man jedoch nur dann, wenn man als Reisende/r oder Einheimische/r nicht auf den regen Verkehr, die Baustellen, die Tourismusfallen oder die neuen Gebäude, z.B. die UNO- City, trifft. Des Weiteren besteht es auch nur solange, wie der/ die WienerIn selbst nicht der Hast der industriellen Welt, dem Kommerz, verfällt. Das Wien-Bild und das Bild der WienerInnen von Konrad Schmidt ist so vielfältig und trägt zahlreiche Facetten in sich, bei der sich Gegensätze wie historische und moderne Elemente, Armut und Reichtum, Rekordtempo und Gemütlichkeit, Sozialismus und Kapitalismus vereinen. Genau das ist es, was Wien und die WienerInnen für das LeserInnenpublikum wahrscheinlich so faszinierend machte.

3.3.Konrad Schmidt und Gerald Grosse: Wien (1982)

1982 erschien der zweite Wien-Reisebericht von Konrad Schmidt, den er zusammen mit Gerald Grosse herausbrachte, der für die zahlreichen Fotografien zuständig war. Anders als Schmidts erster Reisebericht, reihen sich hier die Bilder nicht zwischen den Text, sondern stehen als eigener Bildband, teilweise mit Bildunterschriften/ Zitaten, teilweise ohne, nach dem Textteil. Die schriftliche Schilderung selbst ist wie eine Art Tagebuch aufgebaut, bei dem er einzelne Eintragungen seiner Memoiren abdruckt und mit »WIEN-TAGEBUCH«, Datum und Ort des Geschehens, kennzeichnet. Während der Schilderung einzelner Erlebnisse, blickt er in abgetrennten Textpassagen auf Diskussionen, die er zu Beginn

seiner Reise in einem Zug führte und die sich z.T. auf die Schilderung eines Ereignisses in Wien beziehen, zurück. Der Titel seines Reiseberichtes (nicht gleichnamig mit dem Titel der Publikation) lautet: „VINDOBONA- Versuch einer Lektion über Wien und die Wiener in fünf Akten“³¹⁷ und bezieht sich auf seine fünf Tagebucheintragungen und Rückblicke auf die Gespräche im Zug (siehe nachfolgend Schilderung seines Reisebeginns). Das Layout des Textteils präsentiert sich als zweispaltige Textseite. Der Autor verwendet auf fast jeder Seite den Einbau der direkten Rede, bei der er Gespräche zwischen Personen, die er auf seine Reise kennenlernte, wiedergibt. Zwischen dieser lassen sich Monologe des Autors finden, in denen er seine Situation und das Erlebte widerspiegelt und rezipiert. Dass die LeserInnen seine Gespräche und Gedanken nachvollziehen kann, fördert die Authentizität des Berichtes und macht ihn überzeugend. Der Autor selbst ist auch der Erzähler in seinem Reisebericht, dessen Monologe er im Präsens wiedergibt, während die Erlebnisschilderungen im Präteritum erfolgen. Die sprachliche Gestaltung ähnelt jener des ersten Reiseberichtes. So verwendet Schmidt auch hier zusammengesetzte Wörter/ Neologismen, die die Emotionen der WienerInnen, die er als „Da-muß-man-was-tun“, „Da-kann-man-nix-machen“ bezeichnet, beschreibt. Darüber hinaus werden wörtliche Rede im Dialekt wiedergegeben oder es erfolgt, ähnlich dem ersten Reisebericht, der Einsatz von Großbuchstaben, hier jedoch nicht um etwas zu betonen oder eine Aussage/ einen Ort als besonders zu kennzeichnen, sondern um ein Zitat/ Namen zu zitieren- etwa den Zug »VINDOBONA«, Aufschriften und Reklamen, wie „HAIR-SHOP“, „MOZARTHOF“ oder „NUR JESUS KANN DICH RETTEN...“³¹⁸ Zitate, Songtexte berühmter AutorInnen, MusikerInnen und anderer Persönlichkeiten sind nicht in jener Quantität wie im primären Reisebericht vorhanden, aber werden vereinzelt und minimalistisch in den Text eingewebt. So z.B. bei einem Gespräch mit einem jungen Germanistikstudenten, welches beim Singen differenter Lieder über Wien endet, sodass Schmidt „O du lieber Augustin/ s Geld is hin [...]“ oder auch „Wie schön wäre Wien ohne Wiener, / so schön wie e schlafende Frau. / [...]“³¹⁹ zitiert.

In Folge der vielfach verwendeten direkten Rede und der Tagebucheintragungen wirkt sein Reisebericht sehr realistisch und authentisch. Inwiefern jedoch die direkten Reden/ Diskussionen zwischen dem Autor und den teilnehmenden DiskussionspartnerInnen tatsächlich abliefen, ist nicht nachvollziehbar. Der Textteil des Reiseberichtes beträgt 30 Seiten und hat damit im Gegensatz zu den Fotografien von 135 Seiten einen deutlich

³¹⁷ Schmidt, Konrad/ Grosse, Gerald: Wien. Leipzig: Brockhaus 1982. S. 9.

³¹⁸ Vgl. Schmidt/ Grosse (1982), S. 24-25.

³¹⁹ Ebd.: S. 31-32.

geringeren Umfang. Diese Fotografien in ihrer hohen Anzahl verstärken ebenfalls die Wirkung einer wahrheitsgetreuen Abbildung Wiens. Dennoch werde ich mich diesen Fotografien und ihrer Wirkung auf das LeserInnenpublikum nicht widmen, sondern mich mit dem Textteil intensiv auseinandersetzen.

Seine Reise beginnt mit einer Zugfahrt im »VINDOBONA« von Berlin-Ost über Dresden und Tschechien nach Wien. Hier lernt Konrad Schmidt einen Mann, Herrn Doktor Prohaska, kennen, der in Dresden zusteigt, Doktor der Orientalistik ist und in Wien geboren, jedoch in Tschechien und der DDR aufgewachsen ist. Mit diesem Doktor trifft er sich auf seiner Reise immer wieder und erinnert sich an Gespräche, die er mit ihm im Zug auf dem Hinweg nach Wien hatte. Diese Gespräche drehten sich, wie auch in Konrad Schmidts ersten Reisebericht, um die Revidierung der Klischees rund um das Wien-Bild.

Dem Charme Wiens kann keiner widerstehen, auch nicht der Doktor, der bei einer Mutter aufwuchs, welche Wien verabscheute. Dies kolportiert der Mitreisende, gibt jedoch zu verstehen, dass dieses Wien-Bild vor allem durch „süßen Wienfilmhoni“ gespeist wurde. Damit meine er „all diese Klischees, [...], fabriziert von einer emsigen Unterhaltungsindustrie [...] im Auftrag der Touristenbranche“³²⁰ und zählt auf, was einem Menschen sofort in den Kopf kommt, sobald er das Wort Wien hört: „Schrammeln und Steffel, Heuriger und Hofreitschule, Küß-die-Hand-gnä-Frau!! Und Im-Prater-blühn-wieder-die-Bäume! Hörbiger und Hobellied, Sissi und Sachertorte, Donauwellen und Walzerseligkeit, Kaiserschmarrn und Kaffeehaus.“³²¹ Diese Klischees, die der Doktor hier anspricht, stellen seiner Meinung nach nicht die Wirklichkeit dar, sondern „vergoldete Abziehbilder.“³²² Nach seiner ersten Wien-Reise, von der auch der Doktor weiß, wendet Konrad Schmidt nach dieser Aussage sofort ein und argumentiert, dass „die Wiener heute noch immer zum Heurigen [gehen]. Und dort wird auch noch Schrammelmusik gespielt. [...]“³²³, erzählt, dass es noch immer Stammkaffeehäuser gibt, mit einer typischen Kaffeehauskultur und Zeitungen, dass es im Hotel Sacher auch noch immer die gleichnamige Torte zu kaufen gibt und greift zahlreiche weitere Klischees auf, die er als authentisch bewertet. Das Bild über die Hauptstadt Österreichs, wie es die Wien-Filme produzieren, stimmt nach Schmidt.³²⁴ Interessant ist, dass all diese Klischees, die dieses Image Wiens prägen, gleich zu Beginn des Reiseberichts von Schmidt als wahr und nicht fiktiv bezeichnet werden.

³²⁰ Vgl. Schmidt/ Grosse (1982), S. 18.

³²¹ Ebd.

³²² Ebd.

³²³ Ebd.: S. 18-19.

³²⁴ Ebd.

Nach der Ankunft beider, Konrad Schmidt und Doktor Prohaska, kommunizieren sie, dass sie sich bald wieder zu einem gemeinsamen Treffen verabreden wollen. Anlässlich des ersten Treffens sucht Schmidt einen Treffpunkt aus, bei dem er seine Aussage über den Mythos des Kaffeehauses, welcher nach seinem Empfinden wahrhaftig besteht, noch einmal bestätigen kann. Schmidt sucht sich jenes Café aus, das „jeder Wiener kennt- das »Hawelka«“³²⁵ und in welchem es noch so aussieht, wie seit seinem letzten Besuch (erster Reisebericht).

Es riecht immer noch nach Jahrhundertwende: Kleine schmutzig wirkende runde Marmortische mit verschnörkelten Eisenfüße. Unbequeme geschwungene »Kaffeehausstühle«. Jugendstil-Garderobenständer. [...] Alles in allem: eine Orgie in Nostalgie. Also doch: Wien bleibt Wien?
(Schmidt/ Grosse 1982: 21)

Diese rhetorische Frage, ob Wien denn Wien bleibe, beantwortet Konrad Schmidt gleich im Anschluss in seinem ersten Tagebucheintrag, wenn er sich auf den Wiener Verkehr und die Baustellen, die er in seinem ersten Reisebericht negativ kommentierte, bezieht. Für den Nahverkehr in dieser Stadt trifft diese Aussage nicht mehr zu, denn „die neue U-Bahn ist eigentlich ein nicht zu übersehender Beweis gegen seine »ererbten« Vorstellungen über Wien und die Wiener. Da kann man nix machen?“³²⁶ An dieser Stelle erwähnt er auch wieder seine Skepsis und sein Unbehagen gegenüber dem Bau, insbesondere bei seiner Baustellenbegegnung am Stephansplatz zum Zeitpunkt seiner ersten Reise. Einst dachte er, dass der Dom einstürzen könnte, wenn die Gruben zu nah am Dom gebaut sein. Nun schreibt er: „aber- heute steht der Steffel noch“ und die U-Bahn wurde „-termingerechtfertig und [...] es »fungzionierd« [sic!].“³²⁷ In diesem Satz wird ein Klischee transportiert und gleichzeitig revidiert. Die WienerInnen werden oft für ein Völkchen gehalten, die die Terminus Pünktlichkeit nicht verinnerlicht haben, hier jedoch wird das Gegenteil bewiesen und durch ein Ausführungszeichen betont. Eine weitere Vorstellung, welche von den „Analytikern eines sogenannten »Wiener Volkscharakters« festgestellt wurde, ist, nichts [...] erfreue den Wiener mehr als ein erfolgreich vorausgesagter Mißerfolg [sic!]“³²⁸, sodass die pünktliche und erfolgreiche Eröffnung des U-Bahnnetzes „für die Wiener eine arge Enttäuschung gewesen sein“³²⁹ muss. Dieses Klischee über Unpünktlichkeit der WienerInnen, findet sich auch ein zweites Mal im Bericht. Der Doktor, welcher gebürtiger Wiener ist, kommt pünktlich zum Treffen. Schmidt wertet dies als „preußisch- exakt! Aber

³²⁵ Vgl. Schmidt/ Grosse (1982), S. 21.

³²⁶ Ebd.

³²⁷ Ebd.

³²⁸ Ebd.: S. 21-22.

³²⁹ Ebd.

nicht schla-wienerisch.“ Dieses Vorurteil, welches Schmidt übernommen hat, korrigiert der Doktor, da er sich bereits mit Kollegen getroffen hat, die stets pünktlich waren. Das LeserInnenpublikum bekommt also hier den Eindruck vermittelt, dass sich auch der Autor selbst täuschen kann, wenn es um diverse Klischees/ Stereotype geht, in Folge von Meinungs-austausch und anderen Erfahrungen diese dennoch richtigstellen kann. Das Bild des/r notorischen Wiener-zuspätkommerIn wird doppelt widerrufen- die Kollegen des Doktors sowie der Doktor (Wiener) kommen pünktlich und die Baustellen wurden termingemäß fertiggestellt. Das Überprüfen und Revidieren der eigenen Aussagen des Autors steigert zudem die Glaubhaftigkeit des Berichts.

Wie in Schmidts erstem Reisebericht spielen auch die zahlreichen Titel, die ÖsterreicherInnen vor ihrem Namen tragen, erneut eine Rolle. So sei zwar das „Tragen jeglicher Adelstitel gesetzlich verboten [...] ... Zum Ausgleich gibt's doch aber wohl ausreichend andere Titel.“³³⁰ Ebenso weitere Erlebnisse, die Schmidt wie auch der Doktor schildern, zeigen, dass Titel noch immer eine Besonderheit darstellen und ein/e TitelträgerIn gegenüber anderen, die keinen Titel tragen, bevorzugt werden.

Tradition und Ursprung sind auch 1982 noch immer wichtige Werte in der DDR. Diese Thematik greift Schmidt im Rahmen der Schilderung eines Spaziergangs mit dem Doktor durch Wien auf. Er begegnet in den Schaufenstern „ÖSTERREICHISCHE QUALITÄTSGÜTER“ und zählt diese auf, denn das „Klischee, sie [ÖsterreicherInnen] wären nur genialische Anreger, aber unfähig, ihre Ideen zu verwirklichen“³³¹, hat nun auch der Doktor verworfen. In einem Büchergeschäft, an dem die beiden vorbei spazieren, liegen sozialistische Bücher, u.a. von Trotzki, Lenin oder auch Marx. Dieses Bild, welches hier vermittelt wird, scheint ähnlich zu jenem aus dem ersten Reisebericht, wenn er das Globusverlag-Geschäft passiert und von traditionellem, österreichischem Handwerk berichtet. Wien scheint nach Schmidt demnach eine Stadt zu sein, die ähnlich der DDR auch sozialistische Vorstellungen von einer Gesellschaft und deren Werte verkörpert. Tradition, Handwerk, Vorbilder des Sozialismus- all dies kann man hier finden.

Parallel und gar gegensätzlich zu diesem sozialistischen Wien-Bild steht das kapitalistische Wien-Bild, welches sich gleich an diese Begegnung anschließt. Die Reisenden treffen u.a. auf Fiaker, die beim Stephansplatz für die TouristInnen bereitstehen und Touren zu Höchstpreisen anbieten und erblicken Neonreklamen, die auf Englisch statt auf Deutsch geschrieben wurden. Der Charme Wiens, ist eigentlich durch seine historischen Bauten „unverwechselbar. [...] Was sollen dann aber bloß überall diese blöden

³³⁰ Vgl. Schmidt/ Grosse (1982), S. 23-24.

³³¹ Ebd.: S. 24.

Amerikanismen!³³², wirft Schmidt hinsichtlich dieser Bilder ein. Der Doktor entgegnet dieser Aussage mit seinem Wissen, dass Wien eine Weltstadt sei. Nach Schmidt könnte sie trotz ihres Status auf ihre Traditionen und ursprünglichen Werte beruhen. Zu dem Ursprünglichen, Traditionellen einer Kultur zählt nach dem Autor auch die Küche. Im Stadtzentrum lassen sich jedoch keine guten, urigen und leistbaren Gaststuben finden, sodass sie gezwungenermaßen ihren „Hunger »amerikanisch« stillen, bei »McDonalds‘ mit einem »Big Mac«³³³, welcher ihm keineswegs mundet. Diese politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verweise (Kapitalismus, Verlust der Werte/ Handwerk/ Tradition, steigende Preise, Migration) die darauf zurückzuführen sind, dass Amerika und dessen kapitalistische Gesellschaft Klassenfeind Nummer Eins der DDR und Sowjetunion waren, spalten das Wien-Bild. Wie bereits erwähnt, präsentiert sich Wien in den Augen der LeserInnen dadurch als antithetische Stadt. Es sind kapitalistische und sozialistische Wesenszüge sind sichtbar. Diese Vorstellung von Wien als Stadt mit zwei Seiten, die sowohl positiv wie negativ konnotiert sind, produzierte Schmidt in dieser Art und Weise bereits bei seinem ersten Reisebericht.

Nicht nur von der Mentalität und der gemeinsamen Geschichte scheinen sich die Deutschen und ÖsterreicherInnen kaum zu unterscheiden. Auch auf linguistischer Ebene sollte kein Unterschied vorhanden sein, denn eigentlich sprechen beide Nationen Deutsch. „Das Einzige, das Deutsche und Österreicher unterscheidet, ist ihre gemeinsame Sprache!“³³⁴ - zahlreiche österreichische Begriffe, die Schmidt anführt, während er diese These mit dem Doktor argumentiert, unterscheiden sich von den deutschen Termini. Das umfasst neben Gemüse, Obst und anderen Lebensmittelbezeichnungen auch Bildungs- oder Berufsbegriffe wie z.B. Abitur und Matura. Ein weiterer Mann gesellt sich zu dieser Diskussion dazu, da er Germanistikstudent ist und die österreichische Linguistik analysiert. Er bekräftigt die angeführte These und fügt hinzu, dass der Diminutiv in Österreich gern verwendet wird und das Wienerische viel illustrativer als das Standarddeutsch sei und darüber hinaus die doppelte Verneinung ein sprachliches Merkmal sei. Zahlreiche Beispiele folgen, um das Gesagte zu veranschaulichen.³³⁵ Der/ die LeserIn bekommt in Folge der Schilderung der geführten Diskussion, die durch einen Germanistikstudenten mit dem Forschungsgebiet der österreichischen Sprache geleitet und vertieft wird, vermittelt, dass die WienerInnen zwar die gleiche Sprache sprechen, diese aber in ihrer ästhetischen, linguistischen Gestaltung meist nicht der Standardsprache entspricht. Der Student, der

³³² Ebd.: S. 25.

³³³ Vgl. Schmidt/ Grosse (1982), S. 26.

³³⁴ Ebd.: S. 27.

³³⁵ Ebd.: S. 28-29

seinen akademischen Abschluss über diese sprachwissenschaftliche Thematik schreibt, fungiert hier als Beweis dafür, dass die getroffenen Aussagen über die Differenzen der deutschen Sprache in Österreich und Deutschland real sind.

Fragestellungen, Klischees, Meinungen Konrad Schmidts oder seiner Bekanntschaft Doktor Prohaska sowie deren Erlebnisschilderungen und Debatten werden in Gesprächen erörtert. Bei der wortwörtlichen Wiedergabe dieser Kolloquien, die diverse Thematiken rund um Wien, die WienerInnen/ ÖsterreicherInnen, Geschichte und Kultur, Politik und Gesellschaft betreffen, wird der/die LeserIn Teil des Gesprächs. Er/sie fungiert als BeobachterIn, wodurch er/sie sich das Besprochene bildlich vorstellen und das dadurch entstandene Wien-Bild besser transportiert werden kann.

Neben dem bereits erwähnten gegensätzlichen Bildes Wiens, mit welchem in Folge der Art und Weise der Schilderungen Konrad Schmidts auch in seinem zweiten Reisebericht die LeserInnen konfrontiert werden, zeigt sich Wien im Rahmen des Berichtes auch als Stadt der Sehenswürdigkeiten. Zwar geht Schmidt oft nur Rande auf diese ein, erwähnt jedoch zahlreiche Museen, Gebäude und Kulturstätten, denen er begegnet. Neben der detailgetreuen Schilderung des Zentralfriedhofes, welches durch ein „unüberschaubares Baum-, Weg- und Gräberlabyrinth“³³⁶ gekennzeichnet ist, führt er seine LeserInnen zu weiteren bekannten Örtlichkeiten der Stadt, die jedoch nicht in jenem Maße bewertet und geschildert werden, wie im ersten Reisebericht. In *Über Wien nach Österreich* geht Schmidt bereits auf den Prater und damit im Zusammenhang stehend den Wurstl-Prater ein. Bereits vor dem Besuch spricht er von der perfekten Enttäuschung, die ihn erwarten wird. Wieder begegnen ihm Pornoshops und elektronische Spiel-Computer, die ihn feststellen lassen, dass hier nichts typisch wienerisch ist.³³⁷ Bis auf den Wiener Prater, zeigt sich Wien von seiner architektonisch-historischen Seite als äußerst facettenreich, auch wenn Schmidt, wahrscheinlich in Folge seines relativ kurz gehaltenen Reiseberichts, die meisten Sehenswürdigkeiten, z.B. Lipizzaner, die Hofburg, die UNO-City oder den Stephansdom nur andeutet. Der anschließende Bild-Band (meist ohne Unterschrift) enthält jedoch zahlreiche Abbilder der Wiener Sehenswürdigkeiten, die Wien als Stadt mit weitreichender historischer Genese, die bis heute sichtbar ist, darstellt.

Wien und *Über Wien nach Österreich* ähneln sich in ihrem dargestellten Wien-Bild stark. Zum einen werden viele gleiche Orte besucht und Zitate aus dem ersten Bericht im zweiten

³³⁶ Vgl. Schmidt/ Grosse (1982), S. 35.

³³⁷ Ebd.

überprüft und bestätigt oder korrigiert. Zum Zweiten wird bei beiden Wien als konträre Stadt beschrieben, die Kapitalismus und Sozialismus miteinander verbindet.

3.4. Hugo Huppert: Briefe aus Wien. 21 Reisebilder (1982)

Hugo Huppert erzählt von seinen Erlebnissen als Bewohner der österreichischen Hauptstadt und unterscheidet sich deshalb von Konrad Schmidt, welcher über Wien als gänzlich Fremder berichtet. Huppert lebt in Wien und kennt Geschichte, Sehenswürdigkeiten und Menschen der Stadt. Dennoch unternimmt er Reisen, die ihn an verschiedene Örtlichkeiten Wiens bringen und von denen er anschließend berichtet. Sein Untertitel *21 Reisebilder* unterstreicht, dass Huppert auch als österreichischer Bürger in seinem Land und seiner Stadt auf Reisen gehen kann, die neue Erlebnisse und Sichtweisen mit sich bringen. Wie bereits in Kapitel 2.1. erörtert, handelt es sich um eine Mischform und keinen reinen Reisebericht. Es lassen sich Erzählungen über geographische Gebiete, informationsgebende Schriften über die Charakterisierung eines Ortes, tatsächlich stattgefundenen Reisen und Schilderungen von Erlebnissen feststellen. Wanderungen und Spaziergänge werden bei Hugo Huppert stets als immer wieder neu unternommene Reisen wahrgenommen. So verändert sich ein Ort im Laufe seiner Besuche oder die Rahmenbedingungen. So etwa Datum, Tageszeit und gesellschaftlich-strukturelle Wendungen, welche einen neuen Situations- und Erlebniskontext bedingen, sodass Huppert diesen Örtlichkeiten immer wieder als Fremder begegnet. Demnach ist der Autor bei seinen erstmaligen wie dessen wiederkehrenden Reisen in einen Fremdverstehungsprozess eingebunden, der ihm hilft, die neuen, veränderten Bilder zu verarbeiten.

Anders als Konrad Schmidt spricht Huppert nicht von Klischees, denen er auf den Grund gehen will, sondern berichtet von seinen Erfahrungen ohne auf Vorurteile, Stereotype oder Klischees einzugehen. So schreibt er in seinem ersten Brief, er sei „nicht Baedeker [...], [steuere] nicht die üblichen Pilgerschaftsziele [an], die sie in jedem gedruckten Reiseführer, in allen Prospekten jedes Touringklubs vorfinden.“³³⁸ Dies begründet er damit, dass all diese angepriesenen Ziele und Sehenswürdigkeiten bereits breitgetreten sind und keine neuen Informationen und Bilder liefern.³³⁹

³³⁸ Huppert, Hugo: Briefe aus Wien. 21 Reisebilder. Halle: Mitteldeutscher Verlag 1982. S. 11.

³³⁹ Vgl. Huppert (1982), S. 12.

Hugo Huppert überliefert Bilder von wienerischen (und österreichischen) Gebieten, Orten, Sehenswürdigkeiten, geht auf deren historische Genese ein und verbindet sie mit persönlichen Erlebnissen, die er dort erlebt hat. Durch diese persönlichen Begegnungen und Erfahrungen, die er wiedergibt, die detailgetreuen schriftlichen Skizzierungen des Gesehenen und die Wiedergabe deren Geschichte, entsteht beim LeserInnenpublikum ein authentisches Wien-Bild. Seine Schilderungen schreibt er in Briefen, die hier in seinem Buch zusammengefasst abgedruckt sind, nieder. Seine 21 Briefe richten sich an eine Frau Mistress Verena, welcher er von seinen Reisen berichtet. Diese Frau, die mit ihren Kindern ihre österreichische Heimat (Exil) verließ und nach Cleveland in Nordamerika zog, möchte ihren dort aufgewachsenen Kindern Aurel und Odette Wien und Österreich näherbringen. Um ein aktuelles Bild der Stadt und des Alpenvorlandes zu vermitteln, bittet sie ihren alten Freund Hugo Huppert um Informationen. Diese (Reise-)Schilderungen überbringt er ihr in 21 Reisebildern (Briefen). Ob diese Briefe und Frau Mistress Verena sowie ihre Kinder wirklich real existierten oder ob Huppert seine Wien-Erfahrungen aus literarisch-künstlerischen Gründen in dieses Schreib-Format transportierte, lässt sich nicht feststellen. Es kann daher auch keine Bestimmung über den Anteil an Fiktion und Authentizität erfolgen. Die Briefform in ihrer Tradition diente einst als Fixierung von Rechtsschriften, bzw. hatte sie die Funktion einer urkundlichen Wirkung, weshalb auch hier davon ausgegangen werden kann, dass diese Form bewusst gewählt wurde. Das Geschilderte in Briefform erzeugt bei den LeserInnen eine gewisse Glaubhaftigkeit.³⁴⁰

Die Sprache seiner Briefe ist sehr ausdrucksstark, er verwendet zahlreiche malerische Verben und Adjektive, die der Illustration des Gesehenen dienen. Anders als Schmidt macht Huppert nur selten Gebrauch von der Schilderung der direkten Rede, sondern schreibt seine persönlichen Erlebnisse in einer Art Geschichte in der Vergangenheit nieder, während Beschreibungen der Örtlichkeiten im Präsens erfolgen und neutral erzählt werden. Aufgrund der Briefform, beginnt jeder Brief mit einer höflichen Anrede, die sich an Frau Verena wendet. Auch während der Berichte richtet sich Huppert immer wieder direkt an seine Adressatin und deren Töchter. Austriazismen, die in den Briefen erläutert werden, z.B. der Begriff „Buschenschenke“³⁴¹ werden von Huppert häufig gebraucht-wahrscheinlich, um die Echtheit des Erzählten zu unterstreichen. Neben Wien, berichtet Huppert auch über andere Gebiete Österreichs. Infolge meiner Forschungsfrage(n) über

³⁴⁰ o.N.: „Grundlagen der Textgestaltung“. Online in: <http://www.litde.com/grundlagen-der-textgestaltung/der-brief-und-andere-textsorten-im-grenzbereich-der-literatur/brief.php> [Zugriff am: 09.07.17]

³⁴¹ Vgl. Huppert (1982), S. 32.

das Wien-Bild, werde ich mich lediglich auf jene Briefe beziehen, die der Hauptstadt Österreichs gewidmet sind.

Hupperts Reiseliteratur beginnt nicht sofort mit dem Abdruck des ersten Briefes. Er schildert ein vergangenes Gespräch mit seinem Freund Simon Tschikowani, einem georgischen Dichter. Dabei geht es um Österreich, welches in seiner geographischen Ausbreitung zwar zu den kleineren Ländern gehören mag, aber aufgrund seiner zahlreichen Berge eine tatsächlich größere Ausdehnung annimmt. Bei der Erkundung des Landes würden „drei Leben nicht ausreichen [...] all die unerschöpflichen Reisebilder einzubringen.“³⁴² So schildert er Österreich darüber hinaus als ein seit der Völkerwanderung stets heiß begehrtes Gebiet, welches nicht zuletzt durch die Habsburger multikulturell ist und dessen zahlreiche Straßen und Verkehrsmittel den Tourismus bewerkstelligen. Die Einführung beschäftigt sich neben einer kurzen Einführung in die historische Genese Österreichs, dessen wirtschaftlichen und geographischen Daten. Vor allem Hupperts Feststellung, dass Österreich vom Fremdenverkehr abhängig ist und sich auch nach außen, etwa mit Hilfe von Werbung in den Massenmedien, als lohnendes Ziel repräsentiert, findet in der Einleitung seinen Platz.³⁴³ Zwar soll das Wien-Bild im Vordergrund dieser Arbeit stehen, doch mit der Erwähnung, dass der Fremdenverkehr unter anderem eine Existenzberechtigung Österreichs darstellt, wird auch ersichtlich, weshalb Wien eine Stadt des Tourismus in seinen späteren Schilderungen darstellt. Bereits der erste Brief, der den Titel *Der Götterbote unterwegs*³⁴⁴ trägt, leitet in die Wien-Thematik ein. Wie auch all seine anderen Reisebilder, demnach Stationen seiner Reise, gibt er primär Auskunft über Zahlen, Fakten, wichtigen historischen Ereignissen und architektonischen Bauten und zählt internationale Organisationen auf, die hier ihren Standort haben und somit Wien als eine neutrale Weltstadt präsentieren.³⁴⁵ Im Rahmen seines »Geschichts-Exkurses«³⁴⁶, wie Huppert es nennt, kommt er auch auf die Bedeutung der sowjetischen Truppen zu sprechen, durch „deren opferreichen Einsatz [...] Wiens Auferstehung und Wiederaufbaubeginnen [konnte].“³⁴⁷ Als Genosse der KPÖ, der in Österreich einige Ehrenpreise erhielt und unter anderem für sozialistische Zeitungen in der DDR schrieb und Kontakte in der Sowjetunion pflegte sowie deren politisch-ideologische

³⁴² Vgl. Huppert (1982), S. 7.

³⁴³ Ebd.: S. 7-9.

³⁴⁴ Ebd.: S. 10.

³⁴⁵ Ebd.: S. 10- 13.

³⁴⁶ Ebd.: S. 12.

³⁴⁷ Ebd.: S. 14 und siehe Kapitel 2.3.

Gesinnung teilte, scheint es nicht verwunderlich, dass sich in den Briefen einige politische Verweise finden lassen. Bei seinem Bericht über die Heurigen Kultur, in seinem Brief *Prost, Heuriger!*³⁴⁸ schreibt er über die Geschichte der Heurigen, die ihre „gewisse Würde und Weihe“³⁴⁹ erst durch berühmte Persönlichkeiten wie Grillparzer, Beethoven oder Franz Schubert erhielten und berichtet von Spaziergängen die ihn auf die Weinberge von Döbling und Grinzing führten. So stellt der Heurige als Gastwirtschaft und seinen Ausschank des jungen Weines eine alte Tradition in Wien dar, wenn man den Schilderungen Hupperts Glauben schenken möchte. Ähnlich des Heurigen-Wien-Bildes bei Schmidt berichtet auch dieser Schriftsteller von der „landesüblichen Heurigenmusik, die Schrammeln“³⁵⁰, dem Schunkeln und Mitgrölen von ausländischen Besuchern. Denn auch wie Schmidt muss Huppert feststellen:

Grinzing ist nicht mehr Grinzing, seitdem das profitorientierte Busineß [sic!] der multinationalen Vergnügungsindustrie im Bunde mit dem Fremden-gewerbe privater Reisebüros den schönen Weinbauernort gründlich entstellt und zur Ausbeutungs-Domäne gemütloser Touristenmanager verunstaltet hat. [...] Die kapitalistische Marktwirtschaft erweist sich als Todfeind jedweder geschlossenen Gemeinschaft [...] Schlecht bekommen der Realität und Mentalität von Grinzing die förmlichen Wagenburgen mit westdeutschen, britischen, niederländischen, französischen Autokennzeichen der Devisenbringer. (Huppert 1982: 34-35)

Neben offensichtlicher Kritik an dem Ausmaß des Tourismus, der Traditionelles kapitalisiert und in Ware vermarktet, wodurch augenscheinlich das Urige, Echte des Wiener Heurigen verloren geht, werden in diesem Kontext auch die zahlreichen AusländerInnen beanstandet. Sie sind zwar die geldbringenden TouristInnen, aber verursachen aufgrund ihrer Masse an Autos auch „Streß [sic!] und Stau, Aufruhr und Abgas.“³⁵¹ Dieses Bild steht zwar, so gesteht Huppert ein, „geruhsamen Gärten [...], getünchte Pfeiler von Einfahrten, bunte Erdgeschoßhäuser [sic!], [...]“³⁵² gegenüber, dennoch verfälschen und verändern Verkehrschaos, Kapitalismus und West-TouristInnen das herkömmliche, klassische Heurigen-Gemüt.

Huppert vermeidet, wie im ersten Brief angekündigt, die typischen Reiseführer-Sehenswürdigkeiten und lässt seine Adressatin teilhaben, an einer Reise durch ein grünes Wien. Er erzählt vom Wien-Fluss, der von zahlreichen Möwen geprägt ist, von Weingärten und Bergen, die in Hitzing vorzufinden sind und auch vom Roten Berg und Girzenberg, die voller Baumbestand sind.³⁵³ In seiner Beschreibung, dass Wien sehr viele Wander- und

³⁴⁸ Vgl. Huppert (1982), S. 30.

³⁴⁹ Ebd.

³⁵⁰ Ebd.: S. 34.

³⁵¹ Ebd.: S. 35.

³⁵² Ebd.

³⁵³ Ebd.: S. 14-13.

Stadtparadiese in der Natur zu bieten hat, fällt auch ein Verweis auf den Hörndlwald, den er als ein „Stück Urnatur“³⁵⁴ bezeichnet und indem er Zuflucht vor dem chaotischen Stadtleben sucht und findet. „Die vormaligen kaiserlichen Jagdgründe sind jetzt Reservat für seltene Flora und Fauna“³⁵⁵, schreibt Huppert, wenn er vom angrenzenden Hörndlwald auf den Lainzer Tiergarten mit den „fast unberührten Kleinlandschaften“³⁵⁶ zu sprechen kommt. Neben historischen Anekdoten, die er mit diesem Schauplatz verbindet, z.B. dass die Kaiserin Elisabeth ihre ruhigen Momente hier verbrachte³⁵⁷, schildert er die Tierwelt, die man als BesucherIn hier vorfindet, sehr genau und berichtet von „Damhirschen, Rotwild, Füchsen, Hasen in Freiheit“³⁵⁸ und anderen Wildtieren, die hier leben. All diese Wanderlustplätze, Wälder, Hügel und Naturplätze, die Huppert hier aufzählt, zeigen Wien als Stadt, in der nicht nur Beton und Stahl das Stadtbild regieren, sondern auch weit ausgedehnte Grünflächen und Naherholungszentren. Neben dem turbulenten Leben in der Innenstadt, können sich EinwohnerInnen wie Fremde von Lärm und Chaos auch erholen. Wien hat nach Huppert zwei Seiten zu bieten: ruhig, grün, naturbelassen und frisch und laut, hektisch und industriell. Dass diese Orte tatsächlich einen Zufluchtsort darstellen, drückt er auch in folgenden Zeilen aus:

Erst jetzt ist mir, als hätte ich eine drückende Zivilisation hinter mir gelassen, eine wohltuende Trennwand zwischen sie und mich gezogen, um mich im Reich freundlicher Elementargeister von allem üblen Niederschlag und Anflug zu säubern. (Huppert 1982: 16)

In diesen Worten verkörpert er höchstwahrscheinlich das Fühlen und Denken vieler WienerInnen, die Ruhe, Ablenkung und Erholung in den Naturreservaten Wiens finden. Widererwartend handelt der folgende Brief *Ein Abstecher ins Rätseldüstere* nicht nur von unbekanntem Orten Wiens, sondern von der Aufzählung zahlreicher bekannter Sehenswürdigkeiten, die in ihren geschichtlichen Ereignissen beschrieben und aufgezählt werden. Trotz Hugo Hupperts Ankündigung, dass er Schauplätze, wie sie in Reiseführern angepriesen werden, vermeiden will, geht er hier genau auf jene ein. Das Belvedere, die Augustinerkirche, die Wohnung Mozarts, den Franziskanerplatz, die Hofburg, die Schatzkammer, die Hofreitschule werden als erstes empfohlen, diese zu besuchen.³⁵⁹ Dort werde seine Adressatin auch auf Fiaker treffen, die sie „zur rituellen Spazierfahrt die *Ringstraße* [sic!] entlang einladen: mit Börsengebäude, Universität, Rathaus, Burgtheater,

³⁵⁴ Vgl. Huppert (1982), S. 16.

³⁵⁵ Ebd.: S. 18.

³⁵⁶ Ebd.: S. 19.

³⁵⁷ Ebd.: S. 18.

³⁵⁸ Ebd.

³⁵⁹ Ebd.: S. 22.

Parlament, Natur- und Kunsthistorisches Museum, Staatsoper, [...].³⁶⁰ Darüber hinaus solle sie „sich unbedingt auch den kleinen Sprung nach *Schönbrunn* [sic!] [leisten]“³⁶¹ und anschließend „das Herzstück der Inneren Stadt, anpeilen: den *Stephansdom* [sic!].“³⁶² All diese Orte, die seine Briefempfängerin gesehen haben sollte, werden mit Einfügungen über deren Geschichte versehen, die z.T. sehr ausführlich erfolgen.

In den letzten beiden Briefen, die Wien betreffen, *Zwischenfall im Prater* und *Gemütszustand namens Donau* greift er erneut auf Standorte zurück, die typische Ziele von Reiseführern sind. Den Besuch im Prater, im Brief *Zwischenfall im Prater*, verbindet er mit einer Begegnung eines Priors, wobei es hier weniger um Wien und den Prater geht, als um eine einfache Wiedergabe der Begegnung, die z.T. das Leben eines Mönchs betrachtet. In einem nächsten Absatz, unabhängig von seinen Philosophierungen über das Leben und Handeln des Priors, kommt er auf den Prater, den sie soeben durchwandern, zu sprechen. Er nutzt diesen Anlass, um seine Adressatin (und die LeserInnen) über den »Wurstlprater« und dessen zahlreichen Fahrgeschäfte, Spielbuden u.a. Aktivitäten aufzuklären und in seiner typischen Manier, ebenso auf die historischen Ursprünge einzugehen.³⁶³ Ausgehend von der Geschichte des Praters, erwähnt er auch den Bau und das Aussehen des Wiener Riesenrades. Anschließend berichtet er über seine Fahrt mit dem Wiener Riesenrad und beschreibt die Enttäuschung. Diese beruht auf den Blick in die verregnete Stadt und die unterkühlte Gondel, in der sie saßen, sodass „das Kaukasien [ihrer] Träume in diesem Augenblick ein unerreichbares Phantom [blieb].“³⁶⁴ Huppert schreibt diese Zeilen über den Prater sehr neutral und schildert seine Emotionen während der Fahrt mit dem Riesenrad, gibt jedoch keine Wertung über den Prater und seinen Freizeitpark, sodass der/die LeserIn anders als bei Schmidt den Prater/ Wurstprater als Erholungspark mit Optionen der Aktion und Geschäftigkeit versteht, der bei Schönwetter eine willkommene Abwechslung im Leben der WienerInnen bietet.

In seinem Brief *Gemütszustand namens Donau* erwähnt Huppert die Wiener Kaffeehauskultur, wenn er von seinem Treffen mit dem „sowjetischen Romancier Sawwa Dangulow in einem Café, Wien- Leopoldstadt“³⁶⁵ berichtet. In einem Gespräch, gibt Huppert seinem Gegenüber zu verstehen, dass ihm „der Ausdruck Wiener Kaffeehaus besser mundet, denn wie zu Haus kann man sich hier fühlen.“³⁶⁶

³⁶⁰ Vgl. Huppert (1982), S. 22.

³⁶¹ Ebd.

³⁶² Ebd.: S. 23.

³⁶³ Ebd.: S. 51-53.

³⁶⁴ Ebd.: S. 54-55.

³⁶⁵ Ebd.: S. 68.

³⁶⁶ Ebd.

Auffällig bei Hupperts Briefen sind seine geschichtlichen Einfügungen, die sich den architektonischen Bauten und ihrem Ursprung, der Geschichte Österreichs und der Vergangenheit als Römisches Herrschaftsgebiet über die Zeit als kaiserliche Donaumonarchie bis zur heutigen Zeit widmen. Die Gebäude, Monumente und Sehenswürdigkeiten selbst, werden wie das Kaffeehaus, der Prater oder auch die Hofburg nicht detailliert beschrieben. Wie diese also wirklich aussehen, dass vermögen seine Adressatin und die LeserInnen des Werkes nur vermuten. Die LeserInnen bekommen in diesen Briefen das Bild einer sehr geschichtsträchtigen Stadt vermittelt, die zahlreiche historische wie architektonisch besondere Bauten aufweist. Wien als imposante Hauptstadt mit kaiserlichem Flair, dass bis heute spürbar ist. So schildert Huppert die historisch-architektonische Reise durch Wien. Dieser Brief steht jedoch in Disharmonie zu seinen einleitenden Worten, in denen er von Wiens allgemeinbekanntesten Sehenswürdigkeiten absehen wolle. Reiseführer-Stereotype, die von Zielen und Orten/ Gebäuden/ Monumenten berichten, die man »gesehen haben muss« werden durch diese Briefe bestätigt. Auch bei Huppert entsteht ein Wien-Bild mit zwei Gesichtern: Wien als Stadt der nahen Natur- und Erholungszentren mit Wanderwegen, Wäldern und Parks, diese bieten Ruhe und Flucht vor dem Alltag und Wien als Abbild seiner historischen Genese, Historismus und Kapitalismus nebeneinander.

4. Conclusio

Fernweh geht einher mit dem Gefühl der Reise- und Wanderlust. Die Sehnsucht nach der Flucht vor dem Alltagstrott, dem sich täglich wiederholenden Tagesablauf, prägt den Menschen und fördert den Drang Neues zu entdecken. Seit dem Aufkommen des Massentourismus bereisen die Menschen die Welt- nur in vereinzelt Ländern war/ ist es den Landsleuten nicht möglich, ihr Land zu verlassen, sei es aufgrund fehlender finanzieller Ressourcen oder politischer Ein- und Ausreisebestimmungen. Nach dem zweiten Weltkrieg und infolge des Baus der Berliner Mauer sowie der starken Ausreisebeschränkungen war den Menschen, die in der DDR lebten, das Reisen in den Westen untersagt. Die offensichtliche Differenz zwischen Ost und West, die den BewohnerInnen in beiden Teilen permanent bewusst war und in allen Bereichen des Lebens hervortrat, steigerte die Wissbegierde, mehr über den jeweils anderen Part der geteilten Welt zu erfahren. Vor allem in der DDR wurde dies deutlich spürbar, nachdem die BewohnerInnen erkannten, dass die Regierung nicht hielt, was sie versprach und infolgedessen zahlreiche Menschen in den Westen flüchteten. Wie sah es in den westlichen Ländern aus und wie stark unterschieden sich Menschen, Wirtschaft und Kultur voneinander? Diese und viele weitere Fragen, die sich die Menschen der DDR stellten, vermochten nur in Reiseberichten, die über westliche Reiseziele informierten, beantwortet werden. Strenge Vorschriften im Verlagswesen, Kontrolle und die Pflicht Parteigenosse/in zu sein, um publizieren zu dürfen, erschwerten den DDR-AutorInnen die Möglichkeit ihre Schriften zu veröffentlichen. Es scheint daher kaum verwunderlich, dass nur AutorInnen, die Mitglied im sogenannten Reisekader waren und zahlreiche Statute befolgen mussten, ins Ausland reisen durften, um darüber zu berichten. Nicht nur die Reiseberichte selbst unterliegen je nach Form und sprachlicher Gestaltung einer gewissen Intention, die sich auch auf die LeserInnen auswirkt. Auch die Tatsache, dass Literatur abhängig von der Kontrolle sowie der als ideologisch begründeten Stilrichtung, dem Sozialistischen Realismus, war, hatte einen großen Einfluss auf die Art und Weise, was der/die AutorIn im Reisebericht/ der Literatur thematisierte und in welchem sprachlichen Stil er/sie schrieb. In jedem Falle diente Reiseliteratur in der DDR als bildendes Informationsmedium. Dies ist nicht nur mit den Reisebedingungen, denen die BürgerInnen unterlagen, zu begründen, sondern fundiert auch auf den fehlenden Möglichkeiten der Kommunikation (kontrollierte und vorgegebene Fernseh- und Tageszeitungsberichte, etc.) der Menschen in der DDR

untereinander sowie zu jenen Menschen, die außerhalb der DDR lebten.³⁶⁷ Berichte über Reisen in Länder, die die Menschen nicht besuchen konnten, galten infolge mangelnder Vergleichsquellen als meinungsbildend und dominierend, wenn es um die Beurteilung der gelesenen Fremde (Menschen, Kulturen, etc.) geht. Das Lesen und Nachdenken über das Unbekannte (hier Wien) unterstützt die Reflexion des eigenen Landes (hier der DDR) und revidiert dieses auf politischer, wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und kultureller Ebene. Die soeben angeführten Aussagen, beantworten jene Fragen, die sich mit dem Literaturbetrieb, dem Verlagswesen und den Reisebedingungen in der DDR sowie der Fremdwahrnehmung und Reiseliteratur im Allgemeinen beschäftigen und die ersten beiden Kapitel dieser Arbeit umfasst.

Bezüglich der Fragestellung/ These der Arbeit, inwiefern die Reiseberichte aus der DDR über Wien (1970-1989) die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zustände der DDR widerspiegeln und inwieweit Klischees, Stereotype und/oder Vorurteile in den Reiseberichten weitertransportiert oder korrigiert wurden, soll nachstehend das Ergebnis zusammengefasst werden.

Alle drei Reiseberichte bezeugen ein ähnliches Wien-Bild. Während Schmidt sichtbar subjektiver über das Gesehene berichtet, schildert Huppert deutlich objektiver, was jedoch auch in seiner Wahl, die Reisebilder in Briefform zu verfassen, begründet werden kann. Das Wien eine Stadt der Gegensätze ist, zumindest durch die Augen von DDR-BürgerInnen und KPÖ-ParteimitgliederInnen betrachtet, ist in allen drei Reiseberichten evident. Wien wird in den untersuchten Werken als geschichtliches Zentrum Österreichs dargestellt, in welchem historische Errungenschaften in Form von Denkmälern und Gebäuden, z.B. Kirchen, Marktplätzen, Museen, u.a. sichtbar sind. Ein weiterer Beobachtungspunkt, der allen drei Berichten gemein ist, ist jener über das Festhalten an Traditionen, etwa dem Handwerk. So nehmen die Autoren wahr, dass diese Traditionen in den kulturellen Werten der ÖsterreicherInnen und WienerInnen fest verankert sind. Dem gegenüber steht Wien als Stadt der Moderne und Industrie, die dem Kapitalismus verfällt und sich dem Tourismus hingibt, wodurch die oben angesprochenen Werte immer mehr verloren gehen. Vor diesem Hintergrund werden das hohe Verkehrsaufkommen und das rege Bauen neuer Gebäude(-komplexe) sowie die Erneuerung/ Ausweitung des Verkehrsnetzes für die Infrastruktur kritisiert. In allen Schilderungen scheinen diese kapitalistischen, vom Tourismus gekennzeichneten Facetten Wiens den Charme der Stadt zu verdrängen. Trotz dieser zahlreichen westlich (-alliierten) Einflüsse, die bei allen

³⁶⁷ Meyen, Michael/Anke Fiedler: „Blick über die Mauer: Medien in der DDR“. Online in: <http://www.bpb.de/izpb/7560/blick-ueber-die-mauer-medien-in-der-ddr> [Zugriff: 28.08.2017]

Autoren beschrieben und beanstandet werden, sind auch politisch-diskursethische Einwirkungen der ehemaligen Sowjetunion/ der DDR in Wien bemerkbar. Neben Festen, wie dem des 1. Mai, spielt die KPÖ und deren MitgliederInnen, als auch Aktionen -z.B. die Aufführung eines sozialistischen Theaterstückes in *Über Wien nach Österreich* (1977) eine nicht unwichtige Rolle. Vielleicht kann dies als Hoffnung der sozialistisch denkenden und handelnden wie schreibenden Autoren verstanden werden, dass nicht alle Menschen dem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Denken des Staatsfeindes der DDR und UdSSR verfallen, sondern die sozialistische Ideologie von vielen ÖsterreicherInnen verinnerlicht und in einem kapitalistischen Land fortgeführt wird. Auch historische Fakten, wie die Befreiung Wiens durch sowjetische Truppen, werden in allen drei Reiseberichten thematisiert und zeigen, dass die Reiseberichte nicht frei von politischen Statements sind. Die LeserInnen bekommen demnach trotz der Schilderung eines westlichen Landes immer wieder sozialistische und historische Bezüge über den Erfolg der UdSSR/ DDR zu lesen, die zahlreiche Kritik am Kapitalismus und den AmerikanerInnen beinhaltet und die eigenen Werte der Arbeiter- und Handwerkskultur befürwortet. Dass beide Autoren ihre eigene ideologische Gesinnung regelrecht emporheben, hängt, in Hinsicht auf das Diplomarbeitkapitel 1. *DDR-Literatur, Verlagswesen & Reisebedingungen*, mit den Beschränkungen zusammen, denen die SchriftstellerInnen der DDR unterlagen. Die Schriftsteller wollten wahrscheinlich den Maßregelungen auf beruflicher wie mentaler Ebene sowie der Zensur ihrer Schriften entgehen, weshalb sie sich streng an die ungeschriebenen Regeln des Literaturwesens in der DDR hielten. Ein weiterer Punkt spielt der Zeitraum, in dem die Reiseberichte veröffentlicht wurden- dieser war geprägt von stärkeren Kontrollen und Maßnahmen im Literatur- und Kunstbetrieb. Da Huppert aus Österreich stammt und als freiwilliger Anhänger der KPÖ in dieser Manier schreibt, kann davon ausgegangen werden, dass er das sozialistische Gedankengut verinnerlicht hatte und dieses auch bewusst nach außen vertrat. Im Gegensatz zu Huppert besteht bei Konrad Schmidt die Annahme, dass die Angst vor dem Staat und dem Ministerium für Staatssicherheit sowie die Furcht keine weiteren Reisen tätigen zu dürfen, maßgebend für die starke Kritik an den amerikanischen Einflüssen, TouristInnen und dem Kapitalismus ist.

Dieses beschriebene, politisch geteilte Wien-Bild ist möglicherweise auf das besetzte Nachkriegsösterreich zurückzuführen. Wiens Bezirke wurden zwischen den Alliierten aufgeteilt. Aus diesem Grund scheint es verständlich, dass amerikanische Einflüsse, etwa in der Interalliierten Zone bzw. im US-amerikanischen Sektor, vorzufinden waren und

sowjetische Geltungen in Floridsdorf bestimmend waren, da dies zum sowjetischen Sektor zählte.

Ein weiteres Bild, welches zum Großteil nur durch Hugo Hupperts Briefe aus Wien vermittelt wird, stellt die österreichische Hauptstadt auch als Naherholungsgebiet dar. Neben Wäldern, Bergen, Pilgerwegen und Parks, laden vor allem der Lainzer Tiergarten und die Weinberge zum Entspannen in vollkommener Ruhe ein. Diese von ihm produzierte Vorstellung steht im Gegensatz zu dem oben genannten Wien-Image, welches in erster Linie eine Stadt die von Menschenansammlungen und Chaos geprägt ist, impliziert.

Während des Bestehens der DDR waren TV oder Tageszeitung meist die einzige Möglichkeit, um an Informationen über die Außenwelt zu gelangen. Die dort publizierten Artikel und Mitteilungen wurden jedoch seitens der Organisationen, die dem Ministerium für Staatssicherheit unterlagen, kontrolliert und sorgfältig zusammengeschnitten bzw. ausgewählt. Bücher stellten vor diesem Hintergrund eine ausweichende Option dar, um an diverse Auskünfte zu gelangen. Dementsprechend diente Reiseliteratur als Transportmedium des Wissens über das Andere. Dennoch blieben auch diese nicht von bereits vorgefertigten Meinungsbildern der SchriftstellerInnen verschont. Der Fremdverstehensprozess ist ein komplexer Vorgang. Der/die Reisende kann als BeobachterIn bei der Wahrnehmung und Darstellung des Anderen/Fremden diese niemals gänzlich erfassen. Vorerfahrungen, die er/sie über andere Medien oder mündliche Erzählungen gemacht hat und das Denken über diese Fremde beeinflusst haben, können sich in der Wiedergabe in Form von Klischees, Stereotypen und Vorurteilen widerspiegeln. Obwohl bei Hugo Hupperts *Briefe aus Wien* zu Beginn versichert wird, dass er auf diese gar nicht erst eingeht, wurde ein Zurückgreifen auf bereits existierende Klischees festgestellt. Konrad Schmidt möchte die vorherrschenden Klischees auf ihren Wahrheitsgehalt überprüfen. Tatsächlich muss er in seinem ersten wie zweiten Reisebericht über Wien feststellen, dass die meisten dieser Klischees zu stimmen scheinen. Inwieweit sich beide Autoren an dieser Stelle von bereits vor ihren Reisen erworbenen Meinungsbildern leiten ließen, kann nicht herausgelesen werden. Das Einbauen diverser Klischees, die sie auf ihren Beobachtungen begleitet haben, halfen mit hoher Wahrscheinlichkeit bei der Verarbeitung des Fremdverstehensprozesses.

Die Reiseberichte aus der DDR über Wien (und Österreich) mögen in ihrer Anzahl sehr überschaubar gewesen sein. Sicher jedoch ist, dass sie einen erheblichen Teil dazu beigetragen haben, wie BewohnerInnen der DDR Wien, die WienerInnen (Österreich und

ÖsterreicherInnen) wahrnahmen und welchen Stellenwert die Stadt und das Land im Vergleich zu anderen westlichen Staaten und Städten einnahm. Dabei spielt besonders das Vorhandensein und öffentliche Wirken der KPÖ und ihrer Genossen/innen eine besondere Rolle, sodass auf gesellschaftlich-ideologischer Ebene, auch Wien sozialistische Züge vorweisen konnte. Dem gegenüber stehen in den Reiseberichten die Rolle des Westens, besonders des Kapitalismus, der bei den Autoren stets kritisch betrachtet wird.

Über Wien nach Österreich, Wien und *Briefe aus Wien* können in jedem Falle als Spiegel ihrer Zeit, der ostdeutschen Gesellschaft und des Regierungssystems verstanden werden. Zahlreiche Onlineartikel rund um das Thema Österreich sowie Reisen in Österreich werden stetig aktualisiert und uploadet. Darüber hinaus konnten DDR- BürgerInnen nach dem Fall der Mauer Reiseliteratur über Österreich auch von AutorInnen lesen, die aus dem Westen stammen. Diese Fakten trugen und tragen sicherlich dazu bei, dass sich das Österreich- und Wienbild seither immer wieder neu produziert hat und sich auch das Denken und Wissen der Menschen, die ehemalige StaatsbürgerInnen der DDR waren, revidiert hat. Dennoch stellen diese drei Werke für den Zeitraum der letzten zwanzig Jahre der DDR den größten Einflussfaktor, bzgl. der Kenntnis über das Leben in Österreich zu Zeiten des Kalten Krieges dar. Damit bieten sie nicht nur literaturwissenschaftlich wichtige Informationen, sondern auch Aufschlüsse über sozialhistorische Bedingungen und Gegebenheiten in der DDR.

5. Literaturverzeichnis

5.1. Primärliteratur

Schmidt, Konrad: *Über Wien nach Österreich*. Leipzig: Brockhaus 1977.

Schmidt, Konrad/ Grosse, Gerald: *Wien*. Leipzig: Brockhaus 1982.

Huppert, Hugo: *Briefe aus Wien. 21 Reisebilder*. Halle: Mitteldeutscher Verlag 1982.

5.2. Sekundärliteratur

Selbstständige Monographien und Aufsätze, Sammelbände, Zeitungen

Albrecht, Günther/ Böttcher, Kurt/ u.a.: *Schriftsteller der DDR*. Leipzig: Bibliographisches Institut 1975².

Allport, Gordon W.: *Die Natur des Vorurteils*. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1971.

Becker, Sabina/ Kiesel, Helmuth: *Literarische Moderne. Begriff und Phänomen*. Berlin: Walter de Gruyter 2007.

Biernat, Ulla: *„Ich bin nicht der erste Fremde hier“*. Zur deutschsprachigen Reiseliteratur nach 1945. Würzburg: Königshausen & Neumann 2004.

Beutin, Wolfgang: *Deutsche Literaturgeschichte: Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Stuttgart/ Weimar: J. B. Metzler 6 2001.

Berkold-Fackler, Franz/ Krumbholz, Hans: *Reisen in Deutschland. Eine kleine Tourismusgeschichte*. München/ Wien: Oldenbourg 1997.

Blaschke, Bernd/ Dunker, Axel/ u.a.: *Reiseliteratur der DDR. Bestandsaufnahme und Modellanalyse*. Paderborn: Wilhelm Fink 2016.

Brenner, Peter: *Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte*. Berlin: Walter de Gruyter 1990².

Brenner, Peter: *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*. Berlin: Walter de Gruyter 1990².

Conrad, Sebastian/ Randeria, Shalini: *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. F.a.M.: Campus 2002.

Dümmel, Karsten/ Piepenschneider, Melanie: *Was war die Stasi? Einblicke in das Ministerium für Staatssicherheit der DDR*. Bonn: Konrad-Adenauer-Stiftung 2012.

Ecker, Gisela/ Röhl, Susanne: *In Spuren reisen. Vor- Bilder und Vor- Schriften in der Reiseliteratur*. Münster: LIT 2006.

- Eke, Norbert Otto: *„Nach der Mauer der Abgrund?“: (Wieder-)Annäherungen an die DDR-Literatur.* In: Amsterdam: Rodopi 2013 (Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik 83).
- Emmerich, Wolfgang: *Kleine Literaturgeschichte der DDR.* Berlin: Aufbau Verlag 2000.
- Frohn, Julia: *Literaturaustausch im geteilten Deutschland 1945- 1972.* Berlin: Ch. Links 2014.
- Fuchs, Anne/ Harden, Theo: *Reisen im Diskurs. Modelle der literarischen Fremderfahrung von den Pilgerberichten bis zur Postmoderne. Tagungsakten des internationalen Symposions zur Reiseliteratur.* University College Dublin vom 10.-12. März 1994. Heidelberg: Winter 1995 (Neue Bremer Beiträge 8).
- Glücksmann, Anselm: *Das neue »Büro für Urheberrechte«.* Leipzig: Fachbuchverlag 1957 (Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 1).
- Görllich, Christopher: *Urlaub vom Staat. Tourismus in der DDR.* Köln: Böhlau 2012.
- Graf, Maximilian/ Meisinger, Agnes: *Österreich im Kalten Krieg: Neue Forschungen im internationalen Kontext.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2016 (Zeitgeschichte im Kontext 11).
- Grub, Frank Thomas: *Wende und Einheit im Spiegel der deutschsprachigen Literatur. Untersuchungen.* Berlin: Walter de Gruyter 2003.
- Hachtmann, Rüdiger: *Tourismus-Geschichte.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007.
- Hamann, Christof/ Honold, Alexander: *Ins Fremde schreiben. Zur Literarisierung von Entdeckungsreisen in deutschsprachigen Erzähltexten der Gegenwart.* Göttingen: Wallstein 2009.
- Hahn, Heinz/ Kagelmann, Hans-Jürgen: *Tourismuspsychologie und Tourismussoziologie. Ein Handbuch zur Tourismuswissenschaft.* München: Quintessenz 1993.
- Hallet, Wolfgang/Neumann, Birgit: *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn.* Bielefeld: Transcript Verlag 2009.
- Huntemann, Willi/ Klentak-Zablocka, Malgorzata/ u.a.: *Engagierte Literatur in Wendezeiten.* Würzburg: Königshausen & Neumann 2003.
- Kawohl, Birgit: *Besser als hier ist es überall. Reisen im Spiegel der DDR-Literatur.* Marburg: Tectum Verlag 2000.
- Korte, Barbara: *Der englische Reisebericht. Von der Pilgerfahrt bis zur Postmoderne.* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1996.
- Link, Christoph: *Das Schicksal der DDR-Verlage. Die Privatisierung und ihre Konsequenzen.* Berlin: Ch. Links 2009.

- Lisle, Debbie: *The Global Politics of Contemporary Travel Writing*. Cambridge: Cambridge University Press 2006.
- Martinek, Gerhard: *Das Selbstbild der Österreicher. Eine Studie zur verbalen und nonverbalen Iagemessung*. Wien: Service (Empirische Marketingforschung 8) 1990.
- Mundt, Jörn W.: *Einführung in den Tourismus*. München: Oldenbourg 2001.
- Opaschowski, Horst W.: *Tourismus. Systematische Einführung – Analysen und Prognosen*. Wiesbaden: Springer 2002 (Freizeit- und Tourismusstudien 3).
- Ortheil, Hans-Josef: *Schreiben und Reisen. Wanderungen, kleine Fluchten und große Fahrten- Aufzeichnungen von unterwegs*. Mannheim/ Zürich: Dudenverlag 2012.
- Otto, Ulla: *Die literarische Zensur als Problem der Soziologie der Politik*. Stuttgart: Enke 1968.
- Pfell, Ulrich: *Die DDR und der Westen: transnationale Beziehungen 1949-1989*. Berlin: Ch. Links Verlag 2001.
- Prahl, Hans-Werner: *Freizeitsoziologie. Entwicklungen - Konzepte – Perspektiven*. München: Kösel 1988.
- Prahl, Hans-Werner/ Steinecke, Albrecht: *Der Millionen-Urlaub. Von der Bildungsreise zur totalen Freizeit*. Neuwied: Luchterhand 1979.
- Putschöhl, Monika und Viedebantt, Klaus: *Urlaubsziel Österreich*. München: Wilhelm Heyne 1984.
- Rögner-Francke, Andrea/ Meyer zu Natrup, Friedhelm/ u.a.: *Die Westpolitik der DDR. Beziehungen der DDR zu ausgewählten westlichen Industriestaaten in den 70er und 80er Jahren* (Forschungsbericht/ Konrad-Adenauer-Stiftung). Melle: Knoth 1989.
- Rüther, Günther: *Greif zur Feder, Kumpel. Schriftsteller, Literatur und Politik in der DDR 1949-1990*. Düsseldorf: Droste² 1992.
- Sadowsky, Thorsten: *Reisen und Reiseliteratur. Anmerkungen zur Einrichtung einer neuen Forschungsstelle für historische Reisekulturforshung und zu einigen Neuerscheinungen*. Leiden: E.J. Brill 1994.
- Said, Edward: *Orientalismus*. Frankfurt a. Main: Fischer 2009.
- Sartre, Jean-Paul: *Warum schreiben? In: Sartre, Jean-Paul: Gesammelte Werke*. Reinbek bei Hamburg² 1981.
- Schäffter, Otfried: *Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung*. Opladen: Westdeutscher 1991.

- Schaufuß, Thomas: *Die politische Rolle des FDGB-Feriedienstes in der DDR. Sozialtourismus im SED-Staat*. Berlin: Duncker & Humblot 2011.
- Schlögel, Karl: *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*. München: Hanser 2003.
- Schlösser, Hermann: *Reiseformen des Geschriebenen. Selbsterfahrung und Welt Darstellung in Reisebüchern Wolfgang Koeppens, Rolf Dieter Brinkmanns und Hubert Fichtes*. Wien: Böhlau 1987.
- Schriftstellerverband der DDR: *Statut des Schriftstellerverbandes der Deutschen Demokratischen Republik*. 1973.
- Schubbe, Elimar: *Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED*. Stuttgart: Busse-Seewald Verlag 1972.
- Siebers, Winfried: *Johann Georg Keyßler und die Reisebeschreibung der Frühaufklärung*. Würzburg: Königshausen u. Neumann 2009.
- Timmermann, Heiner: *Die DDR in Europa- zwischen Isolation und Öffnung*. Münster: LIT Verlag 2005.
- Von Ertzdorff, Xenia/ Neukirch, Dieter: *Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Vorträge eines interdisziplinären Symposiums vom 3.-8. Juni 1991 an der Justus-Liebig-Universität Gießen*. Amsterdam: Rodopi 1992.
- Walther, Joachim: *Sicherungsbereich Literatur. Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik*. Berlin: Ch. Links² 2006.

Aufsätze aus Zeitschriften und Sammelwerken

- Bode, Volker: *Urlaub in der DDR*. In: Institut für Länderkunde, Leipzig (Hg.): Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland. Heidelberg/ Berlin: Spektrum Akademischer 2000 (Freizeit und Tourismus 10). S. 24 – 25.
- Braun, Matthias: *Staatssicherheit und Literatur*. In: von Bülow, Ulrich/ Wolf, Sabine/ u.a. (Hg.): *DDR-Literatur. Forschungen zur DDR-Gesellschaft*. Berlin: Ch. Links 2014, S. 53-61.
- Braun, Ottmar L.: *Reiseentscheidung: Ein Überblick*. In: Hahn, Heinz/ Kagelmann, Hans-Jürgen (Hg.): *Tourismuspsychologie und Tourismussoziologie. Ein Handbuch zur Tourismuswissenschaft*. München: Quintessenz 1993, S. 302- 307.
- Brenner, Peter J.: *Die Erfahrung der Fremde. Zur Entwicklung einer Wahrnehmungsform in der Geschichte des Reiseberichts*. In: Brenner, Peter (Hg.): *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*. Berlin: Walter de Gruyter 1990², S. 14-49.

- Brenner, Peter. J.: *Reisebericht*. In: Meid, Volker (Hg.): *Walther Killy Literaturlexikon. Begriffe, Realien, Methoden*. Gütersloh/ München: Bertelsmann Lexikon 1993¹⁴, S. 281- 287.
- Dascălu-Romițan, Ana-Maria: *Methoden und Verfahren der Fremddarstellung im Reisebericht*. In: Nubert, Roxana: o.N. Temeswar: Mirton 2015 (Temeswarer Beiträge zur Germanistik 12), S. 333 – 348.
- Deeg, Stefan: *Das Eigene und das Andere. Strategien der Fremddarstellung in Reiseberichten*. In: Michel, Paul (Hg.): *Symbolik von Weg und Reise*. Bern: Peter Lang 1992 (Schriften zur Symbolforschung 8), S. 163- 198.
- Dietrich, Christine. *Wien. Blau ist die Donau nie*. In: Putschöhl, Monika und Viedebantt, Klaus: *Urlaubsziel Österreich*. München: Wilhelm Heyne 1984, S. 103-108.
- Eifler, Margret: *Tendenzen der DDR- Literatur*. In: The Philological Association of the Pacific Coast (Hg.). Penn State University Press 1975 (Pacific Coast Philology 10), S.16-21.
- Holdenried, Michaela: *Reiseliteratur*. In: Brunner, Horst/ Moritz, Rainer (Hg.): *Literaturwissenschaftliches Lexikon. Grundbegriffe der Germanistik*. Berlin: Erich Schmidt 1997, S. 36- 338.
- Max, Katrin: *Zur Standortbestimmung der gegenwärtigen DDR-Literatur-Forschung*. In: Max, Katrin (Hg.): *Tendenzen und Perspektiven der gegenwärtigen DDR-Literatur-Forschung*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2016, S. 11-33.
- Korte, Barbara: *Der Reisebericht aus anglistischer Sicht. Stand, Tendenzen und Desiderate seiner literaturwissenschaftlichen Erforschung*. In: Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik (Hg.). Berlin: De Gruyter 1994 (Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik 42 (4)), S. 364-372.
- Maurer, Michael: *Sehnsucht. Zur Archäologie eines Reisetivots*. In: Arnhold, Hermann (Hg.): *Orte der Sehnsucht. Mit Künstlern auf Reisen*. Regensburg: Schnell & Steiner 2008, S. 19-23.
- Münkler, Herfried/ Ladwig Bernd: *Dimensionen der Fremdheit*. In: Münkler, Herfried/ Ladwig, Bernd (Hg.): *Furcht und Faszination. Facetten der Fremdheit*. Berlin: Akademie 1997, S. 11-44.
- Neuber, Wolfgang: *Zur Gattungspoetik des Reiseberichts. Skizze einer historischen Grundlegung im Horizont von Rhetorik und Topik*. In: Brenner, Peter J.(Hg.): *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*. F.a.M.: Suhrkamp 1989, S. 50-67.
- Ortheil, Hans-Josef: *Schreiben und Reisen. Wie Schriftsteller vom Unterwegs-Sein erzählen*. In: von Bernstorff, Wiebke/ Moennighoff, Burkhard/ u.a. (Hg.): *Literatur und Reise*. Universität Hildesheim Universitätsbibliothek 2013, S. 7-31.

Schneckener, Ulrich: *Ethnozentrismus*. In: Nohlen, Dieter (Hg.): *Lexikon der Politik*. München: C.H. Beck 1992 (Politische Begriffe 7), S. 156.

Pfister, Manfred: Intertextuelles Reisen, oder: *Der Reisebericht als Intertext*. In: Foltinek, Herbert/ Riehle, Wolfgang/ u.a. (Hg.): *Tales and ,their telling difference‘. Zur Theorie und Geschichte der Narrativik. Festschrift zum 70. Jg.* Heidelberg: Winter 1993 (Anglistische Forschungen 221), S. 109-132.

Von Zimmermann, Christian: *Texttypologische Überlegungen zum frühneuzeitlichen Reisebericht: Annäherung an eine Gattung*. In: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen (Hg.) Berlin: E. Schmidt 2002 (Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 154 (239), S. 1-20.

Wissenschaftliche Arbeiten

Bockhorn, Petra: „*Wien ist keine Stadt wie jede andere*“. *Zum aktuellen Wien-Bild in deutschsprachigen Reiseführern*. Diplomarbeit Uni Wien, 1994.

Buchwald-Thomsa, Weronika: *Nicht anders als anderswo. Die Reisen in den europäischen Osten in der deutschsprachigen Literatur nach 1989/90*. Diss. Humboldt Universität zu Berlin, 2011.

Gassner, Walter: *Das politische Österreich-Bild in den vier Nachrichtenmagazinen "Economist", "Facts", "Newsweek" und "Spiegel". Eine inhaltsanalytische Untersuchung zu den Ereignissen rund um die Regierungsbildung im Februar 2000*. Diplomarbeit Uni Wien, 2001.

Graf, Maximilian: *Österreich und die DDR 1949 - 1989/90*. Diss. Uni Wien, 2012.

Linke, Manfred: *Der Reisebericht als literarische Kunstform von Goethe bis Heine*. Diss. Uni zu Köln, 1963.

Parwanowa, Dimitrowa Irina: *Ilija Trojanow: Reisen und Schreiben im Zeitraum 1993-2008*. Diss. Uni Wien, 2010.

Polacsek, Jakob: *Reisen und Berichten. Entwicklung, Hintergründe und Funktionen des modernen Reisejournalismus*. Diplomarbeit Wien.

Onlinequellen

Webseiten

Alfred Klahr Gesellschaft: "Gedenkveranstaltung zu Ehren von Hugo Huppert" (o.A.), unter <http://www.klahrgesellschaft.at/Huppert.html> (abgerufen am: 08.05.2017)

- Dautel, Klaus: „*Kleine Geschichte der DDR-Literatur*“ (o.A.), unter <http://www.zum.de/Faecher/D/BW/gym/Becker/ddr.htm> (abgerufen am: 13.04.2017)
- Malik- National Geographic (o.A.), unter <https://www.piper.de/verlag/malik-national-geographic> (abgerufen am: 08.05.2017)
- Meyen, Michael/Anke Fiedler: „*Blick über die Mauer: Medien in der DDR*“ (8.6.2011), unter <http://www.bpb.de/izpb/7560/blick-ueber-die-mauer-medien-in-der-ddr> (abgerufen am: 28.08.2017)
- Ulbricht, Walter: „*Strafgesetzbuch der Deutschen Demokratischen Republik -StGB- vom 12. Januar 1968*“ (20.12.2004 - 6. 02.2005), unter <http://www.verfassungen.de/de/ddr/strafgesetzbuch68.htm> (abgerufen am: 14.06.2017)
- Vlasta, Sandra: „*Reisen und davon erzählen. Reiseberichte und Reiseliteratur in der Literaturwissenschaft*“ (03.09.2015), unter <http://literaturkritik.de/id/21077> (abgerufen am: 01.05.2017)
- Weber, Ronald: „*DDR-Literatur auf einen Blick*“ (o.A.), unter <http://www.litlog.de/wissenschaft/ddr-literatur-auf-einen-blick/> (abgerufen am: 11.04.2017)
- o.N.: „*Grundlagen der Textgestaltung*“ (o.A.), unter <http://www.litde.com/grundlagen-der-textgestaltung/der-brief-und-andere-textsorten-im-grenzbereich-der-literatur/brief.php> (abgerufen am: 09.07.2017)
- o.N.: „*Schriftstellerverband der DDR*“ (o.A.), unter https://www.chronikderwende.de/lexikon/glossar/glossar_jsp/key=vds.html (abgerufen am: 14.04.2017)
- „*Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik und Jugendgesetz, 15. Aufl., Berlin (Staatsverlag der DDR) 1989*“ (06.04.1968, Fassung: 07.10.1974), In: documentArchiv.de (Hg.), unter <http://www.documentarchiv.de/ddr/verfddr.html> (abgerufen am: 14.04.2017)

Online-PDF:

- Baumgartner, Beate: „*Das Selbst- und Fremdbild der Kroaten und Österreicher im Vergleich*“ (o.A.), unter <http://docplayer.org/18507643-Das-selbst-und-fremdbild-der-kroaten-und-oesterreicher-im-vergleich-beate-baumgartner-rijeka.html> (abgerufen am:14.06.2017)

- Dietrich von Heymann: *"Leben ist Reisen und umgekehrt: Reisen ist Leben"* (23.02.2006), unter www.dietrich-von-hey mann.de/radiosendungen/Reisen.pdf (abgerufen am: 28.04.17)
- Fischer-Tiné, Harald: *„Postkoloniale Studien“* (03.12.2010), In: EGO Europäische Geschichte Online, unter http://ieg-ego.eu/de/threads/theorien-und-methoden/postkoloniale-studien/harald-fischer-tine-postkoloniale-studien#InsertNoteID_37 (abgerufen am: 12.05.2017)
- Friesenhahn, Günter: *„Stereotypen und Vorurteile“* (21.05.2014), In: Bundeszentrale für Politische Bildung, unter <http://www.bpb.de/lernen/grafstat/fussball-und-nationalbewusstsein/130843/m-01-06-vorurteile-und-stereotypen> (abgerufen am: 30.05.2017)
- Gyr, Ueli: *„Geschichte des Tourismus: Strukturen auf dem Weg zur Moderne“* (03.12.2010), In: EGO Europäische Geschichte Online, unter <https://www.recensio.net/r/2df1a997a0e76da308cee59e3af49984> (abgerufen am: 24.07.2017)
- Leibetseder, Mathis: *„Kavalierstour – Bildungsreise – Grand Tour: Reisen, Bildung und Wissenserwerb in der Frühen Neuzeit“* (14.08.2013), In: EGO Europäische Geschichte Online, unter <http://ieg-ego.eu/de/threads/europa-unterwegs/kavalierstour-bildungsreise-grand-tour/mathis-leibetseder-kavalierstour-bildungsreise-grand-tour> (abgerufen am: 24.04.2017)
- Niederhut, Jens: *„Reisekader in der DDR“* (15.02.2005), unter <https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/uploads/pdf/niederhut.pdf> (abgerufen am: 15.04.2017)
- Martens, Bens: *„Die Wirtschaft in der DDR“* (30.03.2010), In: Bundeszentrale für Politische Bildung, unter http://www.bpb.de/themen/B59HAO,0,Die_Wirtschaft_in_der_DDR.html (abgerufen am: 17.04.2017)
- Profitlich, Nadežda: *„Hugo Huppert“* (26.04.2016), unter [www.ruhr-uni-bochum.de/traum/Traum\(a\)%20Texte%20fertig/Profitlich-Huppert.pdf](http://www.ruhr-uni-bochum.de/traum/Traum(a)%20Texte%20fertig/Profitlich-Huppert.pdf) (abgerufen am: 03.05.2017)
- Weiss, Brigit: *„Reisen aus der Distanz“*, unter <http://inst.at/trans/12Nr/weiss12.htm> (abgerufen am: 18.04.2017)
- o.N.: *„Status des Ministeriums für Staatssicherheit“*. In: DDR- Mythos und Wirklichkeit. Quelle. Bonn: Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. vom 30. Juli 1969, unter www.kas.de/upload/dokumente/DDRMythen/stasistatut.pdf (abgerufen am: 01.04.17)

Lexika, Wörterbücher

Berger, Manfred: *Kulturpolitisches Wörterbuch*. Berlin: Dietz Verlag² 1978.

Buhr, Manfred/ Kosing, Alfred: *Kleines Wörterbuch der Marxistisch-Leninistischen Philosophie*. Wien: Springer 2013.

Engelmann, Roger/ Florath, Bernd/ u.a.: *Das MfS-Lexikon. Begriffe, Personen und Strukturen der Staatssicherheit der DDR*. Berlin: Ch. Links 2011.

Koschnik, Wolfgang J.: *Standard-Lexikon für Marketing, Marktkommunikation, Markt- und Mediaforschung*. München 1987.

Nünning, Ansgar: *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze- Personen- Grundbegriffe*. Stuttgart: Metzler 2004.

Opitz, Michael/ Hofmann, Michael: *Metzler-Lexikon. DDR- Literatur*. Stuttgart: J.B. Metzler 2009.

Von Wilpert, Gero: *Sachwörterbuch der Literatur*. Stuttgart: Alfred Körner⁸ 2001.

6. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Rolle der Indikatoren im Fremdwahrnehmungsprozess	56
Abbildung 2 Strategien und Verfahren des Fremdverstehungsprozesses	57

7. Anhang

Abstract Deutsch

Das Reisen befriedigt die Sehnsucht nach der Fremde sowie des Entdeckens differenter Kulturkreise. Doch wie konnten Menschen, die einst in der DDR lebten und in Folge des Reiseverbotes nicht in Länder des Westens ausreisen durften, ihren Wissensdurst stillen und ihrem Fernweh Einhalt gebieten? In erster Linie galt Reiseliteratur in all ihren Formaten als Informationsvermittler. Literatur, die von Reisen und Leben im Westen berichten, lieferten den BewohnerInnen der ehemaligen DDR unentbehrliche Auskünfte über diese unerreichbaren Ziele. Insbesondere Reiseliteratur über Wien und Österreich schien nicht zuletzt wegen der gemeinsamen Vergangenheit, Kultur und Sprache das Interesse zu wecken. Wie wurde Wien, welches mehrheitlich von westlichen Alliierten besetzt war, von Autoren in ihren Werken dargestellt, die unter der strengen Kontrolle des sozialistischen Literaturbetriebes veröffentlicht wurden? Welche Kritik, die politisch, aber auch gesellschaftlich fundiert ist, lässt sich bei den Autoren, die treue sozialistische Genossen waren, herauslesen? Neben dem Literaturbetrieb in der DDR, wird vor dem Hintergrund der Reiseliteratur auch auf Reisemotivation und Reisebedingungen, im Zuge der politisch-gesellschaftlichen Historie, eingegangen. Diese und weitere Fragestellungen werden in der vorliegenden Diplomarbeit für den Zeitraum von 1970-1989 anhand dreier Primärwerke erläutert.

Abstract English

Nowadays one travels the world freely to still the desire of adventure and discovery. However, after second world war, the world was divided into two parts: East and West, so was Germany. Due to ban on travel, people in former East Germany were not allowed to travel into the Western world at all. The only way people living in East Germany would be socially and politically informed, was reading travel literature. Austria, especially Vienna has been of interest because of their common past and similar culture. A consequence of social realism were restrictions and censure on literature. Socialist writers were strictly controlled by Stasi officers. This thesis aims to analyze three travel books written by authors who sympathize with socialism and write on travel experiences in Vienna, a major city with Western culture. Furthermore, literary business and travel conditions are analyzed in regards to political and social background in East Germany. This thesis covers travel literature on Vienna from 1970 to 1989.